

**Palmo**  
Tafelsenf  
unerreicht!

Erscheint  
an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.  
Tel.-Nr.: Tageblatt Posen.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

# Posener Tageblatt

(Posener Worte)

Postcheckkonto für Polen  
Nr. 200 283 in Posen.

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postcheckkonto für Deutschland  
Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Zeitzeile (38 mm breit) 45 Gr.  
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zl. bei den Ausgabestellen 5.25 zl. durch Zeitungsbüchern 5.50 zl.  
durch die Post 5.— zl. ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Sonderpreis 50% mehr. Reklamezeitzeile (90 mm breit) 135 gr.  
Auslandssatz: 100% Aufschlag.

Getreidemäher  
Grasmäher  
Pferderechen  
alle Ersatzteile  
offeriert  
**Woldemar Günter**  
Landmaschinen, Fette u. Oele.  
Poznan,  
Sew. Mielzyńskiego 6.  
Telephon 52-25.

## Ministerpräsident Bartel vor dem Senat.

Eine ergänzende Programmrede. — Die Arbeiten der Regierung. — Begründung zu den Vollmachten. — Die europäische Lage. — Frankreich und Polen. — Wege zur Verständigung.

Warschau, 30. Juli. (Pat.) Der Premierminister Bartel hat gestern im Senat folgende Rede gehalten:

„Hohes Senat! Wenn ich in dieser Kammer das Wort ergriffe, dann geschieht es nicht, um dem Bedürfnis Genüge zu tun, die Voraussetzungen aufzufrischen, die den von uns verlangten Vollmachten zugrunde liegen, und noch einmal den „bunten Teppich“ der Regierungspläne aufzurollen, die ich am 19. d. Ms. dem Sejm vorgetragen habe. Ich gehe in meiner Rede davon aus, daß Ihnen meine Sejmrede genau bekannt ist. Aus der Fülle der lobenden und tadelnden Stimmen, die im Sejm und in der Presse laut wurden, ist keine Stimme einer so grundlegenden Kritik an mein Ohr gedrungen, daß ich gezwungen worden wäre, die Notwendigkeit einer Revision der geäußerten Grundsätze zu erläutern, daß mir die Staatspflicht diktieren, in unser Programm ergänzend neue Thesen aufzunehmen. Ich brauche Ihnen nicht erst zu versichern, daß es weder meine noch die Absicht der Regierung war, sich ernsthafte Behandlung der Kritik zu entziehen, dieser wertvollsten Form der Zusammenarbeit für die öffentliche Sache. Ich spreche natürlich von einer Kritik, selbst wenn sie noch so streng wäre, die sich auf die Wirklichkeit und auf das Verständnis der geschichtlichen Lage stützt. Sagen wir offen: von der ehrlichen Kritik, die aus der Tiefe wahrer Überzeugung fließt, nicht aber aus den trüben Niederschlägen der Parteiaktivität. Ich bin zu den gegebenden Körperschaften nicht mit Eingewandten Worten eines hochdeutschen Programms gekommen, weil ich an die theoretischen Beispiele eines solchen Programms nicht glaube, weil das Volk, der Staatsapparat und die Kammer vor allen Dingen von der Regierung konsequente

### Hinweise für die nächsten Arbeiten

auf jedem Gebiete zu verlangen haben und weil sie berechtigt sind, von uns eine Rechnung über unsere bisherigen Handlungen zu fordern. Es ist möglich, daß man gerade wegen der absichtlichen Bescheidenheit so sehr vorgab, daß man das, was ich sagte, nicht verstanden hätte. Wenn uns zum Beispiel der rhetorische Vorwurf gemacht wurde, daß wir nach einer Autokratie streben, so wird es doch einleuchten, daß sich bis vor kurzem das Schicksal unserer öffentlichen Probleme auf der Plattform der Partei erübrigten abspielte. Dort, wo der verantwortliche Wille und die Initiative des Einzelnen entscheiden sollte oder die kollektive verantwortliche Regierung entscheidet, da entschieden die Konventionen einflussreicher Parteiführer. Da brauche ich doch wohl nicht erst zu erwähnen, daß bei solchem System jede Entscheidung notwendigermaßen eine Ausfalllinie widerstreitender Parteibefreiungen war und daß sie das Merkmal eines Kompromisses tragen mußte. Soll ich noch daran erinnern, daß in der Zeit der Koalitionsherrschaft keine Pläne wirklich durchgeführt werden konnten, weil sie in fataler Weise auf den Widerstand einer der Koalitionsparteien stößen mußten? Man soll also nicht sagen, daß wir mit unserer Wirtschaftsarbeit nur die Früchte der Abfahrt der Vorgänger ernten. Regieren heißt nach meiner Auffassung verwirklichen, und deshalb will ich dabei bleiben, daß Sie unser Programm am besten an unseren Handlungen erkennen werden. Zum Handeln ist eine entsprechende Bewegung freiheitlich nötig, und in dieser bescheidenen Formel liegt die beste Bezeichnung des großen Problems der Stärkung der vollziehenden Gewalt. Es ist also nicht nötig, den Stammbaum unserer Handlungen bis auf Leinen zurückzuführen. Nicht im Namen der Autokratie, sondern im Namen einer zeitlich aufgefaßten Demokratie verlangen wir von den gegebenden Körperschaften bestimmte Vollmachten. Unseren Gegnern von rechts und links muß ich sagen, daß keine Rhetorik die Klarheit zu verhüllen vermöge, daß nur eine beträchtliche Unabhängigmachung der Handlungen der vollziehenden Gewalt von der gegebenen die Sanierung der bisherigen Verhältnisse möglich machen, daß die Ihnen vorgelegten Gesetze die einleitenden Schritte zur Verbesserung unseres Organismus sind. Wir wollen erreichen, daß an die Stelle der untertändigen Treue für eine tote Parteiformel „Initiative und das Gefühl des Stolzes und der republikanischen Würde der Bürger“ tritt. Wir sind uns der Schwäche unserer Bürokratie bewußt, ebenso wie wir uns mit Ihnen darüber klar sind, daß die bisherigen Beamtenberennungen nicht immer auf objektive Beweise hin gestützt waren.

Solche politischen Einschüsse müssen vom Staatsapparat ferngehalten werden. Zugleich muß die kollektive Verantwortung in möglichem Umfang der individuellen Verantwortung Platz machen. Nur abgegrenzte Kompetenzen müssen das Fundament der Staatsarbeit bilden. Freilich wird das eine mühsame Arbeit nicht nur der Regierung, sondern auch von Ihnen, meine Herren, der Presse und des ganzen Volkes erfordern, auf daß sich

### der Geist unseres Staatsapparats

umwande und der Beamte sich seinem Berufe gewachsen zeige. Die Bürokratie ist Jahrzehnte hindurch von allen Staaten ausgeübt worden. Ich bin überzeugt, daß die Fundamente die einen möglichst zweckmäßigen und leistungsfähigen Staatsapparat ermöglichen sollen, von der Regierung vertieft werden. Wenn gefragt wird, daß im Heere Politik getrieben werde, so ist das eine Verdrehung des eigentlichen Inhalts der Worte, die vom Kriegsminister im Befehl vom 22. Mai 1926 über die Heeresleitung gefragt wurden. Ebenso steht es damit, daß mir unerlässlicher Optimismus zugeschrieben wird. Ich besitze keinen Optimismus, meine Herren! Ich sehe vielleicht mehr als ein anderer die Folgen der Not in Polen, ich sehe noch so großen Analphabetismus, so viel Mängel und Gebrechen, die sich in unserem Leben tummen. Ich bin kein Optimist, aber ich habe das bisschen Glauben an unsere Tätigkeit und ihre Wirkung. Ich weiß, daß keine Wunder gelan werden, daß wir den Erben unserer Staatsarbeit Polen nicht vollkommen hinterlassen werden, aber ich glaube und verlange denselben Glauben von jedem unserer Mitarbeiter, daß wir es ein wenig besser machen wollen, als es bisher war.

Indem ich nun zu den

### Ergänzungen

übergehe, die die Regierungspläne beleuchten sollen, möchte ich noch einmal die aufrichtige Friedfertigkeit der polnischen Politik betonen. Der Friede ist ein notwendiges Mittel zur Sicherung von Bedingungen für eine normale Entwicklung auf politischem

sozialem und wirtschaftlichem Gebiete, zur inneren und äußeren Stärkung des Staates, für eine wirksame Zusammenarbeit mit anderen Staaten auf internationalem Gebiet. Deshalb bin ich tief davon überzeugt, daß niemand, der unsere Verhältnisse näher kennt, in gutem Glauben uns heute in tendenziös mit weiten Fäden genähte Propaganda Absichten zuschreiben kann, die den Frieden gefährden, der mit den grundlegenden Erfordernissen der Integralität, Sicherheit und Autorität des polnischen Staates im Einflang steht. Dieses Merkmal der polnischen Politik habe ich bereits in ungewödiger Weise in meiner Sejmrede dargelegt, und der Herr Außenminister hat Gelegenheit gehabt, die Dinge weiter zu entfalten und zu begründen. Deshalb will ich nicht mehr auf die einzelnen Fragen der Außenpolitik eingehen, möchte aber die Gelegenheit benutzen, um der aufrichtigen Freunde Ausdruck zu verleihen, mit der das politische Volk die Bildung einer französischen Regierung der hervorragendsten Autoritäten begrüßt, wie es Poincaré, Briand und Herriot sind. Ihre Namen haben sich schon mehrfach in den Blättern der französischen Presse in Zusammenarbeit zwischen Polen und Frankreich eingetragen, und die polnische öffentliche Meinung, die die Entwicklung der Staatsarbeiten unseres französischen Verbündeten mit lebhaften Interessen und heiterer Sympathie verfolgt, ist froh, daß sie mit ihnen die feste Überzeugung von der Unwandelbarkeit der französischen Politik und von der vollen Aufrechterhaltung der internationalen Autorität Frankreichs verbinden kann. Die

### Wirtschaftslage

und die Diagnose für die Sanierung darf nicht losgelöst von den internationalen Beziehungen erörtert werden. Der Weltkrieg hat nicht nur die frühere politische, sondern auch die wirtschaftliche Stabilisation der Welt zerstört. Europa ist aus den Kämpfen geschwächt und geschlagen herabgesunken. Wirtschaftliche Vorteile aus dem Weltkriege haben hauptsächlich zwei Länder gezeigt: die Vereinigten Staaten und Japan. Das Jahr 1925 kam vom totalitär-politischen Standpunkt aus in ganz Europa zwar als ein Fortschritt zur Wiederherstellung der Goldvalut angesesehen werden, aber gerade die allgemeinen Deflationerscheinungen in Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweden und Holland haben neue Wirtschaftsschwierigkeiten in Europa wahrgenommen lassen, die dadurch gezeigt wurden, daß eine Reihe von Staaten zugleich die Zeit einer Inflation (Frankreich, Belgien, Italien), oder der Gründung einer neuen Valuta (Deutschland, Österreich, Polen) durchmachten. Dieser Valutanirwarrt wird in treffender Weise durch folgende Ziffern veranschaulicht, die den sogenannten Goldwert der Valuta bezeichnen:

Juli 1924: Großbritannien 89.9, Dänemark 59.9, Ungarn 87, Rumänien 2.3, Frankreich 26.5, Polen 99.9, Ver. Staaten 100.

Dezember 1925: Großbritannien 99, Dänemark 92.8, Ungarn 99.9, Rumänien 2.4, Frankreich 19.4, Polen 57.7, Ver. Staaten 100.

Deflation und Revalorisation rufen als Folgeerscheinung eine Deutung hervor, während zugleich Inflationsstaaten Dumprung betreiben und dadurch die Handelsbilanz anderer Staaten ruinieren. Diese Erscheinung bewegt zu einer Verschärfung ultraprotektiver Politik (z. B. in England), was wiederum den Handelsverkehr und die Produktion anderer Staaten verringert, die Arbeitslosigkeit vermehrt und alle Kosten der eigenen Produktion verteuert. Wenn man hinzufügt, daß die im Jahre 1925 überproduzierten Industrierausfuhr zum großen Teil in den Fabrikrlagern blieben, dagegen aber die Dollarajagd einsetzte zur Bezahlung der zuvor aufgenommenen Verpflichtungen, daß die sich ausbreitende Arbeitslosigkeit die Absatzmärkte in unermesslicher Weise schwäler, daß endlich die Ernte aus dem Jahre 1924 in fataler Weise auf dem Jahre 1925 zu lasten kam, dann hat man die großen Umrüsse der Wirtschaftslage Europas zu Beginn des Jahres 1926 gezeichnet. Europa hat an Amerika fast alle außereuropäischen Abnahmärkte verloren. Der große Verbrauch an Wollerzeugnissen in Europa ist nach dem dem Verfallen der Verarmung der Bevölkerung auf ganz verfallen. Jedenfalls läßt sich zur Charakteristik des Jahres 1926 folgendes festlegen:

1. Von Monat zu Monat zunehmender Stillstand kritische Gestaltung der Wirtschaftsbilanzen namentlich in den Staaten Mittel- und Osteuropas (Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Rumänien, Italien, Lettland, Tschechoslowakei) und das folgende Streben nach einer aktiven Handelsbilanz auf Grund einer bestimmten Reglementierung der Einfuhr.

2. Hervorlehrung folgender Erfordernisse: Allseitige Umgestaltung und Verbesserung der Industrie neben der Parole, die Staatsbudgets durch weitgehende Sparsamkeit und Reduktion in den Ämtern in Ordnung zu bringen.

3. Zunehmen des Verständnisses für die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit der europäischen Staaten in der Richtung des allmäßlichen Wiederaufbaus des Verbrauchs der Binnenmärkte und des Exports auf Grund einer günstigen Regelung der Nachkriegsfragen der absoluten wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit. Als sehr wichtiges Moment für die Konjunktur Europas ist in den letzten Monaten der Streit in England aufgetaucht, der den Stillstand in vielen Produktionszweigen kontinentaler Länder sehr intensiv durchbrochen hat. Das ist der Hintergrund, auf dem sich die allgemeinen

### Wirtschaftsbeziehungen Polens

abheben müssen.

Der Premier besprach dann die Frage der Valutastabilisierung und führte als Goldkoeffizienten für die Lebensmittelkosten im Dezember 1924 in Polen die Ziffer 187 an, die höher war als in Österreich, Frankreich, Italien, Deutschland, Tschechoslowakei, der Schweiz und England. Im weiteren Verlauf seiner Rede erörterte er die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Polens. „Die jetzt wieder aufgenommene Sanierung Polens muß allseitig und gleichmäßig sein, wenn sie auf vollen Erfolg rechnen soll. Bei beträchtlicher Produktion und mit einer beachtlichen Stelle in der Statistiktabellen hinsichtlich der Bevölkerungsgröße, des Umfangs der Ressourcen und der Energiequellen war und ist Polen in mehrfacher Hinsicht ein großes Land und nach außen ein Winkelstaat, der im europäischen Handel den 13. Platz einnimmt. Wir müssen uns in zäher Weise darum bemühen, in

die richtigen Entwicklungsbahnen zu kommen. Die schaffende Arbeit wird hier ein Maßstab für die Fähigkeiten des Volkes zu einer selbständigen Existenz und für das Recht auf politische Macht sein. Obwohl die Arbeit für längere Zeiten berechnet ist, müssen schon heute die Wegweiser des Werkes fertiggestellt werden, da sonst immer dieselben Fehler gemacht werden können. Es fehlt uns an vielen grundlegenden Produktionszweigen, an modernen Einrichtungen und Arbeitsmethoden in so grundlegenden Produktionszweigen, wie es z. B. Eisen, Stahl und Kohle sind. Wir haben keine Mittel zur Entfaltung der Industrie künstlicher Düngemittel, wir haben keine modernen Mittel für zweckmäßigen Verkauf von Produkten unserer Landwirtschaft, es fehlt uns an Elevatoren, Kühlanlagen usw. Wir beschäftigen nicht die gesamte Arbeitervölkerung und wissen nicht, was wir mit den Bevölkerungssüberschüssen machen sollen, während wir auf anderen Gebieten zu stark industrialisiert sind. Die Aufgabe der Regierung besteht darin, die Initiative zu wenden und gefunden Fortschritt zu unterstützen.“

Im Zusammenhang damit kam Herr Bartel auf

### die Handelsbilanz

zu sprechen. Er sagte: „Die diesjährige Ernte kündigt sich quantitativ und handelsmäßig gut an. Der Kohlenarbeiterstreik in England hat viele Gebiete unserer Industrie belebt. Was den Außenhandel betrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß unser Export, trotz der Kompression, vom Januar bis zum 1. Juni d. Js. 770 Millionen Gold betrug, während der Import auf 470 Millionen zurückging. Im Laufe der Zeit werden wir nach Maßgabe einer realen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine liberalere Regelung dieser Beziehungen erstreben, indem wir natürlich jedes Budgetstandards gewissenhaft kalkulieren. Unser Staat muß allmählich aus der Rolle eines Winkelstaates, in dem alles der fremde Vermittler erledigt, herauskommen. Schon jetzt besitzen doch Kohle, Holz, Getreide, Gier, Fleisch, Butter, Butter, Spiritus, Textilwaren, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte große Bürgerrechte in der Welt. Beider geben unsere Waren in der Mehrzahl der Fälle durch die Hände fremder Vermittler, die natürlich einen großen Teil des Gewinns für sich behalten. Es ist leichter für England und Italien, unsere Kohle in Berlin zu kaufen, als in Warschau oder Katowitz. Polen muß aus seinem Winkel auf den großen Weltmarkt geführt werden. Damit hängt die Frage unserer Häfen zusammen. Der Bestand bringt in diesem Punkte der Vergangenheit keine Ehre ein.“

### Polen und Danzig.

Die polnisch-Danziger Beziehungen haben sich seit ungefähr einem Jahre beträchtlich gebessert, und wir hoffen, daß sie schließlich aus der politischen Distorsion und den unfruchtbaren Prozessen herauskommen werden, um allmählich den Boden einer tatsächlich wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu bereiten. Ich habe den Eindruck, daß immer mehr Danzig einzusehen beginnen, daß sich die durch den Friedensvertrag bestimmte Sache nicht andern läßt, und daß man innerhalb des von diesem Vertrag gezeichneten Rahmen die Hebung des Wohlstandes der Freistadt ersteilen müsse. Indem die polnische Regierung diese Grundtendenzen im gegenwärtigen Senat der Freistadt wohlwollend beurteilt, aber zugleich natürlich nicht die Agen verschiebt gegen andere Strömungen in Danzig, ist sie bemüht, der Freistadt dabei zu helfen, die Wirtschafts- und Finanzkrise zu überwinden, in der Annahme, daß durch eine vernünftige Umgestaltung eine Verringerung des ganzen Budgets eintritt. Der polnische Zustus kann mit Rücksicht auf die Arbeiten an der Ausgleichung des eigenen Budgets keine übermäßigen Opfer bringen. Indem die Regierung sich entschieden auf die Linie engerer Zusammenarbeit mit Danzig stellt, zweifelt sie nicht daran, daß sie auf diesem Wege von Seiten Danzigs immer mehr guten Willen und immer größeres Verständnis für die Gemeinsamkeit der Interessen Polens und Danzigs antreffen wird.“

Der

### Innenhandel Polens

steht weit unter dem europäischen Niveau. Dieses Gebiet hat von Seiten des Staates keine Unterstützung erfahren. In beträchtlichem Maße ist die Staatsorganisation selbst an der gegenwärtigen Sache auf diesem Gebiete schuld. Hier müssen verschiedene durchgreifende Maßnahmen getroffen werden, indem die Geschäftszzeit günstiger gestaltet wird und man die Erlangung von Handelspässen erleichtert.

Nach weiteren Ausführungen über die Kohlenindustrie, Zink- und Bleiindustrie, die Naphtahandelsindustrie, die Zuckerverarbeitung und die Salzindustrie, den Holzexport usw. unter besonderer Berücksichtigung der Kohlenausfuhr, kam Herr Bartel auf das Wirtschaftsprogramm zu sprechen. Er sieht die Aufgaben der Regierung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes in folgenden Dingen:

1. Normierung und rechtliche Uniformierung der wichtigsten wirtschaftlichen Erscheinungen im Staate durch den Erlass betreffender Gesetze;

2. Errichtung einer Kommission zur Prüfung der Kosten und Bedingungen der Industrie und Bildung eines Instituts zur Prüfung der Wirtschaftskonjunkturen und zur Entfaltung des Exports;

3. zweckmäßige Neugestaltung der Wirtschaftsressourcen und der Staatsunternehmen.

Der Premier fährt fort: Wenn die Arbeit an der

### Umgestaltung der Staatsunternehmen

eine große Sorge der Regierung bildet, so bezieht sich das in erster Linie auf die Eisenbahnen. Der Kohlentransport ist heute ein Defizitgeschäft. Die Eisenbahn ist daran interessiert, daß der Eisenbahntransport möglichst bald dem Transport auf den Wasserweg weichen möge. Was die öffentlichen Arbeiten betrifft, soll z. B. die Regulierung der Weichsel im ehemaligen russischen Teilstaat erfolgen, wo dieser Strom, der das Rückgrat unseres Wasserstraßenystems bildet, in halbwildem Zustand dahinfließt. Ich habe ferner den Wunsch, daß der Bau des Kanals, der Weichsel und Warthe miteinander verbunden soll und große Bedeutung für die Wasserwirtschaft des ehemaligen preußischen Teilstaats besitzt, bald in Angriff genommen werden wird.

Die Bevölkerungsstatistik, die 66,4 Prozent Landwirte aufweist, ist ein überzeugendes Argument dafür, daß die Grundlage des

materiellen Wohlstandes des Staates in einer günstigen Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion bestehen müßt. Das ist der Beitrag der Wirtschaftspolitik der Regierung. Es ist mit großer Anerkennung zu betonen, daß die Landwirtschaft eine große Regsamkeit an den Tag gelegt hat, die eine ständige Zunahme des Ausfuhrlandwirtschaftlicher Artikel gestaltet. Die Regierung hat bereits die entsprechenden Schritte getan, um die gegenwärtigen Exportkonjunkturen für die Landwirtschaft in günstiger Weise auszunutzen. Durch Verfügung des Finanzministeriums, des Industrie- und Handelsministeriums, sowie des Landwirtschaftsministeriums sind vom 1. August ab die Ausfuhrzölle für Weizen aufgehoben worden, und in der nächsten Woche wird die Bank Polst eine Kreditaktion zur Finanzierung der diesjährigen Ernte einleiten. Die für diesen Zweck bestimmten Mittel betragen 20 Millionen Gold, von 16 Millionen der Finanzierung des Exports dienen werden und 4 Millionen für die Getreideversorgung der Binnennähte Verwendung finden sollen. Im Bereich der Tierzucht ist eine erhebliche Verbesserung der Sanitätsverhältnisse unter den Wirtschaftstieren festzustellen. Die Zahl der Wirtschaftstiere hat, mit Ausnahme der Schafe, bereits den Vorriegstand überschritten. Das Landwirtschaftsministerium bemüht sich jetzt um eine qualitative Hebung der Buchtiere. Die Organisation der Wollereien hat sich im vergangenen Jahre sehr rege gestaltet. Der Typ der kooperativen Wollereien wird besonders unterstützt. Die übermäßige Vermittlung soll verringert werden.

Zum Schluß seiner Rede erwähnte der Ministerpräsident die Selbstverwaltungsgesetze und die Wahlordnung, indem er dann den Wunsch äußerte, daß die Kammer nach der verdienten Erholung ihre Arbeit mit großem Erfolg wieder aufnehmen möchten.

## Das Wort „Raiffeisen“ verboten.

An dem Genossenschaftshaus in Posen, Wiazowa 8, ist in Sandstein gehauen der Name Raiffeisen angebracht. Dieser Name muß jetzt verhindern. Die Polizeibehörde der Stadt Posen hat befohlen, ihn zu entfernen, da dies auf Grund einer Verordnung der Wojewodschaft geschehen müsse. Denn der Platz, an dem sich die Inschrift befindet, sei ein öffentlicher Platz, und an öffentlichen Plätzen müßten Inschriften entweder in polnischer Sprache oder in polnischer und deutscher Sprache angebracht werden. Die Aufschrift sei auch nicht mehr „aktuell“. Die Rechtsmittel gegen diese Polizeiverfügung haben nichts genutzt. Das Wojewodschaftsgericht hat entschieden, daß der Name Raiffeisen nicht mehr „aktuell“ sei. Es hat nichts genutzt, daß darauf hingewiesen wurde, daß der Name Raiffeisen weder eine Firma, noch eine Firma, noch ein Hinweis für das Publikum sei, daß er sich gar nicht übersee lassen läßt, und daß ein Haus keine öffentliche Stelle sei, sondern daß der Name nur angebracht sei zum Andenken an den großen Wohltäter der Armen, der in ganz Europa und selbst bis nach Indien und China hinein als der Begründer des Genossenschaftswesens und als der Lehrer des genossenschaftlichen Gedankens bekannt und geachtet sei. Nach ihm sind fast alle polnischen ländlichen Darlehnskassen in Kleinpolen benannt, sein Name befindet sich auch in der Firma eines polnischen genossenschaftlichen Verbandes. Das hilft alles nichts. Raiffeisen soll kein Name, sondern die Firma einer nicht mehr existierenden Organisation sein. Diese Aufschrift (eine in Stein gehauene, drei Meter lange Inschrift — nebenbei bemerkt) soll also geeignet sein, das Publikum irre zu führen. Dabei hat es in der ganzen früheren Provinz Posen keine zentrale Organisation gegeben, in deren gerichtlich eingetragener Firma sich der Name Raiffeisen befunden hätte. Die Aufschrift ist nun also verhindert. Denn wie soll man in gleicher Größe den gleichen Namen in polnischer Sprache anbringen, was ja eigentlich erlaubt ist. Soll man ihn nach bekannten Mustern mit „Raiffaisen“ übersehen, wie etwa den Namen des Weißen Stoffs? Das würde, da die Herkunft Raiffeisens noch nicht unbekannt geworden ist, heute noch nicht geben. Ja, wenn er in Schramm, Schröda, Bomst oder sonstwo geboren wäre, dann wäre es etwas anderes. Während sein Name als halbstatisch, staatsgefährlich und irrealen von einem eingeladenen Hause entfernt wird, hat man ihm längst ein Denkmal gesetzt, das sich über ganz Polen erhebt bis an die Grenzen Rußlands. Denn man hat sein Genossenschaftsgesetz zum Geist aller Genossenschaften in ganz Polen gemacht, so daß alle Genossenschaften sich seinem Geiste bogen müssen. Man hat sein Gesetz einfach abgeschrieben, und die Verbesserungen mußte man schon wieder verbessern. Der Deutsche Raiffeisen wird weiter unsichtbar sein. Wegen in Polen treiben. Er wird das Volk dazu bringen, daß es mehr arbeitet und spart. Was hat es da für einen Zweck, eine Hausinschrift mit seinem Namen zu verbieten?

## Spionage auch in Rumänien.

In Tighina (Bessarabien) wurde eine Verschwörung entdeckt, die sich gegen den rumänischen Staat richtete. Das Haupt der Verschwörung war der Eisenbahnamtste Feodor Kasniuc. Es wurde ihm Spionage zugunsten der russischen Sonderrepublik nachgewiesen. Kasniuc erhält aus Moskau bisher 250 000 Lei. Bei der Haussdurchsuchung fand man Angaben über die Truppenbestände in Akermann, Tighina und Orhei sowie Phialen mit Cholerabazillen bei ihm. Außer Kasniuc wurden ein Postbeamter und zwei Eisenbahnarbeiter verhaftet. Ein anderer Spionageprozeß wurde in Rischineff verhandelt. Acht Angeklagte wurden zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt.

## Belgien und die Räumung der besetzten Gebiete.

Die in Brüssel erscheinende sozialdemokratische Zeitung „People“, die es sich seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht hat, die deutsch-belgischen Beziehungen freundlich zu gestalten, veröffentlicht aus der Feder des Senators und Völkerbunddelegierten de Brouckère einen beachtenswerten Artikel über die Bedingungen, unter denen der Abmarsch der noch in Deutschland befindlichen Besatzungstruppen erfolgen soll.

Louis de Brouckère gibt zu, daß durch eine sofortige Aufhebung der kostspieligen Besatzung die innerpolitische Lage Deutschlands gesichert und die diplomatischen Beziehungen zwischen Brüssel und Berlin erfreulicher würden. Die Räumung der deutschen Gebiete wäre vom belgischen Standpunkt aus eigentlich leicht durchzuführen, sofern man Belgien genügend Sicherheitsgarantie gäbe.

„Jeder der beiden Staaten möchte“, so schreibt de Brouckère weiter, „dass der andere den ersten Schritt unternehme. Ist die Schwierigkeit denn wirklich unüberwindbar? Wäre ein gemeinsamer Vorstoß nicht möglich? Könnte man nicht in Form einer für beide Teile verbindlichen Rüstungscontrole gegen jetzige Sicherheitsgarantien finden, die die unvollständigen Bestimmungen des Versailler Vertrages zu ergänzen hätten?“

Dieser Artikel spiegelt die Meinung des Auswärtigen Amtes und des diplomatischen Ausschusses wider, dem de Brouckère als Mitglied angehört. Das „People“ hat den Aufsatz nicht veröffentlicht, damit er als Versuchsvallon diene, sondern um zu zeigen, daß sich die belgische Regierung, deren amtliches Sprachorgan es ist, bemüht, die leidige Besatzungsfrage so rasch wie möglich einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

Da das belgische Kabinett halbamtlichen Meldungen zufolge viel Wert auf eine deutsche Finanzhilfe legt, um das Währungsproblem zu lösen, so ist der Wunsch, Deutschland weitgehend entgegenzutunmen, sehr begreiflich.

## Wandlungen im Rechtsgefühl.

Der bekannte deutsche Dichter Paul Ernst veröffentlicht in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ unter obiger Überschrift den nachfolgenden Artikel, der das europäische Rechtsgefühl vor neuen Aufgaben stellt.

„Voltaire nahm sich in der Zeit, als er auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, eines unschuldig Verurteilten an, eines gewissen Jean Calas. Es glückte ihm, den Mann frei zu bekommen.“

Irrtümer der Rechtsprechung sind immer vorgekommen, sie sind unvermeidlich. Es geschieht auch wohl, daß ein Mann, der mit der Sache zunächst nichts zu tun hat, durch sittliche Erwägungen bestimmt, sich des Betroffenen annimmt. Wenn ein solcher Mann von der damaligen Berühmtheit Voltares ist, so macht das natürlich ein größeres Aufsehen. Aber die Sache Calas erweckte doch ein Interesse in ganz Europa, das weit über das hinausging, was man hätte an sich erwarten sollen. Die damalige Aufregung kann man etwa vergleichen mit der Aufregung, welche in unseren kürzlich vergangenen Zeiten durch die Angelegenheit Dreyfus erzeugt wurde. Das muß eine Ursache haben, die zu ergründen sich lohnt.

Die großen geschichtlichen Bewegungen der Menschheit hängen auf das innigste mit Veränderungen im Triebleben der Menschen zusammen. Die Angelegenheit Calas gewann ihre Bedeutung im Zusammenhang damit, daß im Triebleben der Menschen jene Veränderung kam, welche die französische Revolution mit ihren Folgen für die ganze europäische Menschheit erzeugte.

Die Natur steht dem Einzelwesen gleichgültig gegenüber. Ihr kommt es nur auf die Erhaltung der Art an. Sie verschwendet Einzelleben, um ihre Zwecke mit der Art zu erreichen. Je niedriger die Art steht, desto verschwenderischer geht die Natur mit den einzelnen um. Das zeigt sich noch beim Menschen. Der Verbrauch von Menschen ist in den niedrigeren Klassen stärker als in den höheren, in den höheren ist dementprechend eine geringere Nachkommenzahl, wenn gleiche Bedingungen sind. Vielleicht könnte ein Mann, der Auf und Nieder der Kulturen untersuchen will, hier auf die letzten Ursachen kommen: daß in Zeiten der Zivilisation durch die allgemeine Ordnung und Sicherheit verhältnismäßig mehr Personen in den niedrigeren Klassen gebraucht werden und dadurch die am Nachkommenzahl ärmeren höheren Klassen zurückgedrängt werden müssen, daß die Menschenart, welche in ihnen lebt, von einem gewissen Zeitpunkt an austirkt.

Je naturverbundener das Leben der Menschen ist, desto stärker wirkt auch bei ihnen das Gesetz, daß mit dem Einzelleben verschwenderisch umgegangen wird. Diese Naturverbundenheit kann mit einer hohen Kultur vereinigt sein. In der Sprache ausgedrückt, welche die Menschen sprechen, bedeutet das: die gesellschaftliche Ordnung — Staat, Kirche, Gemeinde oder wie sie nun heißt — ist wichtiger als der Einzelmensch, ihr wird der Einzelmensch leicht zum Opfer gebracht. In dem Fall, von dem wir ausgingen, ist das Gefühl so, daß das Verbrechen schädlich für die Gesellschaft ist, daß es nach Möglichkeit dadurch unmöglich gemacht werden muß, daß man von ihm abschreckt, daß man also ein größeres Gewicht darauf legt, einen verdächtigen Mann zu strafen, als darauf, ihm Gelegenheit zu geben, seine etwaige Unschuld zu beweisen.

Auch bei entwickelter Zivilisation gibt es immer noch Einrichtungen, welche notwendig so beschaffen sein müssen, daß auf den einzelnen keine Rücksicht genommen werden darf, damit das Ganze fest gefügt besteht, als eine unzertrennbare Einheit wirken kann. Eine solche Einrichtung ist etwa das Heer. Im Heer muß der einzelne nur ein Teil des Ganzen sein und darf nicht als Einzelwesen Bedeutung haben wollen. Deshalb muß im Heer notwendig mit Menschenkraft und Menschenleben verschwenderisch umgegangen werden. Deshalb müssen notwendig Menschen mit stark entwickelten Zivilisationstrieben — nochmals gesagt: mit der Kultur — das nichts zu tun haben — dem Heerwesen feindlich gegenüberstehen. Hier liegt die Hauptursache dafür, daß die allgemeine Dienstpflicht in Zeiten der Hochzivilisation nicht zu halten ist, die in Zeiten der Naturverbundenheit, auch bei höchster Kultur, als selbstverständlich erscheint, man denkt etwa an den athenischen Bülbürger und an die Zeit des untergehenden Römischen Reiches, wo „Romanus“ gleich Zivilperson und „milis“ gleich Barbar gesetzt wird.

Als Voltaire für Jean Calas eintrat, da war eine Zeit, in welcher die gesellschaftlichen Triebe schwach wurden, die Triebe, welche bewirken, daß die Menschen sich alle als Einheit fühlen, welche leben will: als Gemeinde, Kirche, Familie, Staat, Genossenschaft oder ähnliches; damals wurden die Triebe stärker, welche auf die Erhaltung des Einzelwesens gingen, das nun immer mehr als das Wichtigste erscheint, bis zu einem solchen Grade, daß die Gemeinschaftsformen überhaupt vergessen werden. Damals fühlten die Menschen nicht mehr an erster Stelle: die Gesellschaft will leben, sondern: ich will leben. So konnte die Verteidigung des unschuldig Verurteilten so ungeheuer einschlagen. Jeder fühlte: was dem Calas geschehen ist, das könnte auch mir jeden Tag geschehen; gegen solche Möglichkeiten muß ich geschützt werden. In früheren Zeiten wäre wohl niemandem der Gedanke gekommen, daß er geschützt werden muß gegen einen Irrtum der Rechtspflege: er hätte einen solchen Irrtum als Schickung Gottes empfunden, die man annehmen muß, aus der man für sich das Beste machen muß.

Nun wendete sich der Scharfsinn der Rechtslehrer darauf, nicht mehr an erster Stelle rücksichtslos Mittel zu suchen, durch welche man die Ordnungen der Menschen schützt, sondern vor allem den einzelnen zu schützen, auch gegen den Rechtsirrtum; war früher der Angeklagte fast rettungslos in die Hände von Leuten gegeben, die mit allen Mitteln ihn überführen wollten, so nahm man nun diesen Leuten eins von diesen Mitteln nach dem andern und gab dafür dem Angeklagten immer mehr Waffen in die Hand.

Es muß natürlich ein Zustand kommen, wo die Rechtspflege derart gehindert ist, ihre Aufgabe zu erfüllen: die Gesellschaft vor dem Verbrecher zu schützen, daß sich arge Unzulänglichkeiten ergeben. Es scheint, daß wir heute bei diesem Zustand anlangen.

Die Bewegung ordnet sich in eine allgemeine Bewegung ein, den einzelnen zu schützen; da schutzbedürftig nun eben immer der Schwächere ist, so ergibt das ein allgemeines Gleichheitsstreben: wenn man die Täter nicht mehr niedrig münkt, so heißt das: die Vergehen sollen nicht mehr hoch sein.

Diese Bewegung nennt man „sozial“. Das ist ein merkwürdiges Missverständnis. „Sozial“ müßten doch die Bestrebungen sein, welche den Bestand der Gesellschaft als Gesellschaft schützen; diese Bestrebungen aber schützen den einzelnen, und auch diesen nicht infolge, als er Glied der Gesellschaft, sondern als er einzelner ist. Sie muß notwendig gesellschaftsverhindernd wirken. Denn die Gesellschaft ist nun eben ein organisches Wesen, wie es der einzelne, die Gesellschaft von Zellen, ja auch ist. „Gesellschaftsverhindernd.“ Das ist natürlich vom Standpunkt des Bestehenden aus gesagt. Von Standpunkt des neu sich Bildenden, das wir noch nicht kennen, von dem wir kaum etwas ahnen können, ist jede Zerstörung natürlich zugleich der Beginn einer Neubildung.

Der Schutz des einzelnen gegen die Möglichkeit des Gerechtigkeitsirrtums bedeutet eine ungeheure Verwicklung und Belastung des Gerichtsbetriebes. Die muß aber notwendig Rechtsunsicherheit erzeugen.

Die gewaltigen Besitzverschiebungen, welche vor unseren Augen heute geschehen, erzeugen eine große Menge von Verbrechen und Vergehen und solchen Handlungen, die man zwar nicht strafen kann, die aber sittlich auf derselben Stufe stehen wie die strafbaren Handlungen. Ein sehr großer Teil der Menschen wird heute von ihnen betroffen. Da kann man nun beobachten, wie immer gesagt wird: „Mein Spitzbube macht allerhand Winkelzüge vor Gericht, er zieht hinaus, er verschleppt, er legt Berufung ein, ich komme nicht vorwärts in meinen Angelegenheiten.“ Von Polizeileuten hört man die beständige Klage, daß ihre Arbeit zum großen Teil bei Gericht wieder zerstört wird. Im Volk macht sich immer mehr die Ansicht gestend, es komme nur darauf an, daß man einen recht gescheiten Rechtsanwalt bezahlen könne — was denn freilich nur die „Großen“ vermöchten —, um überall frei auszugehen. Letzteres wird bestimmt nach einem Menschenalter allgemeine Überzeugung im Volk sein, wie im Orient allgemeine Überzeugung ist, daß man den Richter besiegen müsse.

Wie der „Schutz der Schwachen“ im allgemeinen bereits Gegenstötungen erzeugt hat, die vielleicht das Gesicht der Gesellschaft wieder ändern werden, so muß auch der heutige Rechtsbetrieb Gegenstötungen erzeugen. Eine wichtige Folge wird wohl sein, daß immer neue Möglichkeiten außergerichtlicher Ordnung der Verhältnisse entstehen. Bei Zivilsachen sehen wir es ja überall; in Strafsachen kann man das nur in den Ländern beobachten, welche Kommunismus oder Fasizismus haben und da führt in die Zukunft hinein Versuche machen. — Sollte eine völlige Umstellung der letzten menschlichen Triebe stattfinden?

Das eigentliche Altertum wird bezeichnet durch die Polis. Die Polis ist allmächtig, ihr gegenüber hat der einzelne kein Recht und überhaupt keine Bedeutung. Den Bruch kann man in der Platonischen Apologie des Sokrates sehen: Sokrates gehorcht einem Richterspruch, auch wenn er ihn für ungerecht hält — er ist bewußt sittlich, er empfängt nicht mehr ein Naturgeschehen. Von ihm aus ist es nur ein Schritt bis zu dem Gedanken von dem einzigen Wert der Einzelseele, den das Christentum in die Welt bringt. Bei diesem Gedanken kann natürlich die Polis nicht mehr Bestand haben; ihm entspricht politisch notwendig der Cäsarismus, bei dem man eben dem Cäsar gibt, was des Cäsars ist, und innerlich die ganze Welt verwirft. Im Mittelalter sucht man in der Kirche eine gesellschaftliche Einrichtung zu schaffen, in welcher eine solche Gesinnung sich betätigen kann, während im Staat ein naturgebundenes Leben geführt wird, das diese Aufgaben gar nicht kennt, wie die vorislamische Zeit sie nicht kannte. Es kommt der moderne Staat, welcher an die Stelle tritt, was im Mittelalter Kirche und Staat waren: er ist heute in offensichtlicher, innerer Auflösung begriffen, als ob sich ein — ja unmögliches — Zustand entwickeln wollte, in dem es nur die einzelnen gibt.

Die Menschen haben heute ein neues Verlangen nach Religion und sehen ein, daß sie mit der allgemeinen Intellektualisierung an ein Ende gekommen sind, wo die Möglichkeit des Lebens aufhört, sie suchen einen neuen Glauben.

Bedeutet das, daß sie eine neue Form suchen für die Gesellschaft, in welcher das Leben der einzelnen aufgehen kann? Man braucht ja nicht dort zu finden, wo man sucht: denn Gesellschaftsformen wachsen unbewußt. Wird man an anderer Stelle finden? Die Antwort auf diese Frage wird das Schicksal der europäischen Menschheit sein.“

## Annahme des Finanzplanes im Ausschuss der französischen Kammer.

Paris, 30. Juli. Der Finanzausschuss der Kammer hat unter Ablehnung alter Vorschläge den Regierungsentwurf mit 19 gegen 13 Stimmen bei einer Stimmenabstimmung angenommen. Im Einverständnis mit dem Finanzminister wurde dem Entwurf ein Kredit in Höhe von 200 Millionen zur Erhöhung der Pensionen der staatlichen Beamten und Angestellten angefügt, der durch eine Erhöhung der Abgaben auf Alkohol ausgeglichen werden soll. Außerdem hat der Ausschuss zur Durchführung der bereits grundfächlich angenommenen Erhöhung der Entschädigungen für die Parlamentarier mit 22 gegen 2 Stimmen einen Zusatzkredit für die nächsten sechs Monate des laufenden Jahres in Höhe von 6 900 000 Franken angenommen. Die Entschädigung für die Abgeordneten wird demnach jährlich 45 000 Franken betragen.

## Die gestrigen Besprechungen Vandervelde-Briand.

Paris, 31. Juli. (R.) Die gestrigen Besprechungen zwischen dem belgischen Außenminister Vandervelde und dem französischen Außenminister Briand glaubt der "Parisien" dahin deuten zu können, daß über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gesprochen wurde. Gleichzeitig sei von einer Umbildung des Rates die Rede gewesen. Es scheine, daß man in Belgien und Frankreich den Plan verfolge, die Mitglieder des Völkerbundsrates mögen sich verbinden, der Völkerbundversammlung des Völkerbundes die Aufnahme Deutschlands vorzuschlagen und einen Plan für die Erweiterung des Völkerbundsrates unterbreiten, der vielleicht dem Völkerbund die Möglichkeit gibt, die Mitglieder, die auszutreten beabsichtigen, zum Weiterverbleiben zu veranlassen.

Nach dem "Deuvre" soll Briand und Vandervelde zur Übereinkunft gelommen sein, daß Deutschland unbedingt in den Völkerbund zugelassen werden müsse, wenn man nicht die Abkommen von Locarno vernichten wolle. Im Zusammenhang damit schreibt das Blatt weiter und weist daran hin, daß das Polen des Marschalls Piłsudski weniger entgegenkommend sei als das Polen des Grafen Szczerski. Paris und London werden sich bemühen, diese schlechte Laune zu beschwichtigen. Polen soll nicht allein Mitglied des Völkerbundes sein, sondern auch den Geist des Völkerbundes haben.

## Abessiniens Beschwerde beim Völkerbund.

Das Völkerbundessekretariat veröffentlicht einen umfangreichen Briefwechsel, der ihm von der abessinischen Regierung über die Abkommen, die sie mit der britisch-italienische Abkommen schon viel genannte britisch-italienische Abkommen zur Mitteilung an sämtliche Völkerbundesstaaten eingesandt worden ist. Das Aktenstück umfaßt die britische und italienische Note vom 14. und 20. Dezember 1925, die am 30. Juni vom Völkerbundessekretariat registriert worden sind, ferner je ein Schreiben der beiden Regierungen an die abessinische Regierung vom 9. Juni und zwei kurze Antworten Abessiniens darauf vom 15. Juni, worin bereits erklärt wurde, daß Abessiniens in der Sache den Völkerbund anzuwünschen sei. Die Haupttheile bilden jedoch ein kürzeres Schreiben Abessiniens an das Völkerbundessekretariat und ein längeres Schreiben sowie eine längere Protestnote an sämtliche Völkerbundesmitglieder, beide vom 19. Juni datiert. In diesen wird ausführlich, daß das britisch-italienische Abkommen ohne die Mitwirkung und ohne Wissen der abessinischen Regierung abgeschlossen worden sei, daß Abessiniens das Abkommen, das nach seiner Auffassung mit den Grundsätzen des Völkerbundes nicht übereinstimme, nicht anerkennen und namentlich dagegen protestiere, daß das gemeinsame Vorgehen der britischen und italienischen Regierung die Ausübung eines politischen Drucks beweise. In der Note an sämtliche Völkerbundesstaaten ersucht die abessinische Regierung, die Frage zu prüfen, ob das Abkommen mit der Unabhängigkeit Abessiniens sich vereinbaren lasse, insbesondere was die Frage der Erteilung von ausschließlichen wirtschaftlichen Interessen an bestimmte Staaten anbelangt. Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß man Abessiniens bei seinem Eintritt in den Völkerbund im September 1923 gesagt habe, daß alle Mitglieder desselben die gleichen Rechte besitzen und ihre Unabhängigkeit von allen anderen Staaten respektiert werden müsse. Die Völkerbundesmitglieder sollen nunmehr erklären, ob sie gegenüber Abessiniens ein Vor gehen gutheißen können, das sie selber nicht anerkennen könnten.

Aus den beiden Noten Englands und Italiens an Abessiniens sei hervorgehoben, daß dem vereinbarten Abkommen nur wirtschaftliche Bedeutung beizumessen und die politische Unabhängigkeit Abessiniens in keiner Weise angetastet werden solle, worauf jedoch die abessinische Regierung in ihrem Schreiben an sämtliche Völkerbundesstaaten scharf erwidert, daß sie sich genau dessen bewußt sei, wie die wirtschaftliche Einflussnahme mit der politischen eng verbunden sei. Das Völkerbundessekretariat hat, wie wir hören, nunmehr bei der abessinischen Regierung angefragt, auf welche Weise sie ihren Protest zu behandeln würden, sei es direkt durch die Völkerbundesversammlung oder eventuell zunächst durch den Völkerbundsrat.

## Wendung der Lage in China.

Die mandschurischen Truppen werden aus der Front zurückgezogen. Die Einnahme des Manchukusses durch die Alliierten hat sich als hoffnungslos erwiesen. Demgemäß hat Chang-Tsolin eine Art von Vertrag mit seinen Kuomintang-Gegnern abgeschlossen, um gemeinsam gegen Wu-Pei-fu vorzugehen und ihn zu bekämpfen. Diese sensationelle Entwicklung stimmt durchaus mit den chinesischen Traditionen überein. Man ist der Ansicht, daß Wu-Pei-fu Unterstützung von General Sun-Chuan-fang erhalten wird.

Die militärische Lage hat sich am Nankaiopf zugelaufen. In der letzten Woche ist kein einziger Schuß mehr gefeuert worden. Die Truppen, die Wu-Pei-fu zusammengezogen haben, haben sich als wertlos erwiesen. Eine Reorganisation ist dadurch nötig geworden, daß eine der Armeen von 40 000 Mann sich erneut hat, zu kämpfen. Diese Armee war zum größten Teil aus der Provinz Schensi rekrutiert worden. Sie stand in der Nähe von Hsuehku und mußte vor wenigen Tagen aus der Front zurückgezogen werden.

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Freundschaft zwischen Chang-Tsolin, dem Beherrscher der Mandschurei, und Maochau Wu-Pei-fu in die Brüche gegangen. Damit entfällt auch die Möglichkeit, daß eine Reorganisation der Verwaltung und Regierung Chinas nach dem gemeinsamen Programm dieser beiden Utopiepatronen durchgeführt wird. Beide Präsidenten können in ihren Annalen neben den vielen fehlgeschlagenen Versuchen einen neuen Meisterfolg ihrer Politik der Organisation in China verzeichnen. Gegenseitiges Misstrauen und Verrat in den eigenen Reihen haben dazu geführt, daß sie ihr großes Kriegsprogramm, in dem sie vor wenigen Wochen die Vernichtung der Kuomintang-Armee prophezeit hatten, aufgeben mußten, ehe sie sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. Anscheinend beginnt nun ein Wettkampf zwischen Wu und Chang um die Gunst ihrer Feinde von gestern. Wu-Pei-fu scheint besonders hart ge troffen zu sein, da er sich auch im Süden vor der vordringenden Armee der Kantonregierung zurückziehen muß. Der einflussreiche Mann in China ist zurzeit der Generalgouverneur von Nanking, Sun-Chuan-fang, der bereits öffentlich bekanntgegeben hat, daß er versuchen werde, die Parteien zu einigen. Ein Plan, der mit Rücksicht auf die gegenwärtige militärische und politische Lage den einzelnen Parteien möglicherweise Erfolg haben wird.

## Eine Niederlage Tsangtsolins.

Tokio, 31. Juli. (R.) "Daily Mail" zufolge haben die General Tsangtsolin und Wupei-fu einen geschlossenen Angriff auf Hankau, dreißig Kilometer von Peking, unternommen, wobei große Streitkräfte eingesetzt wurden. Der Angriff wurde durch das Meuter zweier Brigaden unterbrochen, die zu den Gegnern übergingen und durch loyalere Truppen erlegt werden mußten. Blättermeldungen aufgrund einer Spaltung der Truppen Tsangtsolins und Wupeis eingetreten. Das Kriegsgebiet ist von einer Hungersnot heimgesucht. Aus Tokio wird dazu noch gemeldet: Wie aus Morden gedreht wird, ist Tsangtsolin schwer geschlagen worden. 2500 Mann seiner Truppen sind getötet worden, viele gefangen gesetzt.

## Zur Lage in Syrien.

Paris, 31. Juli. (R.) Der "Quotidien" will aus Syrien folgendes zu berichten wissen: Im Gegensatz zu den amtlichen Meldungen aus Syrien ist die Lage viel ernster, als angenommen wird. Zur Zeit sind außer dem Stamm der Djebel-Dras der ganze Staat Damaskus, das Hauran-Gebiet, die Zone Homs-Hama, der nördliche Libanon, das Bekaa-Gebiet und der südöstliche Teil des Libanon im Aufstand befindlich. Außerdem soll im Alamen-Gebirge eine beunruhigende Agitation im Gange sein. Auch der Wahhabitkönig, gegen den, wie wir berichteten, eine Verschwörung geplant war, hat sich den Aufständischen angeschlossen. Von diesem König, Ibn-Saud, wird gemeldet, daß seine nordarabischen Stämme dem syrischen Nationalismus vollständig ergeben seien. Ein Eingreifen Ibn-Sauds mit seinen gut berittenen Truppen, die gut bewaffnet sind und an Tapferkeit den Deutschen nicht nachstehen, macht die Lage noch trostloser. Frankreich wird schwer zu schaffen haben, um all die Gegner abzuwehren.

## Deutsches Reich.

### Personaländerungen im Auswärtigen Amt.

Der Reichspräsident hat ernannt: den bisherigen Leiter der Kulturbteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Heilbron, zum Generalkonsul in Zürich an Stelle des in den Ruhestand tretenden Peters des Generalkonsulats in Zürich. Dr. Reinboldt, den Gesandten in Bukarest Freitag zum Leiter der Kulturbteilung des Auswärtigen Amtes, den Gesandten in Kopenhagen, v. Mutius, zum Gesandten in Bukarest, den Generalkonsul in Barcelona, v. Hassell, zum Gesandten in Kopenhagen, den Gesandten in Kowno, Schroetter, zum Generalkonsul in Barcelona, und den Gesandten Morath zum Gesandten in Kowno.

Der Reichspräsident hat den Ministerialrat in der Reichskanzlei, Dr. Oeffermann, zum Ministerialdirektor in der Reichskanzlei ernannt.

### Die Überschwemmungsschäden in Hirschberg.

Berlin, 31. Juli. (R.) Über die Hochwasserschäden wird berichtet: Der Schaden der privaten Ländereien beläuft sich auf etwa 2.7 Millionen Mk. Öffentliches Eigentum ist mit einem Schaden von 879 000 Mk. betroffen worden. Eingerechnet sind hier nicht die Schäden, die die deutsche Eisenbahn durch die Hochwasserlafrophe davongetragen hat.

### Zwischenfall beim deutschen Studententag.

Bonn, 31. Juli. (R.) Anlaßlich der Studententagung in Bonn kam es zu Zwischenfällen zwischen den Parteien der Schwarz-roten-Gruppe und der Schwarz-weiß-roten Gruppe der Studentenschaft. Als der erste Marsch der Kapelle erboten wurde, wurde plötzlich das Seil, an dem die beiden Fahnen hingen, zerschnitten und die schwarze-weiße-rote Fahne mußte heruntergenommen werden. Die Studenten, die zu dieser Gruppe gehörten, verließen darauf den Saal, kehrten jedoch bald darauf zurück, um die Rede des Vorsitzenden der deutschen Studentenschaft zu Ende zu hören. Nach Schluss der Rede verließen alle Studenten, außer den republikanischen Studentenkorps, den Saal.

### Folgeschwerer Unfall in Augsburg.

Augsburg, 31. Juli. (R.) Gestern nachmittag kam es in der Stadt bei einer Straßenkreuzung zu einem Bus ammenstoß zwischen zwei Kraftwagen, wobei der eine der Wagen in ein Haus geschleudert wurde. Eine Arbeiterfrau und ein sechsjähriges Kind wurden dabei schwer verletzt. Das Kind ist noch in den Abendstunden seinen Verlegungen erlegen.

## Aus anderen Ländern.

### Große Überschwemmungen in Jugoslawien.

Wien, 31. Juli. (R.) Infolge eines Dammbruches an der Donau sind auf einer weiten Landstraße über 100 Häuser von den Wassermassen hinweggeschwemmt worden. Das Wasser erstreckt sich meilenweit über Land und reißt alles, was sich noch auf den Feldern befindet, mit. Menschenopfer sind zum Glück bis jetzt nicht zu beklagen. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Die Regierung hat Maßnahmen ergriffen, um den Obdachlosen Unterstellungen zu kommen zu lassen.

### Über die parlamentarische Lage in Frankreich.

Paris, 31. Juli. (R.) Nach Meldungen von Havas soll die Regierung nicht beabsichtigen nach Verabschiedung der vorliegenden Gesetzesvorlagen die Parlamentsession zu schließen, damit das Parlament ebenso wieder einberufen werden könnte. Es stehen neue Gesetzesvorlagen in Aussicht, die sich mit der Währungs- und Finanzierung befassen, mit denen sich das Parlament beschäftigen soll. Wie berichtet wird, soll dann das Parlament Ende September wieder einberufen werden.

### Eine englische Studienkommission nach Amerika.

London, 31. Juli. (R.) Wie verlautet, wird die britische Regierung eine Studienkommission, bestehend aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, nach Amerika entsenden, um die dortige Lage zwischen Arbeitgeber und Vertretern der Arbeitnehmer zu prüfen. Man will die Beziehungen der amerikanischen Bergarbeiter zu ihren Vorgesetzten prüfen, um eine Besserung der Lage in England herbeizuführen.

### Zu den Alkoholvergiftungen in Toronto.

Toronto, 31. Juli. (R.) Zu den Alkoholvergiftungen, über die wir bereits berichtet haben und denen 18 Personen zum Opfer gefallen sind, wird jetzt noch gemeldet, daß zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden, da der Verdacht besteht, daß die Verantwortlichen getötet wurden. Eine weitere Untersuchung in dieser Angelegenheit ist im Gange.

### Die Bluttat eines deutschen Journalisten in Paris.

Berlin, 31. Juli. (R.) Wie die "Neue Berliner Zeitung" berichtet, hat gestern ein deutscher Journalist in Paris, der der Vertreter einer großen deutschen Zeitung in Paris ist, in einem der vornehmsten Restaurants auf seine Begleiterin fünf Schüsse abgegeben, die diese, eine bedeutende Künstlerin der Pariser Oper, sofort töteten. Nach der Tat ließ sich der Täter widerstandslos verhaften. Er gab beim Verhör an, aus Eifersucht gehandelt zu haben.

### Frankreich will das Tabakmonopol an Amerika abtreten.

Berlin, 31. Juli. (R.) Nach verschiedenen Blättermeldungen soll sich die französische Regierung mit der Absicht tragen, ein Anleihe von einer amerikanischen Finanzgruppe in Höhe von 500 Millionen Dollar aufzunehmen. Als Pfand für die Anleihe soll das Tabakmonopol in die Hände der amerikanischen Finanziers, an deren Spitze Morgan steht, übergeben. Genauere Einzelheiten darüber fehlen noch, die Anleihe scheint jedoch mit der Reihe Morgans und von Moellers nach Frankreich im Zusammenhang zu stehen.

## Unruhen in der Herzegowina.

Paris, 31. Juli. (R.) In der Herzegowina soll es zu schweren Zusammenstößen zwischen Gendarmerie und der Bevölkerung gekommen sein, weil die Bewohner einer Ortschaft die dort stationierte Garnison vertreiben wollten. Die Bewohner drängten auf die Truppen und diese mußten sich zurückziehen. Schließlich eröffneten sie das Feuer gegen die Nachrichten, wobei 15 Bewohner getötet und 40 schwer verwundet wurden. Von den Gendarmen sind 50 Mann gefallen.

## Der Orkan in Britisch-Indien.

Rassau, 31. Juli. (R.) Der Orkan, über den wir bereits berichtet haben, hat in Britisch-Indien, Bahama, zahlreiche Häuser, darunter Kirchen, Spinnereien und Kaufhäuser, beschädigt. Mehrere Schiffe erlitten Schiffbruch. Viele Personen von der Besatzung und Reisende sind ertrunken.

## In kurzen Worten.

(R.) Nach Berichten französischer Zeitungen ist die Pan-Afrikanische Konferenz in Nagasaki gefährdet.

(R.) Nach Madrider Meldungen will Spanien erneut mit der Forderung eines ständigen Ratschusses an den Völkerbund herantreten.

(R.) Der gestern Jersey heimsuchende Erdstoß ist an der ganzen Nordküste Frankreichs verspürt worden.

(R.) Im Zusammenhang mit der Septembertagung des Völkerbundes zwischen Mitgliedern des Bundes ein Meinungsaustausch statt.

(R.) In politischen Kreisen Spaniens glaubt man, die Völkerbundfrage am besten dadurch lösen zu können, wenn Spanien ein ständiger Ratsitz auf die Dauer von 8–10 Jahren zuverkauft wird.

## Letzte Meldungen.

### Empfang beim deutschen Reichspräsidenten.

Berlin, 31. Juli. (R.) Der Reichspräsident hat gestern eine Abordnung der amerikanischen Delegation, die eine Studienreise durch Europa macht, empfangen und längere Zeit mit ihr konfiliert. Die Delegation reist heute wieder ab, um andere Länder zu besuchen.

### Ein Wirbelsturm über Berlin.

Berlin, 31. Juli. (R.) Gegen 6 Uhr abends ging gestern über Berlin ein Wirbelsturm nieder, der von Gewitterregen und Hagelschlag begleitet war. Viele Häuser wurden von dem Sturm abgedreht und Bäume entwurzelt. Der Schaden ist bedeutend. Menschenleben sind dabei jedoch nicht zu Schaden gekommen.

### Ein Elsass-Vorhören.

Paris, 31. Juli. (R.) Wie berichtet, hat der französische Justizminister gestern einen Gesetzentwurf eingereicht, der die Propaganda unterdrücken soll, die in Elsass gemacht wird, um dieses Gebiet dem französischen Einfluß zu entziehen. "Echo de Paris" spricht sich in längeren Artikeln über dieses Projekt aus und meint, daß diese Propaganda unbedingt unterdrückt werden müsse, um Frankreich die Aufsicht darüber zu lassen.

### Weitere schwere Stürme in Italien.

Mailand, 31. Juli. (R.) In Norditalien sind weitere schwere Stürme niedergegangen. Der Hagel hat großen Schaden angerichtet. In Varese lag der Hagel 5 Centimeter hoch. Die Bergesgipfel von Brianza sind mit Schnee bedeckt. Die Temperaturen sind gesunken. Man erwartet in den nächsten Tagen noch einen weiteren Temperaturlaufgang.

### Leichtes Erdbeben in Westfrankreich.

Paris, 31. Juli. (R.) Gestern nachmittag gegen 2.30 Uhr wurde in Westfrankreich und besonders in der Bretagne und Normandie ein leichtes Erdbeben verspürt, das einige Sekunden andauerte. Größeres Schaden ist nicht angerichtet worden. Einige Schornsteine sind durch die Erschütterungen eingestürzt.

### Senator Gemming gestorben.

Des-Moines, 31. Juli. (R.) Der Führer der republikanischen Partei von Iowa, Senator Gemming, ist gestern gestorben. Senator Gemming war im Jahre 1912 als republikanischer Präsidentschaftskandidat nominiert, unterlag jedoch seinerzeit dem Kandidaten Nelson. Nach dem Tode Hardings wurde er der Nachfolger Coolidges als Senatorpräsident.

### Gasvergiftung auf dem Wrangelschacht.

Waldburg, 31. Juli. (R.) Auf der Abshalde des Wrangelschachtes in Waldburg zogen sich mehrere Arbeiter, die mit dem Abriegen der Halde beschäftigt waren, schwere Gasvergiftungen zu, so daß sie nach den Krankenhäusern überführt werden mußten. Bei Löscharbeiten sind schon im Frühjahr mehrere Arbeiter an Gasvergiftungen sehr schwer erkrankt. Die Abtragung der Halde ist sehr gefährlich. 20 Arbeiter liegen schwer betont, so daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

### Eisenbahnglück in Frankreich.

Paris, 31. Juli. (R.) Gestern früh ist ein Postzug aus Mühlhausen auf dem Bahnhof Rilly le See, der mit großer Geschwindigkeit fuhr, beim Neversfahren einer Weiche entgleist, wobei vier Beamte getötet und zwölf andere schwer verletzt wurden. Mehrere Waggons sind vollständig zertrümmert worden. Der Sachschaden ist bedeutend.

### Weisezung der Frau Geheimrat Rathenau.

Berlin, 31. Juli. (R.) Die Weisezung der Frau Geheimrat Mathilde Rathenau soll in aller Stille erfolgen. Sie soll



## Das Studium in Polen.

## Ausführungen für die deutsche Jugend.

## I. Anrechnung des Auslandsstudiums.

Angesichts der Tatsache, daß in diesem Jahre wieder eine größere Zahl deutscher Abiturienten vor der Berufswahl und der Frage stehen, an welcher Hochschule sie sich dem Berufsstudium widmen sollen, ob man deshalb im Inlande bleiben oder eine Hochschule in Deutschland oder Deutsch-Oesterreich aufsuchen sollte, mögen nachstehende Erwägungen, das Auslandsstudium betreffend, und eine kurze Stützung der Studienmöglichkeiten und Lebensverhältnisse in den Hochschulstädten Polens angebracht erscheinen.

Bisher bezog der Großteil der deutschen Abiturienten, zumal aus Westpolen und Schlesien, eine Hochschule oder Universität in Deutschland oder Deutsch-Oesterreich, ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich heute wie in den vergangenen Jahren diesem Beginnen boten. Er trug damit vor allem Gefühlsmomente, die in der Tradition ihre besonderen Stützen hatten, sowie in vielen Fällen seiner Unkenntnis der polnischen Sprache Rechnung. Ob er damit freilich seiner Zukunft einen großen Nutzen erwiesen hat, ist heute sehr zweifelhaft. Für den Abiturienten des diesjährigen Jahrganges fällt jedoch in den meisten Fällen die Unkenntnis der polnischen Sprache als Beleggrund, zum Auslandsstudium zu greifen, fort, da die deutsche Mittelschule das Erlernen der polnischen Sprache genügend berücksichtigt. So möge er, wenn er sich fürs Auslandsstudium entscheiden wollte, außer der immer noch recht schwierigen Prüfungsfrage, die manchen schon außer großen geldlichen Opfern ganze Semester Zeitverlust gebracht hat, auch die stets heiße Geldfrage als einen, das Auslandsstudium sehr erschwerenden Faktor berücksichtigen. Denn leider haben wir die böse Erfahrung gemacht, daß es unserer polnischen Valuta an Wertbeständigkeit mangelt. Ihre Kaufkraft ist im Auslande ständig schwanken ausgegangen, unangenehme Weise aber mit der Tendenz, zu sinken. In der Praxis gestaltet sich das so, wie z. B. der Kursjahr im Mai zeigte, daß der Student, der zu Monatsbeginn eine ausreichende Geldsumme zugefunden bekam, plötzlich kaum die Hälfte davon in Händen hat. Der Vater wiederum, der seinem Sohn im März d. J. 150 Złoty (das Existenzminimum für einen sehr anspruchlosen Studenten im deutschsprachigen Auslande) zufammen ließ, mußte ihm Anfang Mai 200 Złoty, Mitte Mai 250 Złoty zufammen lassen, wollte er seinen Sohn nicht regelrecht hungern lassen. Die Konsequenzen, die sich aus dieser schwankenden Kaufkraft unserer Valuta im Auslande sowohl für den Studenten wie seinen Geldgeber ergeben, können also vielfach unangenehme Formen annehmen und die Fortführung des Studiums einfach unmöglich machen.

Aber nun ist eine weit wichtigere Frage zu berücksichtigen. Angenommen, es gelänge, alle Schwierigkeiten, die das Studium im Auslande für den polnischen Staatsangehörigen mit sich bringt zu überwinden, und der Student hat nach Absolvierung seiner Studien und Prüfungen endlich seine Berufszertifikate, sein Diplom in der Hand. Weil er aber an seiner Hochschule oder Universität Ausländer war, trägt dieses Diplom einen besonderen Vermerk: „Zur Ausübung des Berufes im Inlande (d. h. im Studienlande) nicht geeignet.“ Dieser Vermerk macht also das Zeugnis und damit das ganze Berufsstudium wenigstens im Studienlande unverwertbar. Nun sind aber die Arbeitsmärkte der mittel-, west- und nordeuropäischen Staaten allgemein so mit arbeits- undstellungsfähiger Intelligenz überfüllt, daß diese Staaten Ausländer nur in seltenen Fällen und da nur aus besonderen Gründen zur Berufsausübung zulassen. Kommt der Absolvent, der polnischen Staatsangehöriger ist, nach Polen zurück und will er sich hier beruflich betätigen, ist ihm das ohne Schwierigkeiten von Seiten der staatlichen Behörden nur in folgenden akademischen Berufsbereichen möglich: Theologie (sowohl katholische wie protestantische), Handel und Gewerbe, Kunst und Kunstmuseum, Land- und Forstwirtschaft und Technik in ihren verschiedenen Zweigen, alles natürlich nur soweit, als diese Berufsbereiche nicht staatlicher Natur sind. Was die Berufsbereiche des Juristen, des Arztes, des Bankenrates, des Mittelschullehrers, der Pharmazie und Veterinärmedizin an betrifft, liegen die Verhältnisse in allen europäischen Kulturstäaten so, daß der Staat nur dem das Recht zur Ausübung eines dieser Berufe erteilt, der sich mit einem staatlich anerkannten Zeugnis ausweisen kann. Nun erkennt aber Polen aus Gründen des Staatsprestiges Zeugnisse, die zumal an deutschen Hochschulen erworben wurden, nicht so ohne weiteres an. Es muß vielmehr jeder, der sein ausländisches Diplom in Polen staatlich anerkannt wissen will, den vorgeschriebenen Weg der sogen. „Röstrifizierung“ beschreiten. Nun glaubte man aber nicht, daß das nur eine leere Formalität wäre. Nein, im Gegenteil, das ist ein sehr vorsichtiger Weg, der sicher und viel Zeit sehr viel Energie kostet und nicht die Gewähr von vorherher bietet, daß man mit ihm Erfolg habe. Die „Röstrifizierung“ besteht näm-

lich meist darin, daß der Kandidat, wenn er überhaupt von einer zuständigen Fakultät zur Röstrifizierung zugelassen wird, alle Prüfungen, die das polnische Gesetz betrifft, dieses seines Berufes vorschreibt, vor den Professoren einer inländischen Fakultät von A-Z ablegen muß. In seltenen Fällen nur werden dem Geschäftsteller größere Erleichterungen zuteil. Wie das in der Wirklichkeit aussieht, sei an dem Beispiel eines im Auslande promovierten Arztes erläutert: Nach günstiger Erledigung des Gesuches um Bulzierung zur Röstrifizierung muß der junge Arzt in den allermeisten Fällen wenigstens noch ein Jahr an einer polnischen Universität ordentlicher Hörer sein. Dann wird er zur Absolvierung der einzelnen Teilstufen zugelassen, d. h. er muß ungefähr 20 Teilstufen (d. i. 3 Staatsprüfungen) ablegen. Bedingung dabei ist, daß diese Prüfungen in polnischer Sprache abgelegt werden. Der Wissenschaftsstoff, der hierbei bewältigt ist, ist so groß, daß der Röstrifizant auf theoretischen Gebieten mehrheitlich recht mangelhaft vorbereitet zur Prüfung tritt. Auf irgend welches Wohlwollen seitens der prüfenden Professoren hat er nicht zu rechnen. So kommt es, daß er einen Teil der Prüfungen wiederholen muß. Es sind aber schon Fälle mehrfach vorgekommen, daß der Röstrifizant eine Prüfung auch zum 3. Mal nicht bestand. Und die Bewilligung, zum 4. Male zur Prüfung einzutreten, wurde ihm vom Unterrichtsministerium verweigert. Somit mußte der Röstrifizant in diesem Falle die weitere Röstrifizierung aufgeben und sah sich jeder Möglichkeit beraubt, sich in Polen seinem Berufe zuwidern. In der Mehrzahl der Fälle schließt die Röstrifizierungsmöglichkeit zwar mit einem günstigen Ergebnis ab. Aber der junge Arzt muß, zumal die Militärschuld auch noch ihr Recht fordert, zu seinem eigentlichen Studium von mindestens 6 Jahren noch wenigstens 4 Jahre zulernen, um überhaupt die Möglichkeit zu haben, sein Studium beruflich auszuwerten und selbstständig werden zu können. Also ein recht trauriges und kostspieliges Endresultat.

Die anderen Berufe, wie: Juris, Philosophie, Pharmazie, Veterinärmedizin, Zahnheilkunde, jeglicher Staatsdienst, fordern eine ähnliche Röstrifizierung, die sich im wesentlichen wenig von oben erwähnten unterscheidet.

Aus all dem ergibt sich wohl von selbst, daß nur für den das Studium im Auslande möglich ist, der sich weder dem Staatsdienste noch obigen Berufen, sondern folgenden Fächern widmet: Theologie (kath. und evangel.), Handel, Export, Gewerbe, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Kunst, Kunstmuseum, Zeitungs- und Buchgewerbe und verwandte freie Berufe, technische Berufe. In Hinsicht auf die technischen Berufe sei jedoch auch an dieser Stelle auf die starke Überfüllung des Arbeitsmarktes gerade in dieser Richtung und die außerordentlich geringe Aufnahmefähigkeit der heutigen Industrie für neue junge Kräfte aufmerksam gemacht.

Hinzu wäre bezüglich des Auslandsstudiums noch zu bemerken, daß auch für jene Berufe, die der staatlich anerkannten Diplome bedürfen, das Studium im Auslande in freilich beschränktem Umfang in Kombination mit dem Inlandsstudium möglich ist, da jedem ordentlichen Hörer einer polnischen Hochschule oder Universität 1 (selten 2) Jahre Studium im Auslande angerechnet werden, unter der Bedingung, daß sich jeder Student bei der Rückkehr an die polnische Hochschule mit den vorgeschriebenen Belegen ausweisen kann. In dieser Hinsicht sind die Hochschulbehörden den Studenten gegenüber sehr entgegenkommend.

## II. Die Studienmöglichkeiten im Inlande.

Wer versucht hat sich über Wert und Umfang des Auslandsstudiums, seine Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer anschaulicher zu Bilden, wird nun fragen: Was bietet das Inland, die polnische Hochschule oder Universität dem deutschen Abiturienten an Möglichkeiten, zu einer gründlichen Berufsbildung zu gelangen? Wie sind dabei die Lebensverhältnisse in den Hochschulstädten Polens beschaffen? Darüber Auskunft zu geben, soll in den nachstehenden Zeilen versucht werden, wozu teils die Vorlesungsverzeichnisse und Prospekte der betreffenden Lehranstalten, teils die unmittelbare persönliche Erfahrung des täglichen Lebens das Material geliefert haben.

Erst ein paar Bemerkungen über das Studium in Polen in Länge einer Natur. Die Unterrichts- und Prüfungssprache ist überall natürlich die polnische Sprache. Eine Ausnahme davon macht nur die Lehranzel für Germanistik in Krakau, an der in deutscher Sprache gelesen wird. Für das Studium an den theologischen, juristischen und philosophischen Fakultäten ist gute Kenntnis der polnischen Sprache aus naheliegenden Gründen sehr förderlich, doch für den Anfänger nicht unbedingt erforderlich. Wer nämlich über einiges Sprachtalent verfügt und sich wirklich Mühe gibt, der erlernt unter den hier gegebenen, der Erlernung einer Fremdsprache sehr günstigen Verhältnissen binnen kurzer Zeit die polnische Sprache in genügendem Ausmaße zu verstehen. Ja, innerhalb eines Jahres verfüllt kommt sich der entsprechend fleißige Student so weit, daß er ohne weiteres an den vorgeschriebenen Fahrtsprü-

geschlossener und umfassender ein Kunstwerk der Vollendung her. Wenn der Faust dem deutschen Bewußtsein in nur näher steht, so liegt das an der großen religiösen Kraft, die diesen Gedichten entströmt. Dieser Wert berührt nicht nur indirekt das deutsche Leben, sondern auch direkt, es dient zur Stimmung einer ganzen Welt. Denn seit vier Menschenaltern greift immer mehr die Einsicht zu, daß das vorbildliche Menschenbild dieses Goethe die große Entscheidung ist. Wir glauben, daß dieser Mann, der 82 Jahre frischsam und tätig war, daß er eine neue Ahnung stumvoller Menschenwürde geschaffen, daß er geschaffen und nicht nur gelehrt hat.

Und darum hat Bab in diesem Werk über den Faust mit sinnvoller Erfassung der ganzen Weisheit den Untertitel gegeben: „Das Werk des Goetheschen Lebens.“ Denn dieser Faust ist das Goethesche Leben in seiner ganzen, umfassenden Tätigkeit. Der „Faust“ ist nicht ein Gedicht, das über die Welt hinaus seine Kraft schöpft, — es ist das Gedicht, das in der Welt wurzelt und aus ihr Kraft und Glauben nimmt. Und Faust ist nicht etwa das „Lebenswerk“ Goethes (so wie Klappstodts „Messias“ oder Dantes „Göttliche Komödie“), es ist vielmehr der vollkommene Ausdruck der Goetheschen Persönlichkeit. Denn dieser Faust ist nicht geschaffen im üblichen Dichterinn, — dieser Faust ist gewachsen, wie ein ungeheuerer Baum, aus der Welt, für die Welt. Goethe hat das tief empfunden, als er die Worte sprach:

In goldenen Frühlingssonnenstunden

Lag ich gebunden

An dies Gesicht

In holdner Dunkelheit der Sinnen

Konnt ich wohl diesen Traum beginnen

Vollenden nicht.

Und dann heißt es wieder einmal:

Des Menschen Leben ist ein ähnlichliches Gedicht:

Es hat wohl einen Anfang, hat ein Ende,

Alleine ein Ganzes ist es nicht.

Das ist das Entscheidende — und diese Entscheidung hat Bab mit Augen Gefühl, mit scharfem Geist nachzuweisen gesucht. Er wandte die Wege, die uns zu Goethe führen können, mit allen Mitteln gewappnet, die eine solche Wanderung fordert. Und es ist geradezu bewundernswert, wie dieser Mann forschend und hindurchleitet durch diese mächtige Welt des Lebens, der Liebe und des Glaubens, wie er uns sorgsam führt hinweg über die Schluchten und Abgründe, bis wir am Ende erschauern vor der Schönheit dieser Welt stehen, um ergriffen dem Blick des Turmers zu lauschen, das die glücklichen Augen besitzen, die unserem Menschenfaden gegeben sind. Goethes Faust wird uns erschlossen, indem man die Geschichte seiner Entstehung erfährt. Und das ist die einzige Möglichkeit. Goethes Werk ist nur so zu verstehen. Emil Ludwig ist in seinem dreibändigen Werk den gleichen Weg ge-

gangen antreten und diese mit Erfolg bestehen kann. Hierfür bieten sich unter den augenblicklich an politischen Hochschulen studierenden deutschen Studenten zahlreiche Beispiele, wobei herborghoben werden muß, daß viele von diesen mit sehr mageren Kenntnissen der polnischen Sprache das Studium an einer polnischen Universität begannen, aber trotzdem oft bessere Erfolge erzielten als der Großteil ihrer polnischen Kollegenschaft. So erscheint die Angst vor der Unkenntnis der polnischen Sprache durch die Praxis selbst als unbegründet.

An anderen Fakultäten (Medizin, Pharmazie, Tierarznei, Lands- und Forstwirtschaft, technische Hochschulen, Kunstabakademie usw.) spielt die Sprache selbst eine mehr untergeordnete Rolle. Freilich sind die Forderungen an Fachwissen oft bedeutend genug, um dem Studenten das Erlernen der polnischen Sprache in allgemeiner Richtung zu erschweren. Jedoch, hat der Student sich den immerhin beschränkten sachlichen Sprachaspekten erworben, was meist bald geschieht, fällt es ihm bei einem Arbeitsernst nicht schwer, zufriedenstellende Leistungen aufzuweisen und gute Fortschritte in seiner Berufsbildung zu machen.

An den Handelsakademien freilich ist die regelmäßige Beherrschung der polnischen Sprache Voraussetzung für die Aufnahme, da hier anders an eine geistige Arbeit nicht zu denken ist.

Wenngleich das Studium an einer polnischen Hochschule an den deutschen Studenten zumal in Anfang sehr große Anforderungen stellt — muß doch der Wissenschaftsgeist in einer Fremdsprache bewältigt werden —, so ist doch bei entsprechendem Arbeitsernst und willigem Fleiß, den jedes geistige Studium als selbstverständlich voraussetzt, die Gewähr geboten, daß auch im Inlande sich jeder die nötigen Berufskenntnisse, zumal grundlegender Natur, aneignen kann. Wenn in mancher Hinsicht, zumal was moderne Lehrmethoden des praktischen Unterrichts anbetrifft, die inländischen Hochschulen die Höhe ausländischer wissenschaftlicher Institute nicht erreichen, trägt da wohl die schwere wirtschaftliche Lage des Staates daran die Schuld. Von den im Auslande wirkenden Lehrkräften aber kann man gewiß sagen, daß diese ihr Möglichstes tun, um den Studenten Wissen und wissenschaftliches Denken zu vermitteln. Dem deutschen Studenten gegenüber, der sich regelrecht Mühe gibt und ernst arbeitet, nehmen die polnischen Lehrkräfte meist eine durchaus wohlwollende Stellung ein. Selten nur sind in dieser Hinsicht bisher Slagen laut geworden. Auch von Seiten der polnischen Kollegenschaft ist der deutsche Student geschätzt und geschätzt, wenn er sich der Situation angemessen zu verhalten versteht.

Wenn man noch im Betracht zieht, daß gleichzeitig mit dem Studium an einer inländischen akademischen Bildungsstätte dem deutschen Studenten die beste Gelegenheit geboten ist, sich die Kenntnis der Staatssprache, ohne die heute an einer dauernd lebensfähige Gruppe in Polen nur schwer zu denken ist, anzueignen und sich in ihrer Beherrschung auch die nötige Fertigkeit zu erwerben, ist es wohl nicht allzu führig, die Wahl einer inländischen Studienstätte als die in erster Linie auch für den deutschen Abiturienten gegebene Möglichkeit zu bezeichnen und zu empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Rechtsparteien untereinander.

## Herr Stronski, der bekehrte Sünder.

Der „Dziennik Poznań“ Nr. 170 vom 28. 7. 26 schreibt: „Der Nat. Volksverband und der Club der Christl. Nationalen haben, obwohl sie ein Lager, dem Lager der Rechten, angehören, nicht in allen Fragen und Dingen die gleiche Richtung eingeschlagen. Auch in der Universitätsgesellschaft des November und den daraus folgenden Wochen bis in die jüngsten Tage hinein ist eine abweichende Parteilinienhaltung in die Erscheinung getreten. Die Differenzen werden vom Abg. Stronski in der „Wartaawiania“ vom 20. November 1926 bis zum 21. Juli 1926 aufgeführt. Drei Kapitel lassen sich da unterscheiden: 1. Kabinettbildung Stronski, 2. Kabinettsvertrag, 3. Kabinettbewilligung.

Bei der Kabinettbildung durch den Grafen Stronski bildete General Sierski die Trennungslinie. Dazu schreibt Herr Stronski: „Als Herr Stronski mit der Regierungsbildung begann, erklärte der Club der Christl. Nationalen am 17. November, daß er weder der Regierung noch einer sie unterstützenden Mehrheit beitreten werde, wenn nicht General Sierski auf seinem Posten bliebe. Am Tage darauf erklärte Abg. Gąbiński im Namen des Nat. Volksverbandes daß selbe, so daß Herr Stronski einsame auf die Kabinettbildung verzichtete. Als jedoch am 20. November die Sache wieder zu Stronski kam, hielt der Club der Christl. Nationalen seinen Standpunkt aufrecht, während der Nat. Volksverband zurückwich. General Sierski wurde entfernt und auf der Posten des Kriegsministers kam General Zeligowski.“

gängen, — und darum erstaunt auch hier in Bab's Buch das geheimnisvolle Licht des großen Menschenlebens: Goethe. Auch nur in großen Zügen dieses Buch zu charakterisieren, ist im Rahmen einer kurzen Zeitungsbesprechung unmöglich. Ein Hinweis auf dieses Werk soll anzeigen, es durchzuarbeiten, damit wir zu Faust finden, — damit wir wieder zu Goethe finden, damit wir lebendige Kraft, die sich schaffend entwidelt, erfahren, — damit wir sie uns zu eigen machen, um zum tieferen Wissen zu gelangen. Gerade in unseren Tagen ist das eine Aufgabe, die jedem Deutschen in der Verpflichtung auferlegen sollte, in das Geheimnis dieses großen Weltweisen Goethe einzudringen, nun für sich Trost zu schöpfen aus den Quellen, die ewig fließen, weil sie dem Geist und der Liebe zur Menschheit entstammen.

Das Werk von Bab ist im Verlag der „Union, Deutsch-Weltagsgesellschaft“, Stuttgart, erschienen und ausgezeichnet buch- und drucktechnisch ausgestattet worden. Der Verlag der in den letzten Jahren schon um die Shakespeare-Ausgabe so außerordentlich verdient machte, er hat durch dieses Werk seine große Bedeutung erneut bewiesen. Der Dank des deutschen Volkes, besonders aber der Deutschen im Auslande, soll ihm freudig bestätigt werden.

Robert Styra.

## Wie man über die Pfarrer urteilt.

Le Christianisme au XXe siècle; Journal des Églises réformées évangéliques de France schreibt am 3. Dezember 1926:

„Eine amerikanische Tageszeitung bringt mit viel Humor und Wahrheit einige wohlwollende Bemerkungen über die Pfarrer. Es sind Pfeile, die ins Schwarze treffen.“

Hier einige Proben, die zum Lächeln, vielleicht aber auch zum Nachdenken anregen: Wenn der Pfarrer lebhaft ist, so ist er nervös; ist er ruhig, so ist er zu alt; ist er jung, dann fehlt ihm Erfahrung; wenn er etwas anders machen will, so ist er ein Revolutionär; macht er die Tradition, so hat er kein Konzept hält; so ist er langweilig; macht er sich keine Notizen, so ist er oberflächlich; wenn er beim Reden Gesten macht, so ist er ein Schauspieler; macht er keine, dann ist er ein Kloß; hebt er die Stimme, so schreit er; hebt er sie nicht, so spricht er monoton; bleibt er in seinem Studierzimmer, um zu arbeiten, so tötet er besser, sich um das Leben seiner Gemeindeglieder zu kümmern. Trifft man ihn auf der Straße, so wäre es nützlicher, als spazieren zu gehen, in seinem Zimmer die Predigt gut vorzubereiten; wenn er die Gemeindeglieder besucht, die den Gottesdienst verabsäumt haben, so ist er ein Inquisitor; geht er zu den Reichen, so spielt er sich auf den Aristokraten heraus.“ Die Liste ist lang. Ich frage meinen Freund, der sie mir vorlas: Bewegen sich nur in Nordamerika die Menschen in solcher Geistesrichtung, hört man und übt man nur dort solche Kritik?“

## „Faust“. Das Werk des Goetheschen Lebens.

## Ein neues Buch von Julius Bab.

Julius Bab, der durch seine große Shakespeare-Ausgabe in der „Union“, Stuttgart, in weitesten Kreisen des deutschen Volkes bekannt geworden ist, hat seinen Schriften, die sich bisher in der Hauptrede mit dem Drama beschäftigen, ein neues Werk hinzugefügt, das geeignet sein kann, seinen Namen tiefer und inniger mit unserem Geschlecht zu verbinden, als manches andere Werk aus seiner Feder. (Das Shaw-Buch und das Dehmel-Buch nehmen eine anders geartete Stellung ein.) Wie Bab in seinem Vorwort sagt, handelt es sich hier nicht um einen Kommentar, den man neben den Goetheschen „Faust“ legen kann, um etwa dort Auffklärungen zu suchen, wo vieles unverständlich bleibt. Dieses Versprechen, das er gegeben hat (wie viele „Kommentare“ zu diesem Faust haben wir doch?), hält er uns unentwirkt. Denn es handelt sich hier in Wahrheit um eine mit den Mitteln kritischer Darstellung geformte freie Darstellung jenes großen dichterischen Gebildes. Freilich darf man nun nicht glauben, daß man es als einen Erfolg für die Lesung des Goetheschen Faust ansehen dürfe. Wer das Buch Bab wirklich genießen will, wer neuen Blick für die umfassende Gestaltung des Goetheschen Lebens gewinnen will, der muß den Faust wirklich kennen, um mit diesen Mitteln gewappnet hineindringen in die Tiefe des Goetheschen Dichtung. Bab sagt, „das Buch soll dann gelesen werden, wenn man den Faust bereits zweimal gelesen hat und wenn man ihn zum dritten Male lesen will.“

Das Buch ist kein Werk der Philologie, obwohl es der Philologie mancherlei Anregung verdankt. Es stellt nicht neue Tatsachen fest. Es bringt viele bekannte Dinge nur in neuer Gruppierung. Hier zeigt sich aber wiederum die große Kunst dieses bedeutenden deutschen Kritikers, die Darstellung so stark mit den Elementen seines hohen Wissens und einer tiefen Bildung des Geistes zu durchdrücken, so daß überall neues Leben und gewinnendes Geschick emportaucht. Bab ist seine eigenen kritischen Wege gegangen — und merkwürdig, wie sel

Der Besensunterschied in der Stellungnahme beruhte damals darin, daß der Club der Christl. Nationalen die Beseitigung des Generals Siforski als Ursprung des militärischen Anschlags ansah, während der Nat. Volksverband die Dinge falsch einschätzte. Alles, was später geschah, war die unvermeidliche Folge jenes entscheidenden Fehlers.

Die Ankündigung des Maiumsturzes wurde ein halbes Jahr vorher durch das Erheben Piłsudski im Volksverein angekündigt, wo er die Beseitigung des Generals Siforski verlangte. Damals war der geeignete Moment zur Verhütung des Umutsturzes. Dann kam der Maiumsturz mit den bekannten Auswirkungen. Hierüber äußert sich Herr Stronach folgendermaßen: „Nach dem Maiumsturz gab es auch Unterschiede. Der Club der Christl. Nationalen verlangte entschieden die Einberufung der Nationalversammlung nach einer anderen Stadt, nicht nach Warschau, der Nationale Volksverband teilte diesen Standpunkt, trat aber bald darauf von dem entschiedenen Verlangen zurück, obwohl leicht voraussehen war, daß die Nationalversammlung in Warschau unter Bedingungen stattfinden würde, die eines freien Volkes unwürdig waren. Die Entscheidung in der Nationalversammlung wurde infolgedessen keine Befreiung des Rechts, sondern die Billigung des Unrechts mit gleichzeitiger Einführung des Umutsturzes in Rechtsbahn.“ Auf diesem Boden entstand die neue Regierung mit dem Staatspräsidenten an der Spitze, auf diesem Boden vollzog sich das Staatsleben, und auf diesem Boden trafen die gesetzgebenden Körperschaften mit der Regierung zusammen.

Die Regierung brachte eine Vorlage über Verfassungsänderungen und Vollmachten ein, stimmte sehr beträchtlichen Änderungen und Beschränkungen zu, machte aber von der Annahme der Hauptbestandteile ihres Verbleibens am Staatsruder und die Übernahme der Regierungsverantwortung abhängig. Was bedeutete das, und was bedeutet es? Das bedeutet, daß eine andere Regierung, wenn die Regierung des Herrn Bartel die Ermächtigungen, die sie als ein unerlässliches Werkzeug für Rechts-handlungen erklärte, nicht befaßt, den Lauf der Dinge in Bahnen lenken würde, die vom Rechtsboden abwichen. In dieser Sachlage waren der Club der Christl. Nationalen und der Nat. Volksverband zweifellos einer Meinung, nämlich, daß es für den Staat besser sei, daß man auf dem Rechtsboden bleibe. Unfalls aber waren die Parteien in einer anderen Sache. Der Nationale Volksverband beschloß, an die Aufrechterhaltung dieser Rechtslage nicht Hand anzulegen, um überhaupt seine Verantwortung nicht hineinzuziehen. Der Club der Christl. Nationalen beschloß dagegen, an die Aufrechterhaltung dieser Rechtslage Hand anzulegen, trotz des bestens trasser Rechtsfolgeleitens auf gewissen Gebieten. Der Club der Christl. Nationalen erklärte, daß er für die Regierung keine Verantwortung übernehme und sie nicht als eine Regierung betrachte, die ihre Beziehungen zum Sejm und Senat auf volles Vertrauen stütze. Aber er nahm die Verantwortung auf sich für die Gewährung der Vollmachten, nach deren Empfang die Regierung des Herrn Bartel nicht sagen kann, daß man ihre Rechtsabhandlungen bereitstellt hätte. Der Nationale Volksverband gab übrigens der Regierung im allgemeinen dieselben Ermächtigungen in der Verfassungsänderung für die Zeit der Sejmabschaffung und gab ihr vor allen Dingen das Recht der Auflösung des Sejm, während er die Ermächtigungen für die Zeit ohne Sejmabschaffung verwirgerte. Wenn der Nationale Volksverband gezeigt hätte, wie man nach dem Sturz der Regierung Bartel eine bessere Regierung bilden könnte, dann hätte der Club der Christl. Nationalen dies natürlich gewissenhaft erwogen, aber das kam ja selbst für den Nat. Volksverband nicht in Betracht.

Diese bedeutungsvollen Unterschiede können von beiden Gruppen ruhig hervorgekehrt werden, denn jede übernimmt doch für ihre Stellungnahme die Verantwortung. Sie sollten aber nicht Anlaß werden zu Neidungen, die ein oft nötiges Zusammenwirken der gemäßigten Parteien erschweren.“

Der „Kurier Poznań“ bringt im Zusammenhang mit dem vom „Dziennik Poznań“ wiedergegebenen Artikel des Herrn Stroński einen Korrespondenzartikel aus Warschau, dessen Grundnote die „Umkehr des Herrn Stroński“ ist. Wie finden in dem Artikel eine Reihe von Pressestimmen zur Bestätigung dieses Urteils. Die Presse des Herrn Piłsudski begibt freudig die Umlehr des Sünders, der bisher für die Linke-Presse nur ein „Verleumder des Marschalls Piłsudski“ gewesen sei. Nun mehr habe er selbst für die jüdische Presse aufgehört, ein „wütender Antisemit“ zu sein.“

## Brüder untereinander.

Die N. P. R. spaltet sich.

Die „Volkszeitung“ in Lodz schreibt:

„In der N. P. R. gab es seit jeher eine starke Strömung, die sich immer der Futterkuppe drängte, ohne Rücksicht darauf, ob das im Interesse der Arbeiterschaft liegt, die sie im Brustton der Überzeugung zu vertreten vorgab. Und auch zuletzt, als vor dem

## L'AMORE.

Bon Gustav M. Oberlein (Rom).

Heute morgen — noch zittert das Zeitungsbrett in meiner Hand — fuhr ein mit Fremden vollbesetzter Straßenbahnwagen mit großer Geschwindigkeit die Piazza di Spagna hinunter, in deren Mitte die berühmte „barcaccia“ Berninis steht, jenes wasser gefüllte steinerne Schiff, um das alle Fahrzeuge einen ängstlichen Bogen schlagen. Über das durchbare Umläuf, das sich nun, die der Straßenbahnwagen kurz vor dem Schiff aus den Schienen sprang und geradewegs auf die gefährliche Wasserfläche zulief, er eignen hätte können, berichtete die Zeitung mit aufgeriegeltem herumfuhrenden Sätzen, die zwei Spalten füllten: *Una scena drammatica movimentatissima e sensazionale!*

Gleich darauf geriet eine Autodroschke mit einem Vorderrad in ein Loch. Eine halbe Spalte.

In Griechenland ist eine Militärdiktatur ausgebrochen, in der französischen Kammer kam es zu heftigen Tumulten, Stresemann hat eine bedeutende Rede gehalten. Alles in allem 30 Seiten.

Dina, eine wunderschöne Siebzehnjährige, nimmt Tod, weil ihr die Mutter Vorwürfe macht. Drei Spalten.

Wenn Sie sich nun nicht vorstellen können, wie die italienischen Zeitungen aussehen, wenn eine hübsche Signorina aus Liebestunner — jede aus Liebestunner die Presse beschäftigende Signorina ist bellissima — einen interessanten Selbstmord arrangiert, dann, muß ich schon sagen, geht Ihnen eben die Fähigkeit ab, sich in die heroischen Tiefen der lateinischen Seele, die ihre erhabensten Flammen aus den Armen der ewigen Roma empfängt, zu versenken. Es muß schwer sein für einen Nordländer, in Italien als Reporter anzukommen und seine Leser zufrieden zu stellen.

Der blaue Süden samt Florentinabündel und Pussolini, Mafia und Lintengift würde von den Politikern jenseits der Alpen weit weniger missverstanden werden, wenn die Herren besser um die Triebäume des Italienern Bescheid wissen: *die amore. Liebe ist alles, ist Blut und Leben.* Politik dagegen nur eine Beschäftigung, wie der Handel mit Blumenholz und Mattaroni. Oft dünkt es uns „Nüchterner“ etwas lächerlich, etwas primanerhaft und hochfischlich, aber zuweilen —

Also, da kommt eine hübsche blonde Frau aus Oslo. Ich zeige ihr, wie allen fremden Besuchern, vor allem die schönen römischen Frauen, die schon von den Alten befugten Gazellenbeine der Mädchen. Die Dame bleibt hübsch, heißt das, sie hat überhaupt nur Augen für das männliche Element: *Einfach hinreizend!* Diese Beweglichkeit, diese Schlankeheit, dieses Feuer!

Zuweilen ist uns, es muß wunderschön sein, vergessen zu können, was uns von Berufs wegen gediegen, groß, ernster Arbeit wert erscheint, um sein zu können wie die Kinder des Südens: *gana Natur, gana Liebe, gana Leidenschaft.* Wie eine Flamme gelebt hat!

blutigen Maiumsturz Witos wieder ans Rudern gelangte, da freuten sich bereits die Chadzynski, Popiels und Herz. Sie wußten nun wieder reiche Pruden für die Partei geben. Und sie verschärferten struppellos die Interessen der Arbeiterschaft an die Reaktion. Witos triumphierte. Und die N. P. R. schwenzelte ihm nach.

Dieser offensichtliche Verrat der Popiels rief in den eigenen Reihen der Partei Unzufriedenheit hervor. Man beruhigte, beschwichtigte die Opposition mit fliegenden Versprechungen, so daß sich der Sturm wieder legte. Dann kam der Maiumsturz. Es hieß sich für Witos und seine Knechte oder Piłsudski zu entscheiden. In Polen und Pommern paktierte die N. P. R. mit der Reaktion weiter, welche vom Marsch auf Warschau träumte. In Kongresspolen hatten sich die Führer verbrochen, um in Ruhe abzuwarten, welches Ende die blutigen Ereignisse nehmen werden, um dann als gerissene „Diplomaten“ wieder auf dem Plan zu erscheinen.

Inzwischen aber töte der Bürgerkrieg in Warschau. Bruder kämpfte gegen Bruder, und das war es Cisza, Abgeordneter der Stadt Posen, der den Mut hatte, die Posener vor dem Marsch auf Warschau zu warnen. Und da bekanntlich ein Prophet im eigenen Lande nicht viel gilt, so wurde Abg. Cisza gemacht. Dieses hatte zur Folge, daß er sich offen gegen die Parteibürger vom Schlag eines Herz, Popiel und Chadzynski erklärte. Ihm schloß sich auch der Lodzer Abgeordnete Waszyłkiewicz an. Seit jener Zeit begann es in der N. P. R. offen zu gären, um so mehr, da sich der Opposition auch die ehemaligen Mitglieder der Militärorganisation (P. O. W.) sowie die Legionäre anschlossen. Und nun ist es zum Bruch gekommen.

Am Sonntag fand eine Sitzung des Parteirates statt. Nach einer außerordentlich stürmischen Auseinandersetzung verließ Abg. Waszyłkiewicz mit der Opposition die Sitzung. Von den Lodzer Führern erklärten sich noch der Vorsitzende des Lodzer Stadtrats, Dr. Sichna, Bizepräsident Bojenowicz sowie der Stadtverordnete Szubert für den Abg. Cisza. Abg. Cisza soll seinen Austritt aus der Partei erklärt haben.

Wie verlautet, tragen sich die Abgeordneten Waszyłkiewicz und Cisza mit dem Gedanken, dem „Club der Arbeit“ beizutreten. Das Lodzer Organ der Partei, die „Praca“, schließt daraus, daß sich die beiden Abgeordneten an die Regierung Bartel drängen wollen, und wirft ihnen Verrat und Beschwichtigkeit vor. Da die Opposition sich ebenfalls ein Blatt zugelegt hat, und zwar die „Nowa Sprawa Robotnicza“, so kann man sich leicht vorstellen, wie man sich in den Blättern gegenseitig beschimpft. Man spricht darin nur noch von Dieben, Verrätern und Schuftn.

Für den 15. August ist nach Posen der Parteitag einberufen worden. Dort soll die Scheidung endgültig erfolgen.“

## Republik Polen.

### Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Eine Warschauer Meldung der Polnischen Telegraphen-Agentur lautet: Auf deutschen Wunsch treten die Delegationen für die deutsch-polnischen Verhandlungen am 10. August einen Urlaub an, um Mitte September die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Bis zu Beginn des Urlaubs werden die Verhandlungen in normaler Weise geführt.

### Vom Sejm.

Der Sejm erledigte gestern die Ratifizierung einer Reihe internationaler Verträge, und zwar die Sanitätskonvention zwischen Polen und der Tschechoslowakei, das vorläufige Handels- und Schiffahrtsabkommen mit Bulgarien, den Vertrag mit Frankreich über Gerichtsdokumente und Requisiten in Bribis und Handelsangelegenheiten sowie die Konularkonvention zwischen Polen und Frankreich. Die Diskussion über die Verfassungsänderungen und die Vollmachten ist nach den betreffenden Referaten und der Rede des Ministerpräsidenten vom Senator Niggel eingeleitet worden. Sie wird heute, am Sonnabend, weitergeführt.

### Eisenbahnhakenpunkt.

Das Eisenbahnministerium hat den weiteren Ausbau des Eisenbahnhakenpunktes in Kutno in Angriff genommen. Es kreuzen dort die Strecken Kutno-Szakłowo-Bgierz-Kutno und Kutno-Piotrków.

### Mitsbräuche.

Der Prozeß im Białostoker Heereslieferungskontor, der am Montag gegen Major Dubel, Oberleutnant Kamiński und Bernard Malinowski in Białystok begonnen hat, wurde vorgestern abgeschlossen. Die Angeklagten, denen vorgeworfen wurde, bei Lieferungen für das Heer den Staat um 779 058 zł betrogen zu haben, wurden zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem verurteilte das Gericht alle Angeklagten zur Entrichtung von 181 827 zł an den Staat bezahlen. Ferner wurden den Verurteilten die Gerichtskosten in Höhe von 12 307 zł auferlegt.

sich selber verzehrende Leidenschaft. Zuweilen verstehen wir, warum die Zeitungen sich in der Hauptstadt mit der täglichen Unfallchronik der Liebe beschäftigen, und verstehen vielleicht sogar, warum eine Siebzehnjährige zu Tod greift.

Manche tun es natürlich nur, um in die Zeitung zu kommen, oder, besser gesagt, um auf dem interessanten, alle Sympathien erobernden Umweg möglicherweise wieder den Weg zum Herzen des Treulosen zu finden. Recken zwei aus, ohne daß es ein Reporter erfährt, so nimmt die Geschichte ein untrügliches Ende, denn die Herren Eltern machen einfach die Polizei mobil, und das unbarmhärgige Kind wird schelmisch unter das müttlerliche Gesieder, der junge Mann über hinter schwedische Gardinen gestellt. Richter und Gesellschaftsmoral verstehen da keinen Spaß. Anders dagegen, wenn die Presse vorher die zwei colombi aufstöbert und sich zum Schutzgeist ihrer opferwilligen Liebe aufwirft. Dann geht es in neuzeug Fällen mit einer Verlobung aus wie in der Operette, in den andern — wie bei Shakespeare. Täglich wiederholt sich die Geschichte von Romeo und Julia.

Leider halten sich viele Liebesreporter für einen Shakespeare. Schilbern den mißglückten Zug aus der Lintenflasche mit einem Aufwand von literarischen Klüssen und Feinschmedereien, wie ihr Kollege den Unfall, der unter Umständen am Lerninbrunnen passieren hätte können, mit wahrhaft mussoliniischen Gebäuden.

So romantisch die Aufmachung, so simpel gewöhnlich der Vorgang. Buerit muß man, um zu dem leckeren zu kommen, sich durch eine Einleitung hindurchlesen, deren lyrischer Schwung jeden deutschen Heinejüngling zu Boden strect, dann werden Straße, Haus, Stockwerk und Wohnungseingang haargenau mit Biffetti und Namen angegeben, darauf die sämtlichen Darsteller, bis hinauf zu den Großen der Hauptstücke, und herunter bis zu den Intimitäten der Böttnerklause. Es folgt die Schilderung des Liebeshärtelns bis in die graue Vorzeit zurück, der Briefwechsel wird Zeile für Zeile veröffentlicht, dann der dramatische Höhepunkt: Was er sagt, was sie erwiderte. Niemand stößt sich daran, daß diese Dialoge in fünf verschiedenen Zeitungen fünfsach verschieden lauten, jedermann ahnt, daß sie in der gemütligen Redaktionsschube entstanden sind, aber kein Leser möchte sie missen.

Und nun der Schluß, der Thrill, der Sturm, der Strick — die Verführung ins Krankenhaus, die Magenaußpumpe, das Verhör, ein ergreifender, alles eigene Leid vergessender Schlaf — ach, lieber Marlit, wie schade, daß Du nicht auch noch in Italien gelebt hättest!

Der Bruder, der in gesitteten Kreisen die unbedingte Autorität verkörpert, dieser jungfrauenbeherrschende Lindwurm sieht zum Fenster hinaus. Seine Augen rollen, seine Stimme grüßt: Graziella, wer ist der Kerl da unten, der Dir Fensterpromenaden macht? Wie, Du kennst ihn nicht? Das macht einem anderen weis! — Worauf Graziella in die Küche stürzt und die nördliche

## Noch ein Vortrag von Professor Barnes.

Der Vortrag des amerikanischen Professors Barnes über seine Kriegsschuldforschung, den er bereits vor zwei Tagen in Berlin gehalten hat, gestaltete sich in München zu einem außergewöhnlichen Ereignis. Zu dem Vortrage, der von dem akademischen Arbeitsausschuß deutscher Verbände im Auditorium Maximum der Universität einberufen war, strömten viele Tausende von Zuhörern, so daß auch der riesige Lichtboß mit den weiten Ausgängen dicht gefüllt war. Dort vermittelten Vorträger die Reden und den Vortrag den gespannt lauschenden Hörern. Nicht nur die akademische Welt, sondern auch aus allen Schichten der Bevölkerung war die Zuhörer gekommen, außerdem das Staatsministerium und sämtliche höheren staatlichen und Reichsbehörden, die Stadtverwaltung und die wirtschaftlichen Kreise der Stadt. Auch aus dem ganzen Lande und aus Österreich waren Gäste zu dem Vortrage gekommen. Eine zufällig in München weilende Studiengesellschaft amerikanischer Professoren hatte unter den Vertretern der hiesigen studentischen Korporationen Platz genommen.

Der Rektor der Universität Wien, Geheimrat Wien, begrüßte Professor Barnes. Er wies auf die Bedeutung des Unfalls hin, daß ein Nichtdeutscher auf Grund seiner Forschungen zur Verneinung der Schuld Deutschlands am Weltkrieg gekommen sei und den Kampf gegen die Schuldfüge und ihre verhängnisvollen Folger für Deutschland aufgenommen habe.

Professor Barnes schilderte dann in gleicher Weise wie in Berlin, wie er zu der Erkenntnis der Lüge von der Schuld Deutschlands gekommen sei und baute dabei in scharfer Logik die Beweise für seine Behauptung auf, daß Deutschland an letzter Stelle der am Weltkrieg Schuldhafte stehet. Er verlangte Gerechtigkeit für Deutschland in jeder Beziehung, unterstrich hier in München besonders stark die Forderung der Rückgabe der deutschen Kolonien und wandte sich mit Schärfe gegen die Unterdrückung der deutschen Bevölkerung in Südtirol. Die Rede löste in dem englischen Utreit und noch mehr in ihrer Übertragung für unschön aus. Die Kundgebungen, die Professor Barnes dargebracht wurden, und die erneut einsetzten, nachdem Gouverneur a. D. Schnee und der Vorsitzende des akademischen Arbeitsausschusses, Trampler, für den Vortrag gedankt hatten, wollten kein Ende nehmen.

Nach dem Vortrag hatte Ministerpräsident Dr. Held zu Ehren des amerikanischen Gastes zu einem großen Empfang ins Hotel Wagner geladen. Dort fand sich das gesamte geistige, politische und wirtschaftliche München zusammen.

## Lord Grey und Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund.

Angesichts des demnächstigen Zusammentreffens des Völkerbundes, der endlich die Aufnahme Deutschlands herbeiführen soll, ist eine Rede von Bedeutung, die Lord Grey gestern gehalten hat. Der als liberale Auslandspolitiker wies darin auf den großen Fehler hin, der bei den Verhandlungen im Frühjahr gemacht worden sei. Damals hätte die Frage der Wahl anderer Staaten in den Völkerbund gar nicht aufgeworfen werden dürfen, mindestens aber hätte, nachdem die Frage einmal angeschnitten worden war, Deutschland als gleichberechtigte Macht hierbei zugezogen werden müssen. Grey betonte auch die Notwendigkeit, daß Deutschland im Vande als völlig gleichberechtigt behandelt werde, und daß man ihm in den Fragen der österreichen Politik und namentlich der Verträge von Locarno daselbe Vertrauen entgegenbringe wie den anderen beteiligten Mächten. An dem deutso-russischen Vertrag nahm Grey keinen Nutzen, da Deutschland sich dadurch nur nach Russland hin gesetzt habe, ohne gegen die Abschreibungen von Locarno zu verstoßen. Im übrigen wünschte Grey, daß die Bemühungen nicht ausgesetzt würden, auch Russland in den Völkerbund hinzubringen. Grey wiederholte den von ihm des öfteren ausgesprochenen Satz, daß Großbritannien nur in den Krieg ziehen würde, wenn es sich tatsächlich angegriffen sehe oder wenn die Grundsätze, auf denen der Völkerbund beruhe, in Gefahr gebracht würden, nicht aber um eine bestimmte Grenze oder ein bestimmtes Land zu schützen. Die Zukunft des Völkerbundes aber hänge davon ab, ob er imstande sei, die Abrüstungsfrage zu lösen.

## Der Tiger als Philosoph.

Als Müller und Bell wie Abgesandte eines „Verbrechervolles“ in Versailles saßen, begann Clemenceau seine Anklagerede mit den Worten: „Die Stunde schwierigste Abrechnungen ist gekommen.“ Und legte als Ergebnis dieser schwierigsten Abrechnungen den Vortrag von Versailles auf den Tisch des Hauses nieder und zwang die beiden Deutschen, zu unterschreiben. Niemand hat es mit der Pistole in der Hand eine grausame Wechselauschrift erzwingen, als dieser Clemenceau. Eine mittelalterliche Folterung ist ein blässer Seitenstich zu der Ansetzung seiner Dämonenfackeln. Jetzt ist der Mann 85 Jahre alt geworden und er hat eine philosophische Abhandlung

für die Wache in Italien obligatorische Chloroform, Iod, Chloroform oder Salzsäure.

Auf der Überbrücke. Du liebst mich also nicht mehr? Ada, ich bitte Dich! — Adio — ein Schwung übers Geländer —

Ein hartes Wort an die zu spät vom Kino nach Hause kommende Sigliuola, und sie stürzt sich losfieber das Treppenhaus hinunter.

Am leichtesten erklären sich stets die unerklärlichen Selbstmorde: Halt die amore! Es ist sicher nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß italienische Mädchen im allgemeinen habe für nichts anderes Interesse.

Kein Lied ohne amore, kein Gedicht, keine Musik. Was ist das Leben ohne Liebesglanz? Und das verstehen auch die Alten, die allein in den finnenbekleidenden Sommernächten vor dem Hauss sitzen bleiben. In allen Winkeln Fischer's, und in allen jungen Augen spiegeln sich die Sterne. Erinnerungsspiel flüstern die andern vor sich hin: Fanno l'amore. Auf dem Dorfe, versieht sich in der Kleinstadt. In den großen Bürgerhäusern herrscht noch vielfach strenge spanische Etikette. Um so großartiger, wenn dort einmal sich ein Fall ereignet. Dann nimmt die ganze Stadt daran teil. Zum Beispiel:

In Neapel verliebt sich ein Student von 23 Jahren in eine Studentin von siebzehn. Vornehmste Familien. Ein Brief als Vertrater. Der erzürzte Vater, Ordinarius der Universität, schneidet die Liebeshande furzehn entzwei. Die Signorina erscheint sich in Brieslein auf

lungen wider sich selbst geschrieben. Das "Neue Wiener Journal" (Nr. 11736) gibt aus dieser Schrift folgende Stelle wieder:

"Ich kann, wenn es die Erlangung unserer individuellen Vollkommenheit gilt und dadurch die Vollkommenheit der gesamten Zivilisation, meinen Weißbürgern über alles andere das eine ans Herz legen: Toleranz! Sie ist es, die uns gegenjetztes geistiges Verstehen ermöglicht und die lichtvollen Wege öffnet, die zu der Befreiung des menschlichen Geistes führen. Man hat bisher mit wenig Erfolg den Menschen gepredigt, sich zu lieben. Vielleicht werden sie es leichter erfassen, welchen höchsten Vorteil sie darin finden, einander Duldung entgegenzubringen. Um sie auf diesen Weg zu führen, wäre es gut, sie manchesmal daran zu gehalten, daß die Menschen solidarisch sind. Das weder Gutes noch Böses dem Nächsten geschehen kann, ohne daß davon auf jeden von uns etwas zurückstrahlt. Mit diesen beiden Erkenntnissen gewappnet: daß die Toleranz das Leben erträglich macht, ja, es verhindert und daß eine weltumfassende Solidarität uns miteinander verbinden würde in Freud und Leid... glaube ich, daß wir den Schlüssel zu unserer wahren "Zivilisation" in Händen halten werden. Solidarisch und duldsam (tolerant) werden wir im wahrsten Sinne des Wortes menschlich sein."

Das Blatt bemerkt dazu:

"Für die kleine Gruppe der Clemencisten", die im Verein mit den parlamentarischen Rechtsfreien längst nach einem Diktator schielten und dem "Tiger" trotz seines hohen Alters diese Rolle zugeschlagen haben, dürften diese Bekennnisse höchst fatal sein. Denn das Motto: "Faites comme vous dites" (Handelt wie Ihr sprechet!) hat Clemenceau seiner Schrift vorangestellt. Nun: Wollte er jetzt nach seinen bekennenden Worten handeln, so müßte dieser Solidarität und Toleranz als höchstem Menschenwert siegreiche Clemenceau als Erster die Revision des Friedens von Versailles fordern!"

### Clemenceau und das Himmelreich.

Vor einiger Zeit ist in Paris das Haus in der Rue Franklin, in dem Clemenceau in den letzten dreißig Jahren während seiner Amtszeit in Paris gewohnt hat, verkauft worden. Bei dieser Gelegenheit wurde eine amüsante Geschichte erzählt: Als Clemenceau in das Haus einzog, fand er seine Wohnung durch einen großen Baum verdeckt. Seine Nachbarn waren Jesuiten, ohne deren Erlaubnis der Baum nicht gefällt werden konnte. Clemenceau entschloß sich daher, bei dem Jesuitenpater vorstellig zu werden, um von ihm das Einverständnis einzuholen. Er betonte dabei, daß seine Einstellung der Kirche gegenüber unverändert sei, daß er es jedoch als eine Art därflicher Nachsichtsliebe der Jesuiten empfunden würde, wenn sie das Hindernis beseitigten, das ihm nicht erlaubte, den Himmel zu sehen". Der Jesuitenpater, der den "Tiger" empfing, versprach, den Baum fällen zu lassen, aber den Doktor Clemenceau wehrte er mit einem leisen Lächeln ab: "Ich fürchte, Herr Clemenceau, daß Sie den Himmel trotzdem nie sehen werden."

### Bürgerkrieg in Sowjetrussland?

Moskau, 29. Juli. Aus Leningrad wird gemeldet, daß dort im Zusammenhang mit dem jüngsten Konflikt in der kommunistischen Partei schwerwiegende Ereignisse vorausgesehen werden. Sowjew, der einen Teil der Leningrader Garnison und die dortige Arbeitschaft hinter seinem Rücken hat, ist lebhaft mit Trotski in Kontakt getreten, um eine nötigenfalls bewaffnete Aktion gegen die jewigen Machthaber im Kreis, namentlich aber gegen den Kuppator der gegenwärtigen Politik, Stalin, zu unternehmen. Dieser wieder sucht sich gleichfalls mit Trotski zu verständigen, da Trotski bekanntlich auf die Sowjetarmee großen Einfluß besitzt.

In der gestrigen "Pravda" forderte Radek die Sowjetregierung auf, gegen die amtschreitende Opposition energische Maßnahmen zu ergreifen. Dzierżyński sei zwar nach dieser Richtung hin schwer zu erschaffen, wenn aber die Opposition glaube, daß sie den gegenwärtigen Moment werde ausnutzen können, um die Macht an sich zu reißen, so werde sie sich schwer irren. Die Opposition müsse durch Terror niedergehalten werden.

### Aus Stadt und Land.

Posen, den 31. Juli.

#### Tomaten.

Gibt es etwas Lustigeres, als diese feurig roten Früchte, die an schlanken Stämmchen wie kleine Dampions zwischen stumpfgrauem Laub leuchten? Die Tomate ist erst vor etwa fünfzehn Jahren auch in Deutschland in die Küchen weiter Bevölkerungsschichten eingedrungen und hat sich rasch die Freundschaft der Haushälter erworben.

Von der im englischen Land gelegenen idyllischen Insel Guernsey kam sie zu uns herüber. Wenn wir schon im frühesten Frühjahr in den Obst- und Gemüseläden Tomaten kaufen können, so stammen diese fast ausschließlich aus Kreishäusern dieser größten der Insel-Inseln, die von ihren 65 Quadratkilometern Land jährlich 8 Millionen Röte Tomaten zur Ausfuhr bringt. Von zerklüfteten Felsen schützend umgeben, ist Guernsey ein kleines Paradies. Man möchte glauben, daß die Tomate ihren ursprünglichen Namen "Paradiesapfel" nicht nur ihrer leuchtenden Farbe, sondern auch ihrer Herkunft aus diesem friedlichen Inselgarten verdankt.

Wenn wir heutige Tomaten in der Küche vielfach vermehren, so dürfen wir jedoch nicht allein durch das wunderbare Aussehen der Frucht dazu veranlaßt werden. Denn in einer Zeit, in der das Geld knapp ist und die Nahrungsmittel verhältnismäßig teuer sind, müssen wir mehr als sonst darauf bedacht sein, Materialien auf den Tisch zu bringen, die mit Rücksicht auf ihren Preis dem Körper recht wertvolle Stoffe zu führen. Die Tomate erfüllt diese Forderung, so daß ihre reichliche Verwertung in der Küche durchaus gerechtfertigt ist. Denn die Tomate hat reichen Gehalt an Vitaminen, jenen lebenswichtigsten Ergänzungsstoffen unserer Nahrung. Diese werden durch Genuss von rohen Tomaten dem Körper zugeführt, da die zarten Vitamine schon beim Erhitzen auf etwa 60 Grad zerfallen. Durch Zubereitung mit anderen Nahrungsmitteln zusammen bieten Tomaten als Träger für wichtige Nährstoffe weiterhin reiche Möglichkeiten und geben damit der Haushalt Gelegenheit, ihr Talent in der Kunst des Anrichtens von Speisen zur Geltung zu bringen.

### Möbelbeschläge

für innen und außen, Möbelzeichnungen, Schleifpapier, Arti-Beize, Mattine,

### Ahziehbilder

für Maler und Lackierer empfohlen billigst

### „RENOMA“

Gustav Kartmann, Poznań, Wielkie Garbarz 1.

### Wohnungen

Möbliertes Zimmer zu vermieten

Poznań, ul. Graniczna 13 I.

Aleje Marcinkowskiego 11.

### Achtung!

Der August ist die beste Pflanzzeit für Erdbeeren.

Berlangen Sie umgehend meine Preisliste über Erdbeerplanten!

H. PETZEL,  
Obstbaum- und Rosenzüchter,  
Oberzycka Stare, pow. Kościan.

### Berkause günstig

### Motorrad

(Carolea) Super-Sport 350  
cem, mit neuster Ausstattung,  
neu für 2.500,-zl.

Adresse zu erfahren bei „Par-

Aleje Marcinkowskiego 11.

### Gartenbesitzer!

Der neue Kupferspender für

Erdbeerpflanzen!

Ein neuer kupferner Spirituskübler

mit Eisenmantel, Höhe 370 cm

eine Säulenbohrmaschine,

ein Gasrohr-

Gewindeschneidemaschine

(Exzenter) mit verschließbaren

Bach, 3 Boll schneidend, u. a.

Kupferschmiede-Werkzeuge sind

billig abzugeben.

W. A. Conrad,

Szamotuly.

### Handelsnachrichten.

(OWN) Auf den russischen Getreidemarkt dauert der Preisrückgang fort. Nach Angaben des Handelskommissariats sanken die Preise für Roggen in der 1. Julidekade um 4,3% bis auf 90 Kopeken je Pud, für Weizen um 3,2% auf 1,51 Rubel je Pud, für Hafer um 2,9% auf 1,24 Rubel je Pud. Im nördlichen Kaukasus sind die Weizenpreise um 0,4% auf 1,15 Rubel je Pud, im Wolgagebiet die Roggenpreise um 5,8% auf 82 Kopeken und die Weizenpreise um 0,5% zurückgegangen. In derselben Dekade konnte auch im zentralen landwirtschaftlichen Rayon eine Preissenkung für Roggen um 7,4% auf 1,02 Rubel und für Hafer um 6,3% auf 1,10 Rubel festgestellt werden. Nur in Weißrussland sind die Preise nach einem starken Sturz in der vorhergehenden Dekade gestiegen, und zwar für Roggen um 8,3% auf 1,31 Rubel, für Hafer um 6,8% auf 1,56 Rubel, für Gerste um 7,1% auf 1,36 Rubel. Der durchschnittliche Preisrückgang in der gesamten Union betrug in der 1. Dekade für Roggen 2,2%, für Weizen 1,8% und für Hafer 0,9%. Die niedrigsten Preise wurden notiert: In Sibirien (Omsk) mit 68 Kopeken, in einzelnen Punkten der Ukraine (Nikolajew und Winniza) mit 75 Kopeken, im Wolgagebiet (Uljanowsk und Stalingrad) ebenfalls mit 75 Kopeken für Roggen, im nördlichen Kaukasus mit 1 Rubel, Armarwir mit 1,05 Rubel für Weizen, in Taganrog mit 45 Kopeken und Stawropol mit 55 Kopeken für Gerste.

(OWN) Die Torfwirtschaft in Litauen. Das Torf- und Sumpfgebiet umfaßt in Litauen etwa 190 000 Hektar, 2/3 dieser Fläche stehen zum Teil minderwertige Torfgattungen in flachen Schichten dar, zum Teil auch wertvolle Torfgattungen, jedoch in relativ geringen Mengen. Diese Torflager werden zur Deckung des heimischen Bedarfs an Heiz- oder Streumitteln ausgebeutet. Es sind jedoch

auch umfangreiche Torflager vorhanden, die den Anforderungen der Großindustrie vollkommen genügen dürften. Litauen besitzt 39 Torfmassive, die in der Lage sind, über 200 Millionen Tonnen Torf zu liefern. In den letzten Jahren entwickelte sich die Torfproduktion nach soeben veröffentlichten Angaben folgendermaßen: Es wurden ausgebeutet im Jahre 1921 42 500 t, 1922 56 000 t, 1923 72 000 t, 1924 77 500 t, 1925 90 000 t. Insgesamt sind das in 5 Jahren 338 000 t Trockentorft. Diese Ziffer ist natürlich außerordentlich niedrig, aber man muß berücksichtigen, daß der Torf in der litauischen Industrie stark mit der Steinkohle zu konkurrieren hat. Immerhin hofft man, daß zusammen mit einem Aufschwung der litauischen Industrie sich auch die Torfgewinnung in aufsteigender Linie bewegen dürfte.

Radikalmittel der englischen Baumwollindustrie. (A. K.) Die englische Baumwollindustrie sucht nach immer neuen Mitteln, um eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen. Augenblicklich ist man auf einen Ausweg verfallen, der ebenso radikal wie gefährlich ist. Man will nämlich eine neue Gesellschaft, die „American Yarn Association Ltd. mit einem Stammkapital von 300 000 Pfund gründen, der die amerikanische Baumwolle verarbeitenden Firmen angehören sollen. Die Mitglieder sollen sich unter hohen Strafen zur Einhaltung gewisser Handelsbräuche verpflichten und evtl. Zu widerhandlungen ihren Anteil am Aktienkapital verlieren. Die Haupttätigkeit der neuen Gesellschaft, die zusammen mit der „Federation of Caster Cotton Spinners Association“ arbeiten soll, soll darin bestehen, Listen von Mindestpreisen für die einzelnen Garnsorten herauszugeben. Letzten Endes läuft das auf eine neue Preiskonvention hinaus.

Polizei in Anspruch nehmen mußte. Erst mehrere Schüleute vermochten den wie wahnsinnig sich gebärdenden und um sich schlagenden Szczepaniak zur Wache zu bringen. Er schlug und beleidigte die Polizeibeamten in unerhörter Weise. Das Gericht verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

### Sport und Spiel.

Für das Spiel "Warta-Polenia" hat der Posener Bezirkmeister dieselbe Mannschaft aufgestellt, die gegen L. R. S. so hoch zu siegen vermochte, und zwar Fontomica; Olszewski, Smigiel, Bozciechowski, Rosicki, Przykucki; Nizinski, Szubert, Stalinski, Przybylski und Dabert. Da in der polnischen Mannschaft gegen Finnland noch Verschiebungen vorgenommen werden können, gewinnt das Rückspiel gegen Warschau Altmetter dadurch noch mehr an Bedeutung. Es findet am morgigen Sonntag um 4½ Uhr statt.

Den Verlust eines guten Leichtathleten hat der akademische Sportsverband (A. S. S.) in Antoni Łozowski zu beklagen, der auf tragische Weise durch Ertrinken ums Leben gekommen ist.

Rennsiege in Łódź. Die gestrige Rennen brachten u. a. einen Sieg von Boston unter Cierpinski im Hindernisrennen über 2400 Meter, von Widzowianka unter Rostworowski im Hindernisrennen über 3000 Meter. 4. Rennen.

Wettervoransage für Sonntag, 1. August.

Berlin, 1. August. (R.) Vielstach heiter, aber noch veränderlich. In den Tagessäulen etwas wärmer, keine nennenswerten Niederschläge.

### Radiokalender.

#### Rundfunkprogramm für Sonnabend, 31. Juli.

Berlin (504). 4 Uhr: „Der Vaterchrist“, Oper in 3 Akten.

9 Uhr: Konzert.

Dresden (418). 4,30: Nachmittagskonzert. 8,25: Beichte Russek.

Königsberg (463). 8,10: Franz Liszt-Abend.

Warschau (480). 5 Uhr: Jazzbandkonzert. 8,30: Populäres Konzert.

#### Rundfunkprogramm für Sonntag, 1. August.

Berlin (504). 6,30: Frühstückskonzert. 9 Uhr: Morgenfeier. 11,30: Nachmittagskonzert. 5 Uhr: Rosenfest. 7 Uhr: „Lohengrin“, Oper in 3 Akten.

Dresden (418). 11 Uhr: Protestantische Morgenfeier. 12 Uhr: Gedenksonde. 4 Uhr: Märchen. 4,30: Schubert-Schumann-Nachmittag. 7 Uhr: „Lohengrin“.

Königsberg (463). 9 Uhr: Morgenabend. 11,30: Vormittagskonzert. 7 Uhr: „Lohengrin“.

Warschau (480). 6,30: Populäres Konzert. 8,30: Orchesterkonzert.

#### Rundfunkprogramm für Montag, 2. August.

Berlin (504). 5,30: Allerlei Volksstücke. 8,30: Strand-Abend.

Dresden (418). 11,30: Schallplattenmarie. 8,30: Schallplattenmarie. 8,25: Weimar-Denkmal.

Königsberg (463). 11,30: Vormittagskonzert. 4,30: Nachmittagskonzert. 8,30: Ernst und heitere Lieder. 9 Uhr: Konzertabend.

Warschau (480). 7,25: Unter Abend. 8,30: Orchesterkonzert.

### Spielplan des „Teatr Wielli“.

Lehre Saisonwoche.

Sonnabend, den 31. 7.: „Halla“. Oper von Moniuszko. (Saison-schluß.)

### Geschäftliche Mitteilungen.

In letzter Zeit tritt immer deutlicher das Streben in die Erscheinung, fremde Kapitalien zur Sanierung unseres Wirtschaftslebens heranzuziehen. Demgegenüber ist nichts eingetragen, wenn es sich um Schaffung neuer Produktionszweige handelt. Die Vergrößerung des Imports und Vermehrung des Exports. Es muß aber bezweckt werden, ob es zweckmäßiger ist, fremde Kapitalien in Industriezweigen zu investieren, wie zum Beispiel die Schokoladenindustrie. Die Fabrik „Goplana“ ist auf eine Produktion von 20 000 kg. Schokoladen und sonstiges Zuckerwerk täglich eingerichtet.

Sport-Netze für Damen und Herren

Die einmalige Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Inserat da-gegen gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht den Umsatz.

**Zygmunt Witza**

Immer der Billigste!!

**Wäsche**  
Taghemden von 1<sup>65</sup> zl.

**Blusen**  
Große Auswahl von 3<sup>95</sup> zl.

**Seidenstoffe**  
Ermäßigung bis 30% zl.

**Strümpfe**  
Kunstseide schöne Farben von 4<sup>45</sup> zl.

**Handschuhe**  
lederne von 5<sup>95</sup> zl.

**Spitzen** Valenciennes u. Klöppel-Spitzen schon von 2<sup>1</sup>. 0<sup>15</sup>

**Sweaters** modernste Façons u. Farben bis zu 30% Ermäßigung

**Stickereien** inländische und Schweizer von zl. 0.23 Tuschentücher v. zl. 0.08

**Schals** artistisch handgearbeitet bis zu 30% Ermäßigung

**Trikotagen** Damen-Beinkleider von zl. 1.95 Seidene Beinkleider von zl. 5.95

**Handtaschen** und Galanteriewaren Ermäßigung bis zu 30%

**Schürzen** für Damen und Kinder bis 30% Ermäßigung

**M. SPRENGER**, Poznań  
św. Marcin 74, ul. Szkolna 11.  
TELEPHON 1902.

**Turn-, Sport- u. Spielgeräte**  
für Vereine, Zimmer, Garten u. Heilgymnastik  
liefer in erstklassiger Ausführung

## Dom Sportowy

Poznań, ul. św. Marcin 14.  
Kataloge u. Preislisten auf Wunsch.

**Erntepläne,**  
Bindegarn, Heuleinen,  
Fischernetze, Hängematten  
empfiehlt

**Wi. Tuchotka,** POZNAN,  
ul. Wielka 12.

## Gelgen und Speichen

(trod., abgelag. Ware) in Buchen, Eichen u. Eichen,  
kleinere u. größere Posten zur sofort. Verladung gibt ab

A. Löwisch, Poznań, Przemysłowa 24/25. Tel. 5080

## Neue Kartoffeln

kaufst ständig jede Menge zu höchsten  
Preisen gegen Barzahlung.

**Bernhard Schrage, Danzig-Langfuhr.**  
Telephon 424 22.



**Globin**  
die Eder-Schuhkrem

Fritz Schulz jun. G.m.b.H. Danzig.  
Fabrikalager M.Tita, Poznań, Grochowe Łaki 4. Tel. 3703.

**Ausstellung**  
**Ruthenischer Volkskunst**

**Kelims,** handgeknüpfte Teppiche, Läufer, Portieren in stilvoll, originell. Dessimierung

**Intarsien** in Edelholz, Schöpfung huculischer Volkskünstler

**Dekorationen - Gürtel - Schürzen usw.**  
Künstlerische Ausführung — Billige Preise

**Fensterauslagen seifenswert!**

**Kacimierz Kużaj** Poznań

Teppich-Zentrale, ulica 27. Grudnia 9.  
Gegründet 1896. Telephon 3458.

## Danziger Bergmann Elektr. Ges.

m. b. H.

Tel. 2561. POZNAŃ, ul. 27. Grudnia 5. Tel. 2561.  
Wir empfehlen unser reichhaltiges Lager  
folgender Abteilungen:

Abtlg. M.  
Motoren, Generatoren,  
Ring- u. Tischventilatoren,  
Elektr. Hochdruckgebläse, Handbohr-, Tisch- u. Schleifmaschinen aller Art für Gleich- und Drehstrom.

Abtlg. J.  
Orig.-Bergmann's Isolierrohr- u. Stahlzangenrohr mit sämtl. Zubehör. Schalter, Steckdosen unter Putz u. auf Putz, sowie sämtl. Installations- u. Leitungsmaterial. „Bergmann“ Metall- und Sparwattlampen.

Abtlg. Z.  
Gleich-Dreh- u. Wechselstromzählern, Treppenhausautomaten mit Zubehör. Ampère u. Voltmeter für Gleich- und Wechselstrom.

**Pelz-Besätze, -Mäntel, -Jacken**  
aller Art  
kaufen Sie am billigsten bei

**J. DAVID, Poznań**  
ul. Nowa 11 und ul. Wrocławska 30.

2-3 Zimmer-Wohnung  
(nicht Altstadt) gesucht. Wie die im voraus für 1-2 Jahre. Gest. öff. unter 1610 an die Geschäftsstelle d. BL.

Einheimische oder Frau mit Vermögen sucht enl. Lehrer, deutsch-evangelisch, 46 Jahre alt. Angeb. mit 1613 an die Geschäftsst. d. Blattes.

Wanzenausgasung.  
Dauer 6 Stunden.  
Einige wirksame Methode.  
AMICUS, Kammerjäger, Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

**Reparaturen**

an Dreschmaschinen, Lokomobile

**Dampfpflügen.**

**Lieferungen!**  
Ersatzteile für Landmaschinen und **Dampfpflüge**

bewirkt prompt — korrekt — billig

**Centrala Pługów Parowych**  
T. z. o. p. → Maschinen-Fabrik

Tel.: 6950, 6117 **POZNAN**, Teleg. Adr.: Centroplug  
ul. Piotra Wawrzyniaka 28/30.

**Radio**  
Apparate nebst aller Art Zubehörteilen  
empfiehlt zu billigsten Preisen

**Witold Stajewski, Poznań**  
Teleph. 2716 Stary Rynek 65 Teleph. 2716  
— Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.  
Neuheiten stets am Lager.

**MÖBEL**  
Neu patentierte Küchentische, ganze Kücheneinrichtungen, Esszimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer  
in grosser Auswahl auf Ratenzahlung.

**GRZYBOWSKI**, Poznań  
Matejki 7 u. Skryta 10. Tel. 6680.

Einige Schüler(innen) finden gute Pension bei Frau Mechthild Kittlaus, geb. Schubert, LESZNO, ul. Paderewskiego Nr. 4. Telephon 6323, 6365, 3417.



**Das beste Rad!**

**Autopneus**  
Michelin u. Dunlop  
bieten zu abermals ermäßigten Preisen an

**BRZESKI AUTO** T. A.  
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.  
Tel. 6323, 6365, 3417.

# Die Kultur der Babylonier und Assyrier.)\*

Von Domherrn Dr. Steuer - Posen.

Heute noch wie in grauer Vorzeit bringen Euphrat und Tigris aus ihrem Quellgebiet, dem armenischen Hochgebirge, infolge der März einsetzenden Schneeschmelze gewaltige Schlamassen zu Tal, die von den sich bis gegen September verlaufenden Fluten auf dem Boden zurückgelassen werden. Während aber diese Schlamassen Babylonien im Altertum infolge der Arbeit seiner regfamten Bevölkerung zum fruchtbaren Acker des ganzen Orients machen, verwandeln sie gegenwärtig das Land infolge der Unfähigkeit der es bewohnenden Araber an den tiefer gelegenen Stellen zu einem Sumpf, der schon an sich den anbaufähigen Boden beschränkt und infolge seiner fiebererregenden Ausdürungen weite Strecken unbewohnbar macht. So kann ein Land durch den Menschen entweder zum blühenden Garten oder zur Wüste werden.

1. Bereits in ältester Zeit war Babylonien von einem Netz von Kanälen durchzogen, die das fruchtbringende Wasser überallhin trugen, aber auch zum Schutz gegen Überschwemmungen durch Dämme in ihren Grenzen gehalten wurden; so befriedet brachte die Ebene reichen Ertrag an Getreide, Geflügel, Obst und Sesam herbei; aus letzterem wurde ein Öl zu den verschiedensten Bedürfnissen des praktischen Lebens gewonnen. Ihre Blütezeit erlebte die babylonische Landwirtschaft in der Zeit der Hammurapi-Dynastie; damals gab es neben den Tempelgütern und dem Kronbeit noch viele freie Bauern; aber gegen Ende dieser Periode, die mit dem Jahre 1758 schließt, sanken infolge des immer mehr um sich greifenden Großgrundbesitzes die bisher freien Kleinbauern zu Pächtern, ja sogar zu Hörigen herab. Zur Besiedlung der großen Landgüter mussten neben den Slaven, die einen großen Teil der babylonischen Bevölkerung ausmachten, noch freie Arbeiter herangezogen werden. Neben dem Ackerbau wurde natürlich die Viehzucht betrieben, die ja ein Erbstück aus der Nomadenzeit war. Die großen Rinder-, Schaf- und Ziegenherden, die man häufig an Unternehmer verpachtete, wurden nicht auf dem Hofe des Besitzers gehalten, sondern weideten auf den ausgedehnten Steppen jenseits des Euphrat oder in den Marschen Südbabyloniens bis hin an die Küsten des persischen Meerbusens. Das Land kannte man zwar, aber von einer Verwendung desselben in der Landwirtschaft wissen wir nichts; das Land ist uns nur aus assyrischen Tributlisten bekannt. Überreichend ist die Tatsache, daß im Geiste Hammurapis bereits der Tierarzt als eines eigenen Standes erwähnung geschieht.

2. Neuzeit. Da der Norden Babyloniens mehr Ackerbau, der Süden mehr Viehzucht trieb, so troten beide Landesteile bald in einen lebhaften Austausch ihrer Produkte ein. Zu diesem Warenaustausch gefielte sich seit der Umarazzeit — man unterscheidet eine weitere und engere Umarazzeit; letztere dauerte von 1427—1874 — ein recht lebhafter Handelsverkehr, denn Mesopotamia war ja das gegebene Durchgangsland zwischen Ost- und Westasien. Weil aber wegen der arabischen Wüste ein direkter Verkehr mit dem Westen nicht möglich war, ergab sich als wichtigster Handelsweg die den Euphrat entlang führende Karawanenstraße nach Syrien, Phönizien und Ägypten. Die höchste Blüte erlebte er an der unter Nebukadnezar, also zur Zeit des neubabylonischen Reiches; die wichtigste Rolle hierbei spielten bald die Kunden; sie bejubelten sich in Babylon so in ihrem Element, daß ein großer Teil von ihnen es verschmähte, 537 mit Borsobabel in ihr Vaterland zurückzukehren. Der Hauptmarkt stand am Stadttor statt; jedoch schon früh entwideten sich die Geschäftshäuser der Tempel mit ihren Prestigemöglichkeiten als die eigentlichen Handelsbörsen, die die Preise regulierten und den Goldwert bestimmten. Später entstanden auch private Geldinstitute, zum Beispiel um 700 v. Chr. die große Firma Egibi und Söhne, deren Archiv uns zum Teil erhalten ist; Jahrhunderte lang beherrschte sie den babylonischen Geldmarkt bis hin in die persische Zeit. Diese großen Bankhäuser stellten nicht nur Kapitalien gegen Zins zur Verfügung, sondern durch ihre Vermittlung konnte man auch seine Zahlungen erledigen; dies war sogar in der neuassyrischen Zeit die gewöhnliche Form des Geldverkehrs. Das Handelsleben war, wie uns das Laiusende von erhaltenen Vertragsurkunden erzählen, bis ins kleinste rechtlich

geordnet; jedes Handelsgeschäft mußte schriftlich beurkundet werden; sonst war es ungültig. Warenlieferungen waren mit einem Vermerk versehen, der die Art der Waren, die Anzahl der Stücke, die Adresse und das Datum enthielt, was ganz an unsere Postkartenadressen erinnert. Geradezu staunenswert war die Ausdehnung des Briefverkehrs zu allen Seiten des babylonischen Reiches. Das „Briefpapier“ bildeten 7—10 cm lange und 5—7 cm breite Tonstückchen, die teilweise vor der Benutzung limiert wurden. Der Brief hatte gewöhnlich eine zwischen 8 bis 10 Zeilen lange, von Höflichkeitssprüchen strotzende Einleitung, dafür aber gar keine Schlusselform. Der Umschlag, der die Adresse mit dem Namen und Siegel des Absenders trug, bestand gelegentlich aus weichem Ton, der dann später hart wurde.

3. An der Spitze des Staates stand ein absoluter Monarch, der sich aber nur als Stellvertreter des Stadtgottes fühlte. Das führte natürlich früh zur Vergötterung des Herrschers; ja die Könige beanspruchten selbst göttliche Ehre, errichteten sich Heiligtümer und ordneten für ihre Statuen regelmäßige Opferstufen an. Bei allem aber fühlten sich die babylonischen Herrscher von ihrem Gott abhängig, während in den assyrischen Inseln nichts der König im Mittelpunkt steht, der Gott sich aber mit einer ehrenden Erwähnung bekräftigen muß. Der babylonische Herrscher war der Schöpfer seines Volkes; ganz modern mutet es uns hier an, daß sich dieser Schutz auch auf die im Auslande lebenden Staatsbürger erstreckte; ihre Rechte suchte er auf diplomatischen Wege zu sichern; darin können wir die Anfänge des Völkerrechts erblicken. Die Beamenschaft des altabylonischen Reiches, sowohl Militär- als auch Zivilbeamte, bezogen ihren Unterhalt aus einem Lehen, das auch erbt werden konnte; der Witwe eines Beamten mit ihren Kindern wurde ein Drittel des Gehaltsvertrages überlassen, so daß wir also hier schon eine Art Melittensfürsorge haben. Anders Militärs und erhielten ein Gehalt, das ursprünglich in Italien, später wohl in Bagdad bestand. — Das Herz Babylons setzte sich ursprünglich wohl nur aus den Stammsgenossen der regierenden Dynastie zusammen; im Fall eines Krieges kam dazu das Volksaufgebot, aber der steigende Handelsverkehr ließ die Babylonier keinen Geschmack mehr am Waffenhandwerk finden; so kam es zur Einführung der Söldnerheere. Anders in Assyrien, wo die Natur des Landes die Einwohner zwang, Schwert und Pflug zu führen; aber auch hier konnte man schließlich ohne ein Söldnerheer nicht auskommen. Die Kriegsführung war außerst grausam, besonders bei den Assyriern. Den Gefangenen wurden oft Hände, Arme, Füße und Ohren abgeschnitten und die Augen ausgerichtet; auch die Haut wurde ihnen abgezogen; sie wurden in sündlicher Marter gepeißt und verbrannt. Beizwangene Fürsten mußten zunächst den feierlichen Zugang des Siegers in die Reichshauptstadt verherrlichen und wurden dann unter den ausgezeichneten Qualen zu Tode gemartert. Zuweilen wurden die unglücklichen Opfer, einen Strick durch die Füßen, zusammen mit Hunden und Schweinen in einem Häuflein gesperrt und so dem Hohngelächter des hauptstädtischen Volks preisgegeben, oder sie wurden vor den Galawagen des Königs gespannt und mußten ihn unter den Peitschenhieben der rohen Wagenknecht durch die Straßen der Stadt ziehen."

4. Die Grundlage jedes Staatswesens bildet das Recht. In dieser Beziehung muß zeigen, daß das Rechtssystem autograde geförderten Urkunden, daß Babylonien ein Rechtsstaat im modernen Sinne des Wortes war; ohne genaue Rechtsbestimmungen wäre ja auch der riesige Raumumfang innerhalb und außerhalb des Landes nicht möglich gewesen. Das babylonische Recht vereinheitlicht zu haben, ist das unsterbliche Verdienst des Königs Hammurapi. Mit Erfahrung vernahm um die Jahrhundertwende die zivilierte Welt, daß eine französische Expedition im Dezember 1901 und Januar 1902 auf einer Säule in Susa — dort hatte ein freigreicher assyrischer König sie ungefähr 1100 v. Chr. verfaßt — das älteste Gesetzbuch der Welt, 400 Jahre älter als das Gesetz Moses, gefunden habe. In 282 Paragraphen sind in ihm nicht systematisch,

sondern lediglich nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens die Rechtsgrundätze zusammengestellt. Die alten Hammurapi-Urkunden der Vorzeit sind ausgeschieden, dafür hochmoderne eingefügt, s. B. daß es keinen rechtlichen Unterschied zwischen In- und Ausländer gebe. Mit dieser Satzung beschämte der alte Hammurapi-mönchen moderne Staat! „Wahrhaft modern ist endlich auch die Tatsache, die eigentlich in schreidendem Widerspruch mit den sonstigen Verhältnissen des Orients steht, daß die Frau volle Rechts- und Geschäftsfähigkeit genießt und hierin dem Mann in keiner Weise nachsteht.“ Diese Unabhängigkeit ist der Frau wurde auch durch die Ehe nicht wesentlich beeinträchtigt. Nur wurde das Mädchen nicht gefragt, ob die Wahl ihrer Eltern ihr genehm sei; aber auch der junge Mann konnte ohne Einwilligung des Vaters keine gültige Ehe schließen. Die Ehe wurde öffentlich abgeschlossen im „Verheiratungshaus“ (Standesamt); in neubabylonischer Zeit verband außerdem der Priester die Hände des Brautpaars. Die Mützigkeit blieb der Frau als Privatvermögen. Die Ehescheidung konnte nur auf geistlich bestimmte Gründe hin geschehen; während aber der Mann einfach einen Scheidebrief ausschrieb, mußte die Frau den Antrag auf Scheidung bei Gericht stellen. Die Ehe war im Prinzip monogam; gesetzlich war also nur eine Hauptgattin, besonders wenn die Ehe kinderlos war. Eine Nebenfrau war der Hauptfrau zu verschiedenen Dienstleistungen verpflichtet; so z. B. mußte sie ihr die Füße waschen, für sie baden, ihr den Stuhl in den Tempel tragen. — Von sonstigen rechtlichen Bestimmungen seien noch folgende erwähnt: Bei Kontrakten drückten arme Leute, die kein Siegel besaßen, den Fingerabdruck in den Ton. Das Strafrecht ist noch sehr hart. Bißlich oft ist körperliche Verstrümmlung angesetzt; die Todesstrafe wird im Gesetzbuch in 34 Fällen ausgesprochen, und zwar nicht bloß für schwere Verbrechen, sondern auch für Vergehen, wie schwerer Diebstahl. Gefangenisse gab es zwar, aber von einer Gefängnisstrafe ist nirgends die Rede; vielleicht diente es nur zur Unterwerfung.

5. Wie stand es mit der Religion der alten Babylonier? Im Gegensatz zu den Ägyptern, von deren fast nur auf das Jenseits gerichteten Denken die Pyramiden, das Tal der Königsgräber im Westen von Theben und ihre Sorge für die Beisetzung der Toten lautes Zeugnis ablegen, wenn sich auch gegenteilige Anschauungen finden — z. B. preist das „Bild des Harfers“ aus der Zeit Amenophis III. im tiefen Gefühl irdischer Vergänglichkeit das Diesseits in den schönen Gärten —, waren die Babylonier Diesseitsmenschen; der tiefste Beweggrund für jede Handlung war das materielle Wohl der eigenen Person; von einem Auferstehungsglauben hat sich bisher nichts finden lassen; der Tod bedeutete dem Babylonier nur das Ende der irdischen Freuden und den Beginn eines trostlosen Daseins im Schattenreiche, selbst für den Frommen; trotzdem waren sie um ein ordnungsgemäßes Bestrebniß besorgt; denn eine Seele, deren Leib keine Grabesruhe fand, war dazu verurteilt, als Totengeist auf der Welt umherzuwandern; darum war die Verstärkung der Gräber die längste Schnauze, die man einem Feinde antun konnte. Bei allem waren die Babylonier ein religiöses Volk. Bisreich und lang waren die öffentlichen liturgischen Funktionen, die Gebete und Opfer, durch die man die Götter verehrte. Die Opfer waren teils blutige, und bestanden in der Hirschschlacht fehlerloser Tiere — von Menschenopfern wissen wir nichts —, teils unblutige, also Speiseopfer, bestehend aus Fleisch, Datteln oder Feigen. Auch privatlich besuchte man die Tempel, um in kindlichem Vertrauen zur Gottheit zu beten. Die Babylonier huldigten der Vielgotterei. Ursprünglich mag zwar der Glaube an eine einzige göttliche Macht vorhanden gewesen sein; aber da Hammurapi die Gottheiten der einzelnen eroberten Stadtstädte verehrte, bestehen ließ, mußte notwendigerweise eine Götterfamilie entstehen, an deren Spitze wegen der politischen Bedeutung Babylon schließlich stand, der Gott dieser Stadt, trat; auch das Bestreben, den hervorragendsten Göttern bei ihrem Einfluß auf die irdischen Verhältnisse im einzelnen gehörende Bevölkerung zu bezeugen, führte zur Vielgotterei. Neben den Göttern wurde noch ein ganzes Heer von Geistern, guten und bösen, angenommen. Jedem Menschen wurde ein persönlicher Schutzgeist zugeschrieben, der so ziemlich die Rolle des christlichen Schutzmantels inne hatte. Eigentlich war die Macht der bösen Geister; alles Unglück, auch Unfriede in

\*) Als Vortrag gehalten im Katholischen Gesellenverein zu Posen am 26. Juli 1926.

## Zum 40. Todestage Franz Liszt's.

Von Alfred Voake.

Am 31. Juli fährt sich zum 40. Mal der Tag, an welchem Franz Liszt stirbt, der geniale Künstler und berühmte Mensch, seine selten ehrenwolle irdische Bahnbahnhof beschloß. Gleichsam einer selbstverständlichen Pflicht genug, war der 75jährige treue Genosse, Helfer und Freund Wagner zu den 1886er Bayreuther Festspielen herbeigeeilt. Während der langen Reise von Schloss Coselbach in Augsburg, wo er als Guest des bekannten Malers Michael Neunzach weilt, zog er sich gelegentlich der Nachfahrt eine Erholung zu. Ein Komponist hatte offen gestanden, aus Rücksicht auf die Mitreisenden ließ es Liszt jedoch nicht schließen. Bereits schwer krank, lange der Meister in der anmutigen ehemaligen malzinischen Residenz an. Im Bayreuther Festspielhaus dicht neben der Villa Wahnfried, dem Wohnsitz der Familie Wagner, nahm er Quartier. Obwohl sein Zustand bejubelnden regen war — die drohenden Zeichen einer beginnenden Lungentuberkulose machten sich bemerkbar —, besuchte er doch noch je eine Vorstellung des „Pariser“ und des „Tristan“, aber mehr schlaffend als wachend, ja er in der Wagnerischen Doge. In den späten Abendstunden des 31. Juli hörte er in Anwesenheit von Jean Gosina Wagner, die die Pflege ihres Vaters allein mit ihren Töchtern übernommen hatte und sonst niemand ans Krankenbett heranließ, seine große Seele aus. Faßt sich es eine wunderbare Abschließlichkeit des Schicksals, daß Liszt, einer der eifrigsten Förderer und unermüdlichsten Zustandestringer des Bayreuther Gedächtnisses, gerade auf dem ihm so heiligen und berühmten Boden, in dem Tempelstriebe von Monsalvat, den erschöpften Frieden fand. Die Beisetzung erfolgte auf dem beiderseitigen Konfessionen gemeinsamen Friedhof, der an den Garten von „Wahnfried“ grenzt, in dem Richard Wagner seit dem 18. Februar 1883 den ewigen Schlaf schläft. Nach einem Trauergottesdienst in der katholischen Kirche begegnete sich der sehr feierliche Trauerrzug durch die schönen Straßen Bayreuchs, die mit schwärzlichen Fahnen und schwarzen umhüllten brennenden Totenratern einen würdigen Hintergrund bildeten für den Sarg und die imposante Zahl der Leidtragenden, die von nah und fern sich eingefunden hatten, um dem heimgegangenen außerordentlichen Diener der Kunst die letzte Ehr zu erweisen. Die Grabstätte war als provisorische gedacht. Man erwartete, daß eine spätere Überführung nach Weimar erfolgen würde, der Stadt, wo Liszt seine „Symphonischen Dichtungen“ geschrieben, dirigiert, vielen Schülern aus aller Welt seine unzähligen Unterrichtungen gegeben, der Stadt, die er selbst als seine Heimat bezeichnet hatte. Wider Erwarten verhielt sich man sich aus nicht ganz gellärmten Gründen still. Einige Zeit später fiel im ungarischen Parlament ein Antrag, Liszts Leichnam zu verlangen und endgültig in dem Land, wo seine Wiege stand — er war am 22. Oktober 1811 in Raiding geboren worden —, zu bestatten, glatt durch. Die Mehrzahl der Abgeordneten stimmten es selbst dem toten Meister nicht zu, daß er sich in seiner Schrift „Über die Musik der Bürger“ die magyarische Kunst im allgemeinen nicht übermäßig schmeichelhaft behandelt hatte. Es blieb er da beerdigt, wo er gestorben war, in deutscher Erde, blieb er da beerdigt, wo er gestorben war, in deutscher Erde, blieb es seinen früher geäußerten Wünschen wohl auch am meisten entsprach, und „die bis zur Anbetung geliebten Klänge seines Freunde umtonen seine Seligkeit, und jeder echte Künstler,

der zum Festspielhaus wallt, bringt dem Hochgenüten seine verehrungsvolle Huldigung dar.“ (Bayreuther Blätter.) Voriges Jahr gewann in Ungarn plötzlich der Gedanke Gestalt, die Gebeine Liszts als diejenigen eines Nationalheiligen zu reklamieren. Man hat recht daran, auf diesen reichlich verspäteten Stimmungswandel ablehnen zu reagieren und die Grabesrituale über die sich eine Grufkapelle romanischen Stils wölbt (nach dem Entwurf Siegfried Wagners), nicht mehr zu stören. Dafür sprechen auch andere gewichtige Gründe. Ganz abgesehen davon, daß Liszt Mutter eine Deutsch-Oesterreicherin war, er selbst die ungarische Sprache so gut wie gar nicht beherrschte, so steht mit schwer an greifbarer Sicherheit fest, daß Liszt mit Beginn der Weimarer Periode (1848) erst schrittweise, dann aber bald völlig im deutschen Weise aufging und sein gesamtes Gesichtsaussehen und seine ganze Denkungsart — nicht nur auf musikalischem Gebiet — einen ausgesprochen deutsch-sächsischen Charakter erhielt. Es ist daher zu bedauern, daß dieser sehr beachtliche Umstand in Deutschland immer noch seine zu beanspruchende Würdigung gefunden hat, und der Tatsache, daß Liszt dem deutschen Künstlerebenen dauernd nachwirkende Werte zugeführt hat, längst nicht die Bedeutung beigegeben wird, die sie verdient. Gewiß war Liszt eine der universellsten Künstlernaturen, dessen Geist sich jeder Anregung mit der nötigen Prägnanz anzupassen suchte — in den ungarischen Rhapsodien läßt sich dies am leichtesten feststellen, das war aber kein Hindernis, daß die Kernaussichten derjenigen Kompositionen, die dem Zenith seines Schaffens entsprangen, durch und durch deutlich empfunden sind und in ihnen wertvolle Grundlagen der neuen deutschen Schule zu entdecken sind. Für das Deutschland Liszts seien hier zwei weitere Beobachtungen eingeschlossen: Seine Schauspielerin, die Fürstin Caroline Sachsen-Wittgenstein, hatte ihn zu bestimmen vermocht, die niederen priesterlichen Weihe zu nehmen (1855). Liszt tat dies nicht weniger in der idealen Hoffnung, mit seiner Kunst der östlichen Kirchenmusik neues Leben aufzuholen. Aber Rom mit seinen früheren Jahrhunderten angelehnt, in wissenschaftlichen Untersuchungen erwies sich nicht als der gesuchte Boden für seine reformerischen Pläne. Der neue Wille sollte sich in Rom in der künstlerisch-künstlerischen Abgeschlossenheit Rom's nicht wohl fehlte sich zurück nach dem freien Strom geistigen und künstlerischen Lebens im deutschem Weimarer. Von 1869 ab lebte der Meister alljährlich auf längere Zeit nach der thüringischen Hauptstadt zurück, wo er in seinem Schrein, der „Hofgärtnerin“ (jetzt Liszt-Museum) die erstmals fruchtbare, ihn vollaus besetzte Wirkungsstätte fand. Budapest und Rom blieben zwar beständige Besuchsorte — dort war er Präsident der Musikhochschule, hier wohnte die Fürstin —, hatten aber nur nebenstatische Bedeutung. In einem zweiten Geschehnis glaubte ich nicht minder das Spiegelbild des deutschen Künstlers zu erblicken. Es ist ungewöhnlich dramatisch. Der Dichterkomponist Peter Cornelius (1824—74), der Polnisch könne und zwei Sonette von Mickiewicz in deutscher Übersetzung veröffentlichte, wurde den Text ins Deutsche übertragen. Gegenüber dauernden, selbst leichtensten Litteratur und Erinnerungen der Fürstin, das begonnene Werk zu Ende zu führen, begeigte Liszt eine ganz ungewöhnliche Unlust, sogar Gleichgültigkeit. Alles Drängen mützte nicht, die Sache kam nicht vorwärts. Gelegentlich eines Musikfestes in Leipzig gelangten lediglich zwei Brüder zum Wiedergeburt, deren Musik aber keineswegs Neues bot, sie war vielmehr aus längst Vorhandenem entlehnt. Die „Religiöse Hymne“ entstammte den Jahren 1864—65, für den „Nationalgesang“ (Tempo mazurka) war eine 1850 entstandene Komposition benutzt. Nach Liszts Tode erhob sein Verleger Schätzungen auf das, was vom „heiligen Stanislaus“ vorhanden war — er hatte Liszt einen Vorwurf darauf gegeben —, es war aber nichts zu gebrauchen, Liszt hatte nur schwache Anfänge hinterlassen. Dieses auffällige Verhalten des Meisters läßt sich nur dadurch erklären, daß seinem Herzen die Verbindung dieses Stoffes zu fern lag und er zu ehrlich war, um sich ernstlich mit einer Materie zu beschäftigen, deren tonkünstlerische Verarbeitung nur Unvollkommenes denjenigen bringen mußte, für die sie bestimmt war. Auf diese Weise ist der „heilige Stanislaus“ Fragment geblossen.

Ebenbürtig seiner Stellung als Künstler war Liszt als Mensch. Er hat viel Liebe in seinem Leben erfahren, wie nur wenige, aber doch nicht so viel, wie er immer und allen gegeben hat. Das und Anfechtung erfahren, wo er laufen und rein — nicht für sich, sondern für andere eingetreten ist. Seine Toleranz für Andersgläubige war unbegrenzt.“ befand ein Mitglied seiner näheren Umgebung; im engsten Zusammenhang damit steht der eigentliche Wesenzug seines Herzens: das Mitteld, die unendliche Hilfsbereitschaft, die Nächstenliebe, die ihm eigen war wie selbst einem. In uneigennütziger Weise hat er sich aufgeopfert, wo es galt, Rote zu lindern. Als Liszt — der Blatz reicht nicht aus, um nur einen Teil von Beispielen seiner Herzessäume aufzuzählen — von der wirtschaftlichen Bedrängnis des Liederkomponisten Robert Franz (1815—1898) hörte, da war er es, nicht mehr der Jüngste, der durch Verantwortung eigener Mavierabende der rettende Engel wurde. Er war es nicht nur das eine Mal. Ganz zu schweigen von dem selbstlosen „In-die-Bresche-Springen“ für Wagners Kunst, für deren Ausprägung auf deutschem Boden Liszt als Schirmherr an erster Stelle steht. Leicht ist ihm diese Großtat wirklich nicht gemacht worden.

All dies sollten gerade mit Deutsche niemals vergessen und unsere Augen, mehr als es bisher geschehen, dem Lebenswerk eines Mannes zuwenden, der sich — um mir eins herauszuziehen — als Mitbegründer des deutschen neuromantischen Musikkritik als unantastbare, nicht wegbischaubare Verdienste erworben hat. Die Fürstin Wittgenstein schrieb einmal: „Man versteht seinen Genius noch nicht — viel weniger als den von Wagner —, weil Wagner eine Reaktion der Gegenwart repräsentiert; Liszt aber hat seinen Speer weiter in die Zukunft geworfen.“ — Es werden mehrere Generationen vergehen, bevor er ganz und gar begriffen sein wird.“ — Möge der 40. Todestag dieses bedeutenden Menschen dazu beitragen, daß das Andenken und Wachthalten an sein ungewöhnliches Schaffen weiter gestärkt wird und sein erhabenes Wirken im Interesse deutscher Kultur bald überall auch da bei der Nachwelt im Feuerzauber ergrünzt, wo es bisher nur durch Glümmern schwach erleuchtet wurde!

der Familie, wurde als ihr Werk betrachtet. Um diesem unheilvollen Einfluß zu begegnen, wurde keine Handlung von einiger Wichtigkeit vorgenommen, ohne daß vorher das Urteil des Wahrsagers eingeholt oder eine Beschwörung vorgenommen wurde; doch wurden den bösen Geistern oder den Verstorbenen niemals Opfer dargebracht; darin zeigte sich immerhin eine gewisse Höhe der religiösen Auffassung: Die Moral der Babylonier lernen wir aus dem unerem Beichtspiegel ganz ähnlichen Sündenkatalog kennen.

6. Werfen wir noch einen kurzen Blick auf Bildung, Wissenschaft und Kunst des alten Mesopotamens. Bei den Babylonien war die Kunst des Lebens und Schreibens angesichts der Tatsache, daß Handel und Verkehr sich meist in schriftlichen Formen bewegte, nicht auf den freien Mann beschränkt, sondern auch ein Anteil der Frauen und Sklaven. In Assyrien scheint man jedoch nicht so weit gewesen zu sein; denn sonst hätte sich Assurbanipal nicht rühmen können, er habe im Gegensatz zu seinen Vorgängern die Kunst Nabus, des Gottes der Schreibkunst, erlernt. Die Allgemeinbildung in Babylonien feste ein wahrgenommenes Schulwesen voraus. Wie im Mittelalter Schulen vorzüglich an den Kirchen bestanden, so auch in Babylon an jedem Tempel. Außer dem Unterricht in der Muttersprache und im Rechnen, dessen Grundlage das Sexagesimalshaus war — Zahleneinheiten waren also 1,  $1 \times 60 = 60$ ,  $60 \times 60 = 3600$  usw. —, wurde ebenso, wie in den Klosterschulen des Mittelalters das Latein als Sprache des Gottesdienstes studiert wurde, das Sumeriische betrieben, das nach 3000 v. Chr. infolge der Eroberung des Landes durch semitische Arabier, die alten Babylonier, eine tote Sprache geworden war. Diesem Schicksal verfiel später auch die babylonische Sprache, als gegen 1100 v. Chr. das Aramäische, das zur Zeit des Heilands die Umgangssprache in Palästina war, anfing, die Sprache des gewöhnlichen Lebens zu werden. Aber um die Aramäische war die babylonische Sprache und Schrift, ähnlich wie gegenwärtig das Französische, das ausschließliche Mittel des internationalen Verkehrs in ganz Bördereien und Ägypten; im ganzen dauerte ihre Herrschaft fast drei Jahrtausende. In dieser langen Zeit hat sie natürlich eine reiche Literatur gezeugt, die aber frühzeitig vollständig erstarb ist; sie zeigt keinerlei Entwicklung; es fehlt ihr ferner jegliches persönliche Element; von dem Verfasser irgend eines Buches ist nirgends die Rede. In der Poesie ist nur Spos und Christ zur Entfaltung gekommen, jedoch ausschließlich auf religiösem Gebiet; eine Liebespoesie gibt es nicht. Die beiden bedeutendsten Epen sind der babylonische Schöpfungsbericht, der sich dadurch wesentlich von dem der Bibel unterscheidet, daß er das Chaos als bereits vorhanden voraussetzt, und das umfangreichere Gilgamešepos, das in seinem 11. Gesang bei der Erzählung der Sintflut sowiel Übereinstimmung zeigt mit dem biblischen Bericht, daß man beide wohl auf eine gemeinsame Quelle zurückführen muß.

Hervorragendes haben die beiden Völker Mesopotamens in der Baukunst geleistet; als Baumaterial benutzten die Babylonier den Ton ziegel, da ihnen weder Steine noch Bartholz zur Verfügung stand; seltsamerweise folgten ihnen darin die Assyrier, obgleich sie doch im nahen Gebirge genug Bausteine brechen konnten. Bezeichnend für die Architektur beider Völker ist der Terrassenbau, in dem jowohl Tempel wie Paläste angelegt wurden; das Wahrzeichen jeder babylonischen Stadt war der massive Tempelturm. — Die Bildhauerkunst tritt uns bereits in höchster Vollendung entgegen; schon ihr ältestes Denkmal, die Siegessäule Naram-Sins, erregt durch die lebensvolle Zeichnung von Menschen und Tieren hohe Bewunderung; wir haben auf ihr sogar die Darstellung des nackten menschlichen Körpers, die später vermieden wurde.

In Assyrien lieferte das nahe Gebirge Marmor und den bildsamen Menschen, so daß hier die Bildhauerkunst eine neue Blüte fand; ihr vollendetes Erzeugnis sind die mächtigen, bis zu fünf Meter hohen Stierkolosse mit sättigtem Menschenkopf und Adlerflügeln, die als Schutzgottheiten die Zugänge zu den assyrischen Palästen bewachten.

Damit schließen wir von der alten Kultur des Zweistromlandes. Ist das hier Gebotene auch recht dürrig gewesen, so hat es doch immerhin gezeigt, ein wie reiches Leben dort einst pulsirte. Sollte darum in diesem Lande nicht neues Leben erstehen können? Wir wissen, daß das nur vom Willen des Menschen abhängt. Seon sind Pläne entworfen worden, die alten Kanäle wieder herzustellen und Mesopotamien ertragfähig zu machen, wie ehemals. Möchte man aber über der materiellen Kultur dabei nicht die geistige vergessen!

## Der „Ilustrowany Kurier“ geht auf den Bauernfang.

Er „denkt“ an eine Sanierungsanleihe. — Anleihen nur für Agrarländer. — Die Agrarreform als Mittel, eine Anleihe zu erhalten! — Die Vereinigten Staaten und deren Wirtschaftskrise. — Amerikas Wohlstand hängt von Polen ab. — „Polen ist abgerüstet“ und Deutschland „ist gerüstet“. Bankers Trust und Dillon haben „versagt“.

Der „Ilustrowany Kurier Codzienny“ in Krakau hat in seiner Redaktionsschrift einige Persönlichkeiten sitzen, die mit so phantastischen Kenntnissen behaftet sind, daß selbst den Kennern dieser Geister manchmal die Haare zu Berge stehen können. Das Blatt hat in seiner Nr. 204 vom 27. Juli 1926 einen Artikel gebracht, der an Schaumfächerei nicht mehr überboten werden kann. Wir bringen diesen Artikel im Wortlaut und enthalten uns jeder persönlichen Kritik. Das Blatt schreibt:

„Wenn wir an eine große Sanierungsanleihe denken, dann können wir sie nicht wo anders suchen, als in England oder den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nur diese beiden Länder versprechen keinen Investitions- kapitalzuhungen.“

Nach Angaben des englischen Blattes „Economiste“ haben englische Kapitalisten im Jahre 1925 im Auslande mehr als 80 Millionen Dollar investiert. Die Vereinigten Staaten haben in demselben Jahre ganz bedeutend mehr Kapital ausgeführt, nämlich 96 Millionen Dollar. Nach Aufzeichnungen des Washingtoner Handelsdepartements weicht das Tempo der Gewährung von Anleihen an Europa in der ersten Jahreshälfte vom vorjährigen Tempo fast gar nicht ab. Auf Europa entfallen 55 Anleihen (davon allein an Deutschland 33), auf Südamerika 28. Bei solchem Fassungsvermögen des Weltgoldmarktes von mehr als einer Milliarde Dollar jährlich sollte man annehmen, daß die Unterbringung der polnischen Sanierungsanleihe keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten dürfte. Um so mehr, als namentlich Deutschland — was den nächsten Konkurrenten betrifft — durch das Verschlingen von beinahe der Hälfte der amerikanischen Auslandsinvestitionen der Übersättigung nahe ist.

Polen dagegen, als Land mit einer niedrigeren Stufe der industriellen Entwicklung und einer großen Menge bisher unge nutzter Energiequellen (Elektrifizierung) und von Rohstoffen (chemische Industrie, Holz- und Raphthaindustrie), stellt ein weites Feld für Kapitalexpansion dar und verbürgt einen hohen Gewinn. Diese Rückichten eröffnen aber die Frage noch nicht. Das Privatkapital, vom Staatsskapital gar nicht zu reden, sucht nur auf solchen Märkten Anlage, auf denen es das Finanzinteresse mit dem Interesse der eigenen Industrie verknüpfen kann. Dieses Streben läßt sich am deutlichsten bei den englischen Kapitalisten wahrnehmen. Wie wir wissen, büßt der englische Markt allmählich die europäischen Vorriegsmärkte ein, hauptsächlich wegen der Münzfahrt des Pfundes zur Goldparität, während zugleich die Valuten fast aller europäischen Länder entwertet sind. Die englische

Ware erwies sich als zu teuer und findet auf dem Kontinent keinen Käufer. Deshalb besteht in England die ausdrückliche Tendenz, den europäischen Ländern bei der Herbung ihrer Valuta auf die Goldparität zu helfen. Der Zweck unserer Anleihe steht ganz im Einklang mit der Leidenschaft der Finanzpolitik der englischen Großindustrie, wie aus der Zeitschrift des Industrieverbandes an die Regierung hervorgeht. Aber wir müssen trotzdem damit rechnen, daß sich die Wirtschaftsinteressen Englands und Polens nicht immer vereinbaren lassen. Besonders ist das jetzt zur Zeit des Kohlenarbeiterstreiks in England zutage getreten, durch den unter Kohlengrubenweinen hervorragende Exportposten erlangte. Deshalb ist auch nicht anzunehmen, daß der englische Kapitalismus gleich dabei seine, bedeutende Summen in der polnischen Sanierungsanleihe einzulegen, was die Gefahr unserer Konkurrenz in direkt steigern würde.

Nun hat die „Fortnightly Review“ in ihren letzten Nummern die Forderung aufgestellt, Industrieländern keine Anleihen zu gewähren, sondern vielmehr Agrarländer besonders zu unterstützen. Zu ähnlichen Schlüssen sind, wie wir wissen, auch die Mitglieder der englischen Parlamentsdelegation gekommen, die im vergangenen Jahre in unserem Lande weilten. Man mühte also die Frage erwogen, ob es sich nicht so einrichten ließe, daß von der Sanierungsanleihe eine besondere Gruppe für Zwecke der Landwirtschaft und der Agrarindustrie in Höhe von 50—70 Millionen Dollar auszusondern und sich um ihre Unterbringung auf dem englischen Markt zu bemühen. Dort könnte man auch allmählich nach bereits durchgeführter Agrarreform (!) die Staatsagrarente anlegen. Unser Zuckerindustriewesen und die Kunstdüngerei könnten auch in den Genuss dieser Teilanleihe kommen. Schließlich wären auch Kommunalrechte einzuschalten, besonders bestimmt zum Ausbau des Provinzial-Verkehrsnetzes, das für die Entwicklung der Landwirtschaft von Bedeutung ist. Was das amerikanische Kapital betrifft, so ist dieses im Gegensatz zum englischen hauptsächlich an Investitionen in der Industrie interessiert, besonders in den Zweigen, die irgendwie mit der amerikanischen Produktion verbunden sind.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika befinden sich heute ebenfalls am Vorabend einer ernsthaften Wirtschaftskrise, und zwar vor allen Dingen wegen der immer weiter fortgeschreitenden Verarmung Europas. Die Handelsbilanz (nicht die Zahlungsbilanz) der Vereinigten Staaten war infolgedessen im ersten Quartal d. J. sehr bedeutend passiv, und der Einfuhrüberschuß betrug die beträchtliche Summe von 125 Millionen Dollar. Im vergangenen Jahre übertraf der Export in derselben Zeit den Import noch um 205 Millionen Dollar. Das Organ der amerikanischen Finanzwelt, das „Journal of Commerce“, gibt an, daß die Ausfuhr Amerikas nach Europa von 252 Millionen Dollar im März 1925 auf 164 Millionen Dollar im März d. J., also um ein Drittel, zurückgegangen ist. Deshalb sehen die amerikanischen Kreise und die Regierungsfaktoren die Gemährung größerer Sanierungsanleihen an die einzelnen Ländern gern. Die durchaus reale Behandlung der Dinge bietet die beste Gewähr dafür, daß der Finanzprozeß nicht abhängig ist von vorübergehenden Stimmungen oder Bedingungen zeitweiliger Wirtschaftslösungskunst. Er ist vielmehr mit dem grundsätzlichen Interesse Amerikas aufs engste verknüpft. Amerika stellt zwar keinen europäischen Klienten gegenüber eine Reise vor behalten auf, die aber zumindest Polen gegenüber keine Anwendung haben können. Worum geht es denn Amerika? Dorum, daß nicht diejenigen Staaten Anleihen auf dem amerikanischen Markt aufnehmen, die bisher die Abzahlung ihrer Kriegsschulden noch nicht geregelt haben. Da nun aber die polnische Schulden schon längst konsolidiert worden ist und die Abzahlung pünktlich vor sich geht, werden wir von dieser Klausur durchaus nicht bedroht. Einem anderen, jenseits des Ozeans, sehr populären Vorbehalt, hat der Präsident Coolidge in einer Rede formuliert, die er in der Handelskammer von New York gehalten hat. Er sagte: „Wenn die Anleihen für unproduktive Zwecke verwandt werden sollten, wie z. B. zur Aufrechterhaltung der bisherigen Stütze der Kriegsvorbereitungen, dann würden die Anleihen keinem nützlichen Zweck dienen und dürfen nicht gewährt werden.“ Polen, das in der Reduktion seiner Rüstungen so weit gegangen ist, wie in keinerer Staat in Europa (!) (mit Ausnahme von Dänemark, Schweden, Norwegen und Holland), und dessen Haushalt laum die Hälfte der effektiven Militärausgaben des Deutschen Reiches (!) im Jahre 1925 (bekanntlich steht Polen an dritter Stelle der europäischen Rüstungen, Deutschland an letzter Stelle! Red. „Prof. Topeki“) und den fünften Teil der Kriegsausgaben Somjienski's ausmacht, kann hier doch wohl nicht in Betracht kommen. (?) Man braucht in den Vereinigten Staaten auch nicht zu befürchten, daß durch die Gewährung der Anleihe unsere Konkurrenz mit der amerikanischen Industrie gesteigert würde, d. h. daß unsere Ausfuhr nach Amerika vermehrt und ihr eventuell ein Monopolcharakter gegeben werden könnte. (?) Unsere Industrie konkurriert auf keinem Gebiete und auf keinen Märkten mit der amerikanischen Industrie, und unser Übersee-Export ist so minimal, daß er gar nicht berücksichtigt zu werden braucht. Die weitere Gewährung größerer Anleihen an Deutschland aber kann sich in nächster Zukunft für Amerika als sehr gefährlich erweisen, da die Deutschen die erlangten Summen fast ausschließlich für die weitere Verstärkung der ohnehin sehr hochstehenden Industrie verwenden, die sehr bald ein gefährlicher Rivale der amerikanischen Industrie werden (!) kann.

Eine Anleihe für Polen würde die Nachfrage nach amerikanischer Baumwolle, die jetzt wegen des Kapitalmangels in Polen so gering ist, erheblich steigern. Damit würden große Vorteile für den amerikanischen Farmer verbunden (!) sein. Wie wir sehen, liegt die Gewährung einer größeren Anleihe für Polen im Interesse der Vereinigten Staaten. Da diese Überzeugung in amerikanischen Handels- und Industriefreien immer mehr Boden faßt, sind von unserer Seite Bemühungen in der Richtung der Popularisierung dieser Anfragen anzustellen. Bisher können wir uns auf diesem Gebiete mit kleinen allzu großen Resultaten rütteln. Das Vertrauen unserer überseitischen Auswanderer in die polnischen Wertpapiere ist in der Zeit der Marktentwertung gehörig vernichtet worden. Seitdem hat man nichts oder sehr wenig getan, um es wieder herzustellen. Die Firma Dillon, Read et Comp. hat sich ihrer Aufgaben nicht gebührend erledigt und Polen eine große Enttäuschung bereitet. Sie wollte oder konnte in der Finanzsanierung Polens keine größeren Kapitalien engagieren und verstand es nicht, einen größeren Zustrom anderer Kapitalien nach Polen anzuregen. Dagegen hat sich das Bankhaus (vermutlich nicht ohne politischen Einfluß) sehr energisch an Investitionen in der deutschen Industrie beteiligt, d. h. in einer Richtung, die vom Gesichtspunkt der amerikanischen Interessen sehr wenig günstig war. Im Zusammenhang damit sah sich die polnische Regierung gezwungen, ihr bisheriges Verhältnis zu dieser Firma zu ändern. Aber es wurden auch später die Kreditmöglichkeiten nicht entsprechend ausgenutzt, und zwar hauptsächlich wegen der zu engen Bindung mit dem Bankers Trust. Man sollte an eine Anknüpfung von Beziehungen mit großen Baumwollzulieferern denken, die an der Belohnung des polnischen Marktes unmittelbar interessiert sind und deshalb zur Erleichterung der Anleihe beitragen könnten. So wohl die Dillon Read et Comp. als auch zum großen Teil der Bankers Trust sind in der Haupthaftstadt eine Finanzfirma, die mit Polen mit keinerlei Banden gegenseitiger Industrieinteressen verbunden sind. Es bleibt zum Schluß die Tatsache, daß jetzt alles darauf spricht, daß sich die Konjunktur der amerikanischen Finanzmärkte für uns sehr günstig gestaltet und geziest ausgenutzt werden müßte.“

## Um die Wahlordnung.

Die Frage der Änderung der Wahlordnung wird vermöglich bald ins Stadium des offenen Parteidramas treten, wenn nicht die Ferien des Sejm, die diesmal von kurzer Dauer sein sollen, die Räume etwas hinausschieben. Es hängt schließlich davon ab, zu welchen Ergebnissen die Debatten in der betreffenden Sejmkommission über die Frage der Sejm-auflösung geführt haben, zumal bekanntlich der Nationale Volksverband die Frage der Wahlordnung mit der Sejm-auflösungfrage aufs engste verleitet hat. Aber ganz abgesehen davon, haben wir schon jetzt die ersten Schritte der bevorstehenden Wahländerungsschlacht zu verzeichnen. Die erste Patrouille ist neulich vom „Gaz“ abgeschritten, ohne jedoch auf den Feind zu stoßen. Der „Robotnik“ äußert sich in seiner Nr. 205 in einem Artikel, der die Überschrift trägt: „Die geplante Wahlordnung“ zu dieser Frage folgendermaßen: „Das Chjena-Piastenlager, das zur Mitarbeit am Werke der moralischen Sanierung herangezogen worden ist, strengt alle seine Kräfte an, um die bisherige Wahlordnung umzustopfen. Es sieht möglicherweise, daß alle rückständigen Reformen der Verfassung wertlos sind, so lange der Reaktion nicht ein künstlich-parlamentarisches Werkzeug durch Fälschung des Willens der Wähler in einer entsprechenden Wahlordnung geschaffen wäre. Es regnet also Entwürfe für die Verringerung der Zahl der Abgeordneten, für die Heraufsetzung des Alters der Wähler auf 24 Jahre, die Verringerung der Wahlbezirke, Aufhebung der Proportionalität der Wahlen, Entziehung des Wahlrechts der Frauen usw. Die Reaktion begründet ihre Forderungen natürlich mit ihrer Unabhängigkeit an den Parlamentarismus seien, daß das Parlament der einzige Schutz für sie wäre, und dann hat er eine Änderung der Wahlordnung vorgebracht, die das Parlament trifft und Sündhaftauende von Bauern, gleichsam als Strafe für ihre Unabhängigkeit an den Parlamentarismus, des Stimmberechtigten verhängt. Die Gleichgültigkeit der Regierung gegenüber diesen dreifachen Angriffen gegen die grundlegendste Errungenschaft der Demokratie hat schließlich selbst die Kreise in Erstaunen gesetzt. die dem Prof. Bartel am nächsten stehen.“

Aber unsere demokratische Intelligenz wäre nicht sie selbst, wenn sie sich vorbehält auf den Boden der geltenden Wahlordnung stellen würde, die in ihren wichtigsten Vorschriften die Billigung Piasten als Staatschef fand. Stattdessen mit dem Proletariat der Städte und Dörfer, mit den radikalsten Bauern und den nationalen Minderheiten sich fest in ein Glied zu stellen und so alle Versuche der Umstaltung der demokratischen Wahlordnung von vorbereitet zu durchstreichen, möchte die „radikale“ Intelligenz die Wahlordnung auch einer Gefahrenklasse unterziehen. Der „Kos Prawdy“ lobet die Demokratie zur Diskussion über das Thema Wahlordnung ein, aber vorher defriert er von oben herab: „Hört mit der geplanten Wahlordnung! Das soll bedeuten: Hört mit der Abstimmung auf Listen. Da aber das Verhältnissystem mit dem Listenwahlrecht eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährliech über dieses Thema etwas Neues sagen kann. Das Lager der Demokratie hat in seiner bedeutenden Mehrheit das Proportionalitätssystem als dasjenige System angenommen, das am getreuesten und gerechtesten den Willen der Wähler widerspiegelt. Es ist dies das einzige System, das nationalen und politischen Minderheiten entsprechende Vertretung sichert. Aber die Gegner der Verhältnissysteme eng verbunden ist, wird also hier dem Grundsatz der Proportionalität der Kampf erklärt, indem man mit dem Chjena-Piastenlager in einem Glied marschiert. Von den Vorfahren und Mängeln der verschiedenen Wahlordnungen ist schon so oft vor den Wahlen zum ersten und zweiten Sejm geschrieben worden, daß man jährlie



Um mein  
Sommerlager  
in Konfektion  
zu räumen

verkaufe solange die Vorräte reichen:

Herren-Anzüge farbig .....	von zt 19.50
Herren-Sportanzüge echt Gabardine .....	„ „ 55.—
Hosen verschiedene Dessins .....	„ „ 2.75
Jacken von Alpaka schwarz und blau .....	„ „ 19.50
Paletots moderne Fägns .....	„ „ 27.50
Paletots einreihig Marengo .....	„ „ 28.50
Paletots Gabardine .....	„ „ 44.—
Tennis-Hosen .....	„ „ 23.50
Sommer-Anzüge .....	„ „ 9.50

Bostons schwarz und farbig, Anzug-Stoffe, Tuche  
schwarz und farbig, Kammgarne und Gabardine  
zu konkurrenzlosen Preisen.

**F. LISIECKI, Poznań**  
Stary Rynek 77.

Grösste Fabrik vornehmer Herren- und Knaben-Konfektion.

## WIE BITTE?

Ja! Sie kaufen tatsächlich bei der alten, reellen Firma  
**KAZIMIERZ KUŽAJ**

stets gut und ganz besonders jetzt, solange der Vorrat folgender Posten,  
welche die Firma **30% unter Preis** anbietet, reicht.

Posten II.

900 Mtr.  
17—21.00 zt  
a

**12.90** zt

Posten I. 600 Mtr.  
12—16.00 zt à 9.80 zt

Posten III.  
1000 Mtr.  
28-30.00 zt à 19.10 zt

Trotz ungewöhnlich niedriger Preise, enthalten obige Posten nur erstklassige, reinwollne  
Bielitzer Erzeugnisse für **Anzüge, Mäntel u. Kostüme**. Posten III enthält beste Kammgarn-  
stoffe. — Sicher wird der Vorrat schnell vergriffen, daher liegt es in Ihrem Interesse nicht zu warten.  
Muster werden von obigen Posten nicht versandt. Postsendungen nur gegen Nachnahme. An-  
standslosen Umtausch, auch Rückgabe des Betrages garantiert die Firma, die dem Prinzip folgt:  
„Der Kunde hat stets recht“.

**KAZIMIERZ KUŽAJ, Poznań, Stary Rynek 56.**

Gegründet 1896.

Tuchhallen.

Telephon 3441.

## Achtung! Gelegenheitskauf!

Fahrbare Heissdampf-Lokomobile  
Fabrikat Henschel u. Sohn, Cassel,  
23/30/42 eff. fabrikneu umständehalber äußerst  
P. S. 12 Atm. günstig zu verkaufen.  
Näheres Poznań,  
durch: M. Gerstenkorn, Poznańska 50.

**Zwei Dünger-**  
**maschinen**  
(„Westfalia“)  
3½ m lang in gutem Zustande, hat für die Hälfte  
des Fabrikpreises abzugeben

**Maj. Leśniewo, p. Falkowo.**

**Stoppelrübensamen,**  
lange, weiße, grünköpfige, gelbe Bordfelder u. a. erst-  
klassige Züchtersaat ferner Seradella, Lupinen u. sämtliche  
andere Sämereien bietet an

**Bracia Sauer, Samen-Grosshandlung**  
Poznań, sw. Marcin 34, neben Hotel „Continental“.

## 5000 DOLLAR

auf erste Hypothek für Geschäftsgrundstück in Gniezno  
(Hauptstraße) nur von Selbstgebern gesucht.  
Resellanten wollen sich melden unter Nr. 1611 an die  
Geschäftsstelle d. Bi.

**Friedrichswerther**  
**Berg-Wintergerste,**  
Originalsaat,  
winterfest, Höchsterträge  
hat abzugeben

**Dom. Obra/Golina.**

Drahtgeflechte  
Draht-Stacheldraht  
Preisliste.  
Alexander Maennel,  
Nowy Tomyśl 2 (Pozn.)

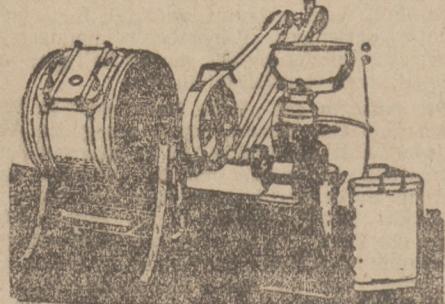
**Wasserdichte,**  
imprägnierte Pläne für Wagen,  
Schober, Waggon und dergl.  
Gute-Plänestoff auch meterweise  
am billigsten in der Groß-  
handlung Kazimierz Twardowski,  
Poznań, Stary Rynek 76, 1. Etage. (vis à  
vis der Hauptwache).

## Die höchsten Auszeichnungen auf den Butterausstellungen und die besten Marktpreise für Molkereiprodukte

erhielten Wirtschaften und Molkereien, in  
denen unsere weltberühmten ALFA-LAVAL-  
Separatoren und Maschinen arbeiten.

Über 3500000 Stück im Gebrauch,  
täglich 750000000 Ltr. Milch-Verarbeitung.

Sowohl die kleinste Wirtschaft, wie die grössten  
Molkereien gebrauchen  
ALFA-LAVAL-Separatoren, welche in Größen  
von 60—5000 Ltr. Stundenleistung gebaut sind.



### Komplette Molkerei-Einrichtung für Hand- und Kraftbetrieb.

Bequemste Kaufbedingungen! Bequemste Kaufbedingungen!

Towarzystwo **ALFA-LAVAL Sp. z o. o.**  
Gwarka 9. Oddział w Poznaniu Tel. 58-54.

Eiserne u. mess. Bettstellen  
mit engl. Pat.-Matratzen,

Kinderbettstellen,

Waschtische, Waschgarnituren.

Einkochapparate Einkochgläser.

Glas, Kristall, Porzellan,

Steingut und Küchengerüte.

**W. Janaszek, Poznań,**  
ul. Jezuicka 1. Parterre und 1. Etage.

Gegr. 1896. Spezialität: Ausstattungen. Tel. 1808.

## Grosser Saison-Ausverkauf

zu sehr billigen Preisen  
vom 31. Juli bis zum 14. August 1926.

Kleider \* Kostüme \* Mäntel  
Blusen \* Schlafröcke  
Wäsche \* Strümpfe.

**Bon Marché T. z o. p.**  
Poznań, plac Wolności 1.

**Przemysł Smolewcowy Sp. z o. o.**

dawn. Lindenbergs  
Poznań, ul. Libelta 12 Telephon 3263  
empfiehlt

Dachpappen Ia Friedensqualität :: Dest. Teer  
Klebemasse :: Karbolineum :: Treiböl u. a.  
Teerprodukte eigener Destillation.

Spezialität:  
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

## Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

## Wie die Völker baden.

London. Von einem etwas ungewöhnlichen Blickpunkt hat ein englischer Studienreisender, der sich unter dem Namen "Traveller" verbirgt, die von ihm besuchten Völker der Erde beobachtet, worüber er sich in sehr anziehender Darstellung in einer englischen Zeitung auslässt. Selbst ausgezeichneter und leidenschaftlicher Schwimmer, hat ihn auf seinen Kreuz- und Querfahrten durch die Welt vor allem die unterschiedliche Art interessiert, in der die einzelnen Völker und Rassen zu — bade — pflegen. Da erfahren wir also zuerst, daß der Franzose dem Wasser — nicht traut. Nicht allein, daß am Strande der meisten französischen Seebäder Badezettel usw. nicht landen dürfen, so ist es am Strand auch immer nur ein fest abgegrenzter kleiner Raum, in dem gebadet werden darf. Schwimmer, die sich über die Grenzen der Absperrung hinauswagen, werden von dem Bademeister mit einem großen Horn zurückerufen und bestraft. Sobald eine lebhafte Brise weht, wird eine schwere Flagge ausgezogen, die völliges Badeverbot bedeutet.

In England werden beim Schwimmen die beiden Geschlechter streng voneinander gesondert, das gemeinschaftliche Baden ist auf das strengste verboten.

Schweden und Finnland sind einander und Russen sind der Meinung, daß dort, wo ein Eisbär schwimmen kann, auch der Mensch ruhig sein Bad nehmen kann.

Die leidenschaftlichsten Schwimmer aber sind die Japaner. Für sie ist das Schwimmen eine selbstverständliche Voraussetzung der körperlichen Gesundheit. Fast jeder Mensch, den man auf der Straße einer japanischen Stadt trifft, kommt vom oder geht zu einem Bade. In Japan gibt es mehr öffentliche Schwimmhäfen als in der ganzen übrigen Welt zusammen. In japanischen Hotels braucht man nicht zu warten, bis ein Gast beliebt, die Badesuite freizumachen, denn jedes Hotel hat einen großen allgemeinen Badezettel, in dem sich Männer und Frauen umbetteln. Kein Japaner betrachtet die Reinigung seines Körpers als eine Handlung, die in einer entlegenen Ecke, den Augen der Welt verborgen, vor sich gehen müßte.

Während die Gäste in dem gemeinschaftlichen Badezettel ihren alten Adam reinigen, geht das Hotelpersonal, männliches und weibliches, aus und ein, ohne dem Treiben auch nur die geringste Spur von Aufmerksamkeit zu schenken.

Ein warmes Bad von ungefähr 120 Grad Fahrenheit kann man im Krater des Vulkans Asama nehmen. Hunderte von Männern und Frauen pilgern täglich dort hin und müssen ganze 5 Minuten bis an das Kinn in dem heißen Wasser stehen. Ein Bademeister verkündet pflichtgemäß den Ablauf jeder halben Minute.

Das Gegenteil des Japaners ist der Chines, der an anhaltenden Wasserschäden zu leiden scheint. "Traveller" behauptet, während seiner ausgedehnten Reisen in China seien einzige Chinesen getroffen zu haben, der ein Schwimm- oder anderes Bad genommen habe.

Aber das ist ja auch erklärlich: in China kommt man vor Unterkünften und Gegenrevolutionen nicht dazu. — —

## Präsident Doumergue und sein Piano.

(—) Paris. Dass es für ein Staatsoberhaupt gerade ein besonderes Vergnügen ist, jeden Augenblick einen anderen Finanzminister zu haben, darf füglich bezweifelt werden. Ein ganz besonderes Lied davon weiß aber der gegenwärtige Präsident der französischen Republik, Herr Doumergue, zu singen, dessen Finanzminister in der letzten Zeit wie das heutige Sommerwetter gewechselt haben. Vor kurzem erhielt Doumergue die Mitteilung, daß eine amerikanische Firma ein Piano abgesandt habe, ein Geschenk für den "Präsidenten der befreundeten Nation". Wenige Wochen darauf erhielt er von der französischen Zollbehörde in Le Havre den Bescheid, das Piano könne sofort an ihn weiterbefordert werden, wenn er 6000 Francs bezahlt habe. Nun sind ja 6000 Francs, beim jetzigen Stande der Valuta, nur ein Pappenspiel, aber das Gehalt des Herrn Doumergue unterliegt ja schließlich auch der insamen Entmietung, und so hatte er sie eben nicht übrig. Er schrieb also zurück, daß er nicht einsehe, weshalb er diesen horrenden Betrag bezahlen solle, um so mehr, als er persönlich das Instrument ja gar nicht bestellt habe, und es von der amerikanischen Firma nicht als ein Geschenk an ihn persönlich, sondern an den Präsidenten der französischen Republik gedacht sei. Er fügte hinzu, er werde, sollte er eines Tages das Elfee verlassen müssen, natürlich nicht daran denken, das Piano mit sich zu nehmen, sondern er werde es für seinen Nachfolger stehen lassen.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

## Das rote Gemach.

Roman von E. Kießling - Valentin.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

"Hören Sie, lieber Freund, ich muß Sie etwas fragen, und ich bitte Sie, offen zu mir zu sein — — Was hatte Doktor Beneke mit meinem früheren Mann zu tun? Wodurch hat er ihn davon abgebracht, Ewert und mich weiter mit seinen Drohungen zu verfolgen?"

Munzer warf einen scharfen Blick aus seinen blauen Augen, die viel jünger waren als sein Gesicht, auf die erregte Frau.

"Wer hat Ihnen denn solche Märchen erzählt?" brummte er.

"Es sind keine Märchen, Reinhold. Lassen Sie doch alle Verschleierungen, das ist bei mir nicht angebracht. Antworten Sie mir! Ich bitte Sie darum."

"Ich kann das Amtsgeheimnis nicht verletzen, liebe Frau Konstantia. Aber so viel darf ich Ihnen vielleicht sagen, daß Sie ohne Doktor Benekes Zeugnis noch nicht geschieden wären."

Konstantia lehnte sich totenblau in den Stuhl zurück. Sie atmete mit festgeschlossenen Lippen.

"Er hat auch von Andruschky — dem er ja in Danzig einmal rechtzeitig helfend beispringen konnte — manches erfahren —" Als er die brennende Röte sah, die Konstantias Gesicht bis in den Nacken überging, brach er rasch ab. "Er hielt es dann für richtig, mir das wichtige Material zuzustellen, als Frau Paleske ihm von den Schwierigkeiten sprach, die Rehmann im Scheidungsprozeß bereitete. Die gleichen Tatsachen waren es wahrscheinlich auch, die Doktor Beneke Herrn Rehmann kürzlich ins Gesicht sagte, so daß er sich gezwungen sah, Sie nunmehr in Ruhe zu lassen."

Konstantia stöhnte leise auf.

Ihr Gesicht leuchtete ganz weiß unter dem schwarzen Haar hervor, und Munzer konstatierte innerlich, daß ihre

männlichen von betrüblichem, ist die soeben in Chicago stattgehabte Gründung des staatlichen Bureaus für die Entwicklung von — Alimenten. Bureauvorsteher ist Frau Margaret Donar. Ihre Aufgabe wird es sein, dafür zu sorgen, daß Ehemänner, die sich um die Zahlung der ihren Chefs zu kommenden Unterhaltsforderungen herumdrücken möchten, pünktlich und prompt sich an der Poststelle einfinden und abladen. Sie stellt dann Schiedsgerichte aus und schickt sie den Frauen zu. Frau Donar verspricht mit der ihrem Namen entsprechenden Rücksichtslosigkeit das Interesse der Geschlechten weiblichen Geschlechts wahrzunehmen, hat aber doch auch ein fühlendes Herz und erklärt, sie werde alles in ihren Kräften stehende versuchen, um zerstörte Bande neu zu knüpfen und "Beheiratete" wieder zu vereinen.

Der Zollvorsteher in Le Havre hielt nun den Augenblick für gekommen, diese ungewöhnliche Materie gründlich zu studieren. Alten wurden gewählt, um irgendwo einen Präzedenzfall zu finden, aber vergebens. Daraufhin wurden sämtliche vorhandenen Bollkommentare und Ausführungsergänzungsbemerkungen einer eingehenden Durchsicht unterzogen, aber auch damit kam man nicht zum Erfolg. Es folgten langwierige Nachfragen und Bemerkungen mit Zollautoritäten, aber das Ergebnis war die Erkenntnis, daß ein solch zollamtlich-musikalisch-repräsentatives Problem die Welt noch nicht gesehen habe.

Da kam ein scharfsinniger Beamter auf den glücklichen Einfall — nach etwa acht Wochen! —, den augenblicklich französischen Finanzminister, denn in diesem Augenblick besaß Frankreich tatsächlich solch einen hohen Funktionär, zu befragen. Raoul Péret war der Glückliche, der sich mit diesem schwierigen Problem auseinandersetzen hatte. Und dieser wollte gerade einen für das musikalische Leben im Elfe vorbehaltenden Entschluß fassen, als er demissionieren mußte.

Und es versteht sich nicht von selbst, daß Herr Doumergue sich heute heimlich Kopfschmerzen darüber macht, wie wohl Herr Taillant (inzwischen also natürlich Herr de Monzie bzw. letzterdings Herr Poyncaré. D. Red.) über diese strittigen 6000 Francs soll denkt. Und die ganze Geschichte beweist auch weiter, daß St. Bürokratius nicht, wie viele zu glauben geneigt sind, ein deutscher Nationalhelden ist!

## Unfreiwillige Deutlichkeit.

(s) Warschau. Der Kommandant einer kleinen Garnison in Galizien wurde unlängst von seiner vorgesetzten Kommandobehörde zur Verantwortung gezogen, weil er es verabsäumt hatte, den während eines Urlaubs an einer inneren Krankheit dort verstorbene Infanteristen von der Leichenbeschaffungskommission untersuchen zu lassen. Die Antwort, die der gerügte Kommandeur darauf schriftlich gab, lautete nach einem Warschauer Blatt wörtlich folgendermaßen:

"In Beantwortung des Dienstschrreibens Nr. 548 vom 17. d. Ms. wird gemeldet, daß die Leichenbeschaffung deshalb nicht hat stattfinden können, weil der für die Arbeiten dieser Kommission benötigte bürgerliche Arzt zur Zeit nicht anwesend und Erholung nicht aufzutreiben war. Der unterzeichnete Kommandeur glaubte um so mehr davon Abstand nehmen zu können, weil der verstorbene Infanterist z. längere Zeit bei dem heissen Regimentsarzt in Behandlung gewesen ist, weshalb irgend welche Zweifel an seinem wirklichen Ableben nicht bestehen können!"

Wer von den beiden darunter pensioniert worden ist, der Kommandant oder — der Regimentsarzt, hat die Presse noch nicht gemeldet.

## Das hastige Amerika.

(a) New York. Vom Brooklyner Verkehrsgericht, einer Instanz, der sich alle der Übertretung städtischer Verkehrsbestimmungen beabsichtigten Uebelkäte zu stellen haben, ist gestern (8. Juli) eine richterliche Entscheidung gefällt worden, wonach ein Leichenwagen als Vergnügungsfahrzeug angesehen ist. Der Chauffeur eines Autoleichennagels war auf einer der großen Alt-Newyork mit Woolly Autos, also schnellfahrenden Wagen reservierten Seite entlanggefahren. Ein überreifriger Motorradpolizist, der der Ansicht war, daß ein solches Fahrzeug sich auf der Seite halten müsse, welche langsame Passfuhrwerken vorbehalten ist, überreichte dem Fahrer eine Vorladung.

Von Gericht erklärte der Vertreter des Brooklyner Leichenbestattungsverbundes, der staatliche Kommissar für Motorfahrzeuge habe schon vor längerer Zeit entschieden, daß Leichenwagen eine sogenannte Motorfahrt auszuüben sei, womit diese Wagen automatisch in die Klasse der Passagierfahrzeuge eingereiht worden seien. Da man hier nun mal alle Passagierautos "Vergnügungsfahrzeuge" nennt, gehörte jeder mit einer solchen Konzession versehene Wagen in diese Klasse, ergo habe ein Leichenwagen das Recht, die für "Vergnügungsfahrzeuge" reservierte Fahrsstraße auf den Brücken zu benutzen.

Der Polizist, der die Vorladung ausgestellt hatte, erklärte, er habe allerdings nicht gewußt, daß Leichenwagen Vergnügungsfahrzeuge seien, und der Richter meinte, indem er den Fahrer entließ, es liege sich darüber streiten, wer bei solcher Fahrt das Vergnügen habe, der Fahrgast des Leichenwagens oder die hinterher fahrenden Leidtragenden.

## Auch ein "Zweckverband".

(a) New York. Eine Neuerung, die für Geschiedene von Interesse sein dürfte, für den weiblichen Teil von erfreulichem, für den

männlichen von betrüblichem, ist die soeben in Chicago stattgehabte Gründung des staatlichen Bureaus für die Entwicklung von — Alimenten. Bureauvorsteher ist Frau Margaret Donar. Ihre Aufgabe wird es sein, dafür zu sorgen, daß Ehemänner, die sich um die Zahlung der ihren Chefs zu kommenden Unterhaltsforderungen herumdrücken möchten, pünktlich und prompt sich an der Poststelle einfinden und abladen. Sie stellt dann Schiedsgerichte aus und schickt sie den Frauen zu. Frau Donar verspricht mit der ihrem Namen entsprechenden Rücksichtslosigkeit das Interesse der Geschlechten weiblichen Geschlechts wahrzunehmen, hat aber doch auch ein fühlendes Herz und erklärt, sie werde alles in ihren Kräften stehende versuchen, um zerstörte Bande neu zu knüpfen und "Beheiratete" wieder zu vereinen.

## Politisches Schriftum.

Der Verlag Kurt Bowinkel, Berlin-Grunewald, war in den letzten Wochen ganz besonders rührig mit der Herausgabe beachtenswerter Neuerscheinungen. In der äußeren Ausmadung hat der Verlag einen besonderen Charakter, der geschmackvoll und einheitlich wirkt. zunächst das 802 Seiten starke Werk des Franzosen Albert Demangeon "Das britische Weltreich" in flüssiger Übersetzung von Paul Flot. Sein Geschichtliches und sein Erdkundliches hat der Verfasser wegelaßt. Er bietet aber in bevölkerungspolitischer, wirtschaftlicher und politischer Beziehung ein abgerundetes Bild des größten Weltreiches, das je bestanden hat und dessen nähere Kenntnis gerade in der jetzigen Zeit jedem Gebildeten zum geistigen Eigentum werden sollte. Dazu weist Demangeon geeignete Wege.

In zweiter Linie ein ebenfalls starker Band (427 Seiten), dem Professor Karl Haushofer ein ausführliches Vorwort geschrieben hat: James Baigrie, "Geographie und Weltmarkt". Haushofer nennt das Buch "das Elementarhandbuch der Geopolitik aus der Praxis der bisher erfolgreichsten Reichsbauer, der Angelsachsen". Die Anordnung des Stoffes mutet zunächst etwas zu systematisch an. Aber gerade dadurch wird es zu einem unentbehrlichen Handbuch für jeden Politiker.

Der Verlag Bowinkel scheint ferner eine neue Reihe unter der Überschrift "Bücher der Grenzlande" herauszubringen zu wollen, denn unter dieser Überschrift erscheint von Wolf Schierenberg "Die Niederländer als Nationalstaatenproblem". Der Verfasser wendet sich besonders an die Jugend, ohne etwa eine Jugendschrift geschrieben zu haben. Die Anfügung von Dokumenten wie des Niederländers macht die Arbeit noch beachtlicher.

In die Reihe "Der Weltbummler" ist jetzt neu aufgenommen H. M. Tomlions "Aesthetische Reise zu den Gewürzinseln". Auch diese reinen Reisebeschreibungen können in die politischen Schriften mit Zug und Recht eingereicht werden. Zahlreiche gute Bilder erleichtern das Eindringen in die sonst wenig bekannten Inselgebiete am Westeingang des Stillen Ozeans.

## EINE ERFINDUNG ZUR FREUDE ALLER FRAUEN!

Eine kürzlich gemachte Erfindung ermöglicht es Ihnen, in 5 Minuten Ihre überflüssigen Haare und Haarslaum zu entfernen, ohne Gebrauch des Rasiermessers, das die Haare umso schneller und borstiger nachwachsen lässt (fragen Sie nur die Männer!), oder der übertriebenen Depilatoires und komplizierter Präparate.

"Taky", die parfumierte Crème, welche gebrauchsfertig der Tube entnommen wird, entfernt sofort Haare und lässt Haarslaum. Absolut unschädlich, keinerlei Vorbereitung nötig, keine Irritation der Haut zu befürchten. Außerdem dringt Taky bis in die Haarwurzeln, die es zerstört. Es wächst nur sehr langsam, schwach und sehr fein nach und stirbt oft gänzlich ab. Sein Gebrauch ist so leicht, dass wo immer Sie sich befinden, Sie innerhalb 5 Minuten von Ihren Haaren und Haarslaum befreit sein werden. Volle Garantie für erfolgreiche Anwendung, eventuell Retournierung des Geldes. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Die in Frankreich patentierte Pariser Crème Taky ist in allen besseren Parfümerien zu bekommen oder auch gegen Zusage von 7 zl an den Generalrepräsentanten A. Bornstein u. Co. Gdansk, Vorstädtischer Graben 6, Postconte: Poznań 207 170.

Wir garantieren die Qualität nur derjenigen Tuben, die die Inschrift A. Bornstein u. Co. führen.

Wider Erwarten sagte sie zu.

Sie wollte Beneke sprechen.

Er mußte ihr dieses Mal Rede stehen.

Ewert teilte seinem Freunde sofort die Befragung telefonisch mit. Beneke wollte Mutter und Sohn im Bestißbül des Theaters erwarten.

Als sie ankamen, trat Beneke rasch auf sie zu, geleitete Konstantia zur Garderobe und war ihr beim Ablegen behilflich. Sein Blick sagte ihr, daß ihre Toilette seinen Beifall hatte. Er selbst sah im Smoking sehr vornehm aus. Auch Everts schlanke Größe, mit der weichen Nelle im Knopfloch seines gußfertigen Rockes, passte sich den beiden gut an. Viele Blicke folgten ihnen, als sie sich im Parkett ihre Plätze suchten.

Konstantia saß zwischen den beiden Herren. Ewert stellte sich, dann voll Hingabe, folgte sie der Aufführung.

Als der Vorhang fiel, saß sie regungslos, ohne zu klatschen.

Gefällt es Dir, Mutti?

"Es ist wundervoll! Ich habe die Musik doch mehr entbehrt, als ich dachte."

Beneke sah sie an.

"Sie würden die Rolle der Sonja besser geben als diese Sängerin."

Spotten Sie nicht?

"Es ist mein voller Ernst. Seitdem ich Sie die Carmen singen hörte —"

Nicht darüber reden — bitte —

Jener Abend war es ja, an dem Beneke mit Andruschky sie aus Rehmans Gewalt befreit hatte —

Der Sekretär hatte gelöfft, war leichenblau in das Zimmer getreten und hatte — scheinbar ohne etwas zu sehen — dem gnädigen Herrn den Doktor Beneke gemeldet, der angeblich im Auftrage der Gäste fragen sollte, wo die Herrschaften blieben, und ob der Tanz beginnen könnte — — Rehmann, außer sich vor Wut, ließ Konstantia los und herrschte Andruschky an, ob er verrückt geworden sei. Er solle sich zum Teufel scheren — — Im gleichen Augenblick war auch schon der Doktor eingetreten, und sie war die Treppe hinabgesunken — —

(Fortsetzung folgt.)

Die Zweifel und Grübeln ließen Konstantia Rehmann nicht aus den Klauen.

Wochenlang! Monatlang!

Sie sah Doktor Beneke in dieser ganzen Zeit nicht. Ihr Gesicht, ihre Gestalt wurden magerer, die Heilung des Gemüts schien wieder zu stocken.

Sie konnte mit gutem Gewissen sagen, daß nicht Neugier sie quälte, sondern der Drang, zu erfahren, inwieweit die Doktor Beneke verpflichtet sei. Ob sie sich vor ihm schämen habe und ob das, was er als Waffe Daniel Rehmann gegenüber angewandt hatte, ihre Loslösung von diesem zu einer endgültigen machen würde.

Eines Tages fragte Ewert fast schüchtern, ob sie ihn und Doktor Beneke nicht zu einer Premiere begleiten wolle, zu der der Doktor Freilarten habe.

# Der Kluge Mann baut vor... und legt seine Erspartnisse in einem wertbeständigen Sparkonto beim Kreditverein, Spoldz. z ogr. odp., Soznan, sw. Marcin 59, an.

## Aus Stadt und Land.

Posen, den 31. Juli.

### Die Jagd im August.

Von Edmund Scharein.

(Nachdruck verboten.)

Der Sommermonat bringt eine wesentliche Belebung des Weidewerks. In den Hochwildrevieren ist es der Feuerhirsch, der jetzt den Jäger beschäftigt, und in allen Revieren kommt Ende des Monats die Hühnerjagd hinzu. Noch ist die Witterung sommerlich warm, selbst wenn in der zweiten Hälfte des Monats die Stoppel unter dem Fuß des Jägers knistert.

Beginnen wir mit dem Schalenwild. Der 1. August bringt in den meisten Bezirken den Aufgang der Jagd auf männliches Notwild. Auf den Hochwildjäger über die Wirtschaft auf dem Rothirsch, der sich jetzt in der Feiste befindet, seit altersher einen gewaltigen Reiz aus. Die Erlegung eines Feuerhirsches ist nicht mit ungleich größeren Schwierigkeiten verbunden, als die Erlegung eines Hirsches zu anderer Jahreszeit. (Der Brunnihirsch ist hier nicht ausgenommen.) Denn der Feuerhirsch ist ein gut heimlicher Gefelle, dessen vorsichtiges Verhalten selbst die Ausdauer alter hirschgeübter Jäger auf eine harte Probe stellt. Manche bejähmerte Dichtkunst, die dem unheimlichen Weidewerker den Erfolg bringen sollte, ist vergeblich, und manch' Ansitz, der unter günstigen Ausprägungen sich vollzog, scheitert an der List des sogenannten Geheimen.

Der Feuerhirsch ist ein Waldgespenst,  
Das Du nur ahnst, und niemals kennst;  
Dort, wo Du meinst, da steht er nicht,  
Und wo Du wartest, zieht er nicht.  
Und ist nur hoch bei Sternenlicht!

Diese Verse charakterisieren den heimlichen. Wer in diesem so überaus schauen Verhalten liegt der ungeheure Reiz, den der Weidewerker auf den hirschgeübten Jäger ausübt.

Die Jagd auf den Damwild ist gewährt zu dieser Zeit nicht annähernd den Gewiss, wie die auf den edlen Rothirsch — die Heimlichkeit des Damwildes fällt in den September —, wenn anders sie überhaupt den Hochwildjäger in dem Maße packen kann. Denn ohne dem abschlägigen Urteil mancher Weidgenossen über den jährlichen Wert des Damwildes zuzustimmen — einen Vergleich mit unserem Wildwald hat es nicht aus. Das Damwild ist nun mal trotz des jahrhundertelangen Aufenthaltes in unseren Wäldern ein Fremdling — seine eigentliche Heimat ist Asien —, während das Wildwald als ein Bürger der heimischen Fauna zu bezeichnen ist, der bei der Jagd der Großen zu allen Seiten eine besondere Rolle gespielt hat.

Die Zukunft des Rehwildes, die in den meisten Revieren in der zweiten Hälfte des vorigen Monats begonnen hat, hölt noch am Anfang dieses Monats an ja, hier und dort ist sie in den ersten Augusttagen sogar auf voller Höhe. Und somit dauern die Freuden der Blattzeit noch an, der von vielen ersehnten Blattzeit, die dem Jäger mittels des natürlichen oder künstlichen Blattes zum Erfolg verhelfen soll. Das Blatt ist als eine Kunst bezeichnet werden, die namentlich dann zur Gelung kommt, wenn der Jäger es mit einem alten, durch Erfahrungen gewissen Vok zu tun hat. Ein solcher Vok schöpft bei Verlust und hat das Bestehe, sich durch geschicktes Umzögeln des von verdecktem Standort aus blattenden Jägers Wind zu holen. Und es gehört zu seinen Gepflogenheiten, wenn die lockenden Töne erschallen, zu warten, bevor er sich dem Ort seiner Schräufung langsam und vorzüglich nähert. — Ein wachsames Auge wird den Jäger und Reiterinhaber den sogenannten Mörder an, den mit einem besonderen Gehörn, dem Mordengehörn, ausgerüsteten Böden gegenüber haben. Böde mit einer derartigen Gehörnbildung müssen, selbst wenn es sich um körperlich schwächeren Stiel handelt, merkt auf die Decke legen; denn solche Böde fördern sogar Stärke zu Tode, und sind der Schaden des Reviers, in dem sie sich zeigen.

Wenn die Winterfrucht die Felder geräumt hat, und bereits ein Teil der Sommerhalbschäfte geborgen ist, wenn nur noch ver-einzelter goldgelber Hafer und reisendes Rundgetreide der Sense harrt, dann kommt für jeden wahren Jäger eine verhältnismäßig kurze Spanne Zeit, die jagdliche Freuden in hohem Maße beschert: die Zeit der Hühnerjagd. Die letzten Tage des Monats bringen den Aufgang der Hühnerjagd. Den Beginn der Hühnerjagd wird der Jäger lediglich von der Entwicklung der Jungen, die unter Führung der Alten die Kette bilden, abhängig machen. Und der Fortschritt der Entwicklung ist in den einzelnen Jahren und in den einzelnen Revieren sehr verschieden. Kein weidgerechter Jäger wird sich zum Abflug junger, noch unentwickelter Hühner verfehlern. Der treueste Gefährte des Jägers bei der Hühnerjagd ist sein Hund, ohne dessen Mitwirkung diese Jagd — selbstverständlich — nicht möglich ist. Wenn der wadere vierbeinige Gefährte in flotter Eile dahintingt, wenn er plötzlich, wie zur Bildsäule verwandelt, dasteht, und verständnisvoll nach dem sich nähernden Jäger ängst, wenn er dann langsam auf, zur Jagd nachzieht und nach dem Aufsteigen der Kette und der Abgängen des Schusses aus dem Gewirr des Menggetreibes oder dem Dickicht der Kartoffeln das noch warme Huhn holt und vorsichtig im Fangen hält, dann durchsetzt der Weidmann Freuden, von denen sich ein Lai keine Vorstellung machen kann. Nicht minder große Reize gewährt das Ausarbeiten einzelner Hühner. Wer sich am Massenjagen, an denen eine Anzahl ungleicher Schützen mit verschiedenen arbeitenden Hunden teilnimmt, beteiligt, kann diese Bilder nicht genießen und diese Freuden nicht durchstellen. — Eines kleinen Verwandten unseres Feldbauhuns sei hier noch gedacht, der Wachtel, die leider von Jahr zu Jahr seltener wird und daher von jedem Jäger geschont werden sollte.

Auch die Jagd auf die Ringeltaube bringt manigfache Freuden und Anregungen. Der Ansitz am Wasser ist mancherorts lohnend. (Für Entfernung und Höhenlage, deren Bedeutung in den letzten Jahren erg gelichtet sind, ist eine Schätzzeit festgestellt, die sich auf die Monate März bis August einschließlich erstreckt. Man sollte aber diese immer seltener werdenen Wildtaubennesten durchweg schonen!)

Die Jagd auf Enten dauert fort; besonders reizvoll ist der Entenzug.

Für Schwanzwild gilt das im vorigen Monat Gesagte mit der Erweiterung, daß man bei grohem Flurschaden hier und da auch den Abschluß eines Frischlings vornehmen kann.

Vielen Freude bereitet das Weidewerk zu dieser Zeit. Die Sonnenlucht, welche die letzten Tage des Spätsommers erfüllt, ist ganz dazu angean, über die unauftaham fortstreichende Abnahme der Tage hinwegzutäuschen. Wenn aber, lange bevor der Tag zur Rüste geht, über den Gräben auf den Waldwiesen die grauen Dünstrümpfen wallen, wenn die Nebel am Morgen von den Bieben nicht weichen wollen, dann sieht der Weidmann, daß der Herbst seinen Einzug bereits gehalten hat, ohne daß es die Menschenheim helle Schein der Augustsonne sonderlich wahrnahmen.

### Beim Baden ertrunken.

Ursachen, die den meisten nicht bekannt sind.

Eine endlose Reihe dieser tragenswerten Unfälle füllt Tag für Tag die Spalten der Tageszeitungen. Das kühle Element fordert immer wieder neue Opfer, und zwar werden mehr Schwimmer als Nichtschwimmer vom Tode des Ertrinkens betroffen. In den Kreisen des Publikums wird dann gewöhnlich Krampf oder Herzschlag als Ursache angenommen. Das mag in

manchen Fällen richtig sein, obwohl zu bedenken wäre, daß Menschen, die Krampf bekommen, dies wissen und sehr vorsichtig sind, und daß wir auf demponde unserem Herzen manchmal ganz andere Leistungen zu tun, als dies beim zuhigen Schwimmen geschieht. Die Tatsache, daß beim Wettschwimmen ein Teilnehmer vom Herzschlag ereilt wurde, ist ja wohl kaum einmal zu verzeichnen.

Häufig geschieht das Unglück beim Tauchen. Dann heißt es noch: Der Schwimmer ist aufgerannt oder: Er ist im Schlamm steckengeblieben! Die wirkliche Ursache ist in sehr vielen Fällen eine ganz andere, leider noch kaum bekannte. Ein erfahrener Arzt weiß darauf hin.

Das Gehör dient neben seinem Hauptzweck auch noch anderen Aufgaben, so z. B. der Erhaltung des Gleichgewichts. Im Gehörwinkel des Innern schwimmen Körperchen, mit deren Hilfe wir uns, allerdings in Verbindung mit dem Gesichtssinn, im Gleichgewicht halten. Bei Versuchshunden ist das Gleichgewichtsorgan entfernt worden. Sie können dann weder gehen, noch stehen, noch liegen, sie taumeln und wälzen sich unkontrolliert herum. Jegliche Empfindung für oben und unten war ihnen genommen.

Kommt es nun unter Wasser zur Störung des Gleichgewichtsinnens, so ist der Unfall eingetreten. Der Schwimmer findet sich nicht mehr recht; ja er kann nicht einmal mehr geordnete Bewegungen ausführen. Damit ist sein Schicksal besiegelt.

Auf welche Weise kommt es nun zu Störungen dieses Organs? Das Eindringen von kaltem Wasser ins innere Ohr genügt hierzu. Bei Menschen mit gefundem Trommelfell tritt der Fall nicht ein. Wer nicht wenige haben aus dem Kriege ein zerstörtes Trommelfell mitgebracht, bei Ertrinkungen des Ohres ist das Trommelfell durchstochen worden, oder der Eiter hat sich selbst einen Weg nach außen gesucht; ja, ein heftiger Schlag aufs Ohr oder ein hartes Aufschlagen aufs Wasser haben ein Trommelfell zerstört lassen. Die solchen Art beschädigten sind verloren, wenn ihnen Wasser ins Ohr eindringt.

Wenn man einem Menschen mit unverletztem Trommelfell kaltes Wasser ins Ohr spritzt, zuden die Augäpfel unwillkürlich hin und her, und es treten Schüttungen ein. Schön allein diese Tatsache kann dem Taucher, der sich doch unter Wasser mit den Augen orientiert, gefährlich werden. (Jeder Schwimmer weiß, daß er nur im Aufzug mit geschlossenen Augen taucht.)

Jeder Schwimmer sollte sich daher untersuchen lassen, ob seine Trommelfelle eine Beschädigung aufweisen, die ihm Verderben bringen können. Außerdem soll er die Ohrküpfchen mit feinen, ölgetränkten Wattestopfen verschließen. Sie lassen kein Wasser eindringen.

Bei allgemeiner Verfolgung dieser Ratschläge würde mancher unerträgliche Fall plötzlichen Wegsakdens guter Schwimmer unterbleiben.

X. Vater! Es gibt Leute, die mit pedantischer Regelmäßigkeit einen bestimmten Tag in der Woche oder im Monat baden gehen. Das ist nicht richtig. Im Sommer ist die Ausdünnung des Körpers eine ganz bedeutend reichlicher als in der kalten Jahreszeit, und ein tägliches Bad in den Gundtagen entspricht ungefähr einem wöchentlichen Bad im Winter. Darum sollte man jetzt so viel als möglich baden und ebenso die Kinder daran gewöhnen, den lästigen Schweiß täglich zu entfernen, wäre es auch nur durch kalte Wreibungen am Abend vor dem Zubettgehen.

X. Die Frage, ob die Milch frisch ist oder nicht, ist in der warmen Jahreszeit von besonderem Interesse für die Hausfrau und von noch größerem für die Mutter eines Flaschenkindes. Die Feststellung der Milchfrische ist jedoch sehr leicht vorzunehmen. Man braucht nur einen Teelöffel mit der gleichen Menge 68prozentigem gereinigten Spiritus zu vermischen und in ein schmales Glaschen zu schütten. Frische Milch behält ihr gleichmäßiges Aussehen, bei alter Milch dagegen entstehen hämpe Auscheidungen.

\* Culm, 26. Juli. In voriger Woche wurde nach langem Suchen der Einbrecher Franz Domagalski in seiner Wohnung auf der Rybacka festgestellt. Da Domagalski wohl seine Verhaftung ahnte, hatte er sich gut versteckt. Herr Kommissar Lange ließ in der Nacht von mehreren Polizisten das Haus umstellen und machte sich mit noch einem Polizisten daran, den D. festzunehmen; er hatte sich im Zimmer unter einem Haufen Stroh versteckt. Als er sah, daß sein Versteck gefunden war, kam er langsam hervor, drehte sich mit blitzschnelle um und warf dem Kommissar einen schweren Stuhl an den Kopf, so daß der Beamte blutüberströmt zusammenbrach. Erst nach beständigem Kampf konnte man den Wütenden bindigen, fesseln und in Gewahrsam nehmen.

\* Dirschau, 29. Juli. Das "Pomm. Tageblatt" schreibt: "Ordnung muß sein" — dachte der diensthabende Beamte auf dem Bahnhof Pelpin, als vor einiger Zeit ein Mann mit einem Hund im Bahnhofsgebäude erschien, wobei letzter jedoch die Freiheit besaß, im Korridor nach Hundeart ein Bein hochzuheben, wie sie es bekanntlich sonst an Festeinen tun, und so eine kleine Wasserlache hinterlassen. Es lag also Betrunkenheit im Bahnhofsgebäude vor, folglich mußte der Name des Hundebesitzers festgestellt, ein Protokoll aufgeschrieben und dieses zwecks Bestrafung des Hundebesitzers an das zuständige Betriebsamt in Dirschau gesandt werden. Das wäre auch wirklich so weit alles in Ordnung gewesen, nur — hat man es hier in diesem Falle mit einem Kriegsblinden, dem in Pelpin seit vielen Jahren ansässigen und daher auch als solcher überall bekannten Boleslaus St. zu tun, der mit seinem Hund das Bahnhofsgebäude betrat, wobei dieser diese "Ungezogenheit" verübte. Dafür soll nun der blinde Kriegsblinde aber 5 zl Strafe zahlen, außerdem 50 gr Gebühren, die bei der Stationskasse Pelpin einzuzahlen sind. "Porzadet" muß sein, gewiß, aber darf man einen Blinden für diese Ungehörigkeit seines Hundes verantwortlich machen will, ist doch wohl etwas zu stark, und wenn es auch nur 5 zl und 50 gr Gebühren sind, da ihm dadurch seine wahrscheinlich an und für sich nicht fürstliche Kriegsblindenrente geschmälert wird.

\* Graudenz, 26. Juli. In besitzungslosem Zustande wurde eine Frau R. in ihrer Wohnung in der Chełmińska (Gulmer Straße) aufgefunden. Sie hat abends vor dem Schlafengehen den Hahn der Gaslampe versehentlich nicht ganzlich zugedreht. Ein Glück war es, daß ein Fenster im Zimmer nachts über offen stand. Der benachbarten Familie R. gelang es, die Verunglückte schnell wieder zur Besinnung zurückzurufen und jede Gefahr zu befreiten.

\* Krotoschin, 30. Juli. Am 2. August feiert der emer. Lehrer Michael Nejselski und seine Ehefrau Valentine geb. Mojszyszka in Kobierino bei ihrem Sohne, dem dortigen Propst R. die goldene Hochzeit in voller körperlicher und geistiger Müdigkeit. Der Jubelbräutigam war bis 1914 in preußischem Schuldienst 45 Jahre tätig, dann bis 1921 in polnischen Diensten Lehrer.

\* Lissa, 29. Juli. Freigesprochen wurde vom hiesigen Bezirksgericht der Lehrer Kazimir Drews aus der Gegend von Bojanowo, der der Spionage verdächtigt war. Die Verhandlung fand am Dienstag unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte verteidigte Rechtsanwalt Dr. Gutsche. Wegen Beweismängels kam das Gericht zu einem freisprechenden Urteil. — Keinen rühmlichen Beschluß hat die gestrige Stadtverordnetenversammlung gefaßt, indem sie gegen die Beteiligung unserer Stadt mit einem Beitrag von 3000 zl zur Errichtung der in Posen demnächst zu erbagenden Radiostation erklärte. Dieser Beschluß dürfte wohl

in der ganzen Wojewodschaft einzige das stehen, denn wie wir hören, haben viel kleinere Städte die auf sie berechneten Anteile bewilligt.

\* Landsberg, 22. Juli. Am Samstagabend sind zwei junge Menschen beim Baden im Landsberger See ertrunken, und zwar die beiden 19 Jahre alten Eisbäckerlehrlinge Walter Bielke aus Güntergost, Mr. Wirsitz, und Otto Heise aus Tonin, ebenfalls Mr. Wirsitz. Beide waren des Schwimmens unfähig. Bielke geriet nun an eine tiefe Stelle und begann laut um Hilfe zu schreien. Sein Freund eilte herzu und wurde von dem Ertrinkenden mit in die Tiefe gezogen. Am Sonntag morgen konnten beide Leichen geborgen werden.

### Aus Kongresspolen und Galizien.

\* Lódz, 29. Juli. Der 28jährige Schneidergeselle Moritz Rosenblum zog vor drei Jahren zu einer gewissen Chajna Seidner, Potudowa 16, als Untermieter. Bald verliebte er sich in die hübsche Tochter des Seidner, Chajna, und heiratete sie auch. Rosenblum, von Natur aus ein fauler Mensch, wurde der ewigen Arbeit überdrüssig. Er beschloß auf andere Weise Geld zum Unterhalt zu verdienen. Er wollte seine Frau zur gewerbsmäßigen Unzucht zwingen. Frau Chajna widerstand sich aber diesen unmoralischen Zumutungen. Da begann Moritz die Frau zu peinigen. Die gescheite Mutter versuchte ihr Kind vor dem Rohling zu schützen. Da mußte auch sie unter der Hand des Schwiegersohns leiden. Gestern abend entstand wieder eine Prüfung. Frau Seidner eilte ihrer Tochter zur Hilfe. Da ergriff Moritz einen Stock und warf sich auf die Greisin. Diese wurde unbarthafig geschlagen, daß sie aus zahlreichen Wunden blutend, ohnmächtig zusammenbrach. Moritz floh hierauf. Die arme Greisin mußte nach dem Spital gebracht werden. Die Polizei fahndet nach dem Rohling.

\* Zabłudow, 27. Juli. Hier sind zurzeit 17 800 Fremde angemeldet, die hier zur Erholung weilen. Im vergangenen Jahre waren es 1500 Personen weniger. Durchschnittlich treffen hier täglich 300 Personen ein. In letzter Zeit sind unter den Bureisen den Oberschlesiern und Posenen am stärksten vertreten.

\* Wilna, 27. Juli. Im Dorfe Popioły brach ein Feuer aus, das verheerenden Umfang annahm. 8 Wohnhäuser, 8 Stallungen, 2 Speicher und 12 Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf über 40 000 Zloty. Den Brand haben Kinder verschuldet, die mit Feuer gespielt hatten.

\* Turek, 27. Juli. Am 24. d. Ms. um 5 Uhr nachmittags ertrug der Blitz im Dorfe Gutow die bei einer Feldarbeit beschäftigten Arbeiter Piotr Kardas, Maria Karczka und Feliks Karolew aus Gost.

\* Kalisch, 27. Juli. Die Arbeiter der Stiderei- und der Tricotagenindustrie in Kalisch haben eine 20prozentige Lohnaufzehrung gefordert. Da diese ihnen nicht bewilligt wurde, traten sie in den Ausstand. In den nächsten Tagen soll eine Konferenz beim Arbeitsinspektor stattfinden.

### Briefkasten der Schriftleitung.

(Anschriften werden unserer Lesern gegen Einwendung der Bezugssquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Sie bei der Anfrage in einen Briefumschlag mit freiem Markenbalken zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr. R. W. 1900. Die Aufwertung einer gewöhnlichen Hypothek beträgt 15 Prozent. 2925 Mark werden auf 541,67 zl aufgewertet. Außerdem sind die rückständigen Zinsen zu zahlen, soweit die Fälligkeit nicht länger als 5 Jahre zurückliegt.

M. L. in M. 1. Da Schulden und Gläubiger der Reitkauftgelbhypothek gewechselt haben, ist diese nur als gewöhnliche Hypothek zu betrachten. 2. Eine Kündigung in der im Hypothekenbrief festgelegten Frist ist unbedingt erforderlich. Der 1. Januar 1927 gilt nur als früherer Termin, an dem die Rückzahlung verlangt werden kann. Ist die Rückzahlung hypothekarisch auf einen späteren Zeitpunkt festgelegt, so muß dieser innerhalb gehalten werden. 3 a. Auch der in Deutschland wohnende Gläubiger hat das Recht, die Rückzahlung am 1. Januar 1927 zu verlangen. 3 b. Die reichsdeutschen Gläubiger werden ebenso wie die polnischen behandelt, da Deutschland Gegenseitigkeit übt. 4. Der gerichtliche Antrag zwecks Feststellung und Neueintragung kann jederzeit gestellt werden; je eher, desto besser. 5. Als Zinsen ist nur der im Grundbuch eingetragene Satz in Abrechnung zu bringen, eine andere Berechnung ist unzulässig.

R. L. in J. Der Ihr Sohn durch die Option Ausländer geworden ist, ist die Erteilung der Auflösung für die elterliche Wirtschaft vorläufig aussichtslos.

S. S. Tr. Eine Hypothek, die ohne Vorbehalt zurückgenommen wurde und über die lösungsfähige Quittung erteilt wurde, kann nicht mehr aufgewertet werden. Eine weitere Auskunft können wir nicht geben, da der betreffende Herr erkrankt und uns der Vorgang nicht bekannt ist. Wir bitten um genaue Wiederholung der Anfrage.

C. R. in G. Ein erkrankter Arbeiter hat während seiner Krankheit weder Anspruch auf Barlohn noch auf Deputat.

Berlin. Der Wert der Kriegsanleihe ist in diesem Falle schwer zu ermitteln; es müßte festgestellt werden, welcher Erlös seinerzeit hierfür erzielt wurde. Im Januar 1920 hatten 3000 Mnl. einen Wert von 333,33 Zloty. Davon waren nach der polnischen Aufwertungsverordnung 10 Prozent zu zahlen. Aus Willigkeitsgründen müßte aber eine höhere Quote in Abrechnung kommen.

werden preiswert unter günstigen Zahlungsbedingungen, verzollt ab Danzig oder poln. Versandländern geliefert durch

**ERWIN UTHKE, Gdańsk**  
Telefon Nr. 7788 Böttcherstraße 23-27 T.-A.: Dewexport.

# Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Willst Du, daß Dir's soll gelingen,  
So liebe Gott vor allen Dingen;  
Sei getreu und verschwiegen,  
Was nicht Dein ist, laß liegen.  
Von Fluchen und Schwören Dich enthalt,  
So wirst Du werden mit Ehren alt;  
Wo zu Dich Dein Beruf anführt,  
Das tu' mit Fleiß, wie sich's gebührt;  
In fremde Werke misch Dich nicht,  
Das tut genug, der seins verricht.

Lebe recht, wie sich's gebührt,  
Halte wert des Glaubens Zier;  
Denn vorgetan und nachbedacht,  
Hat manchen in groß' Feid gebracht.

(Alte Handwerkersprüche.)

## Ich stelle Horoskop.

Von Karl Ettlinger-München.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Mensch nie nichts dafür kann. Schon die kleinen Kinder lernen unmittelbar nach den Worten „Mama“ und „Pappa“ und „Mimi“ mit Leichtigkeit den Satz „Ich hab nichts dafür gekonnt“, und sie wenden diesen Satz ihr ganzes Leben immer wieder mit der gleichen Unschuldswi- mene an. Auch ich hab das stets so gemacht.

Jetzt aber habe ich erfahren, der Mensch kann tatsächlich nie was dafür, sondern schuld sind immer nur die Sterne. Nicht die Sterne vom Ballett, sondern die Sterne, von denen man nicht weiß, wie viele am Himmel stehen. Ich z. B. möchte ja gern der solideste Mensch von der Welt sein — aber der Jupiter erlaubt's nicht. Der hat bei meiner Geburt geleuchtet in einer ganz merkwürdigen Konstellation zur Venus — und da ist einfach nichts zu machen! Geht ein hübsches Mädchen vorüber, dann sage ich mir jedesmal: „Karlen, ichu nicht hin!“, aber was müßt das, der Jupiter dreht meinen Kopf nach ihr und zwinge mich zu lächeln; das einzige Ungerechte bei der Geschichte ist, daß den Krach, den dann meine Braut macht, nicht der Jupiter kriegt, sondern ich.

Meine Hauswirtin kam zu mir und sagte: „Sie sind doch ein so gescheiter Mann, Sie schreiben sogar ins Blatt, es gibt sicher nichts, was Sie nicht können!“

Ich hätte ihr ja nun antworten können: „Doch, es gibt Dinge, die ich nicht kann, z. B. kann ich am nächsten Freitag meine Miete nicht zahlen, aber wozu einer Frau den Glauben an die Männer räumen?“

Und sie lispelte: „Möchten S' mir nicht mein Horoskop stellen?“ Mit dem Scharfsinn, dem mir die Natur an Stelle des Verstandes geschenkt hat, erriet ich sofort, was sie meinte. Und ich holte aus meiner Bibliothek die verschiedenen Bücher über Astrologie und sprach: „Bitte, seien Sie sich. Aber unterbrechen Sie mich nicht, denn es ist eine schwere Wissenschaft: man braucht bloß den Saturn mit dem Rothorn zu verwechseln, oder den Wassermann mit dem Bassermann, und gleich stimmt alles nicht.“ Bitte, sind Sie geboren und wann?“

Sie nannte ihren Geburtstag, obwohl ich ganz bestimmt ihr nichts schenke, und sogar die Stunde, in der dies unerfreuliche Ereignis eingetreten ist.

Und ich schob ein bißchen an meiner drehbaren Planetenkarte herum, und dann sprach ich: „Also, liebe Frau, dann sind Sie im Zeichen des Drachens geboren! In der Stunde Ihres Himmelsprungs in die Welt stand das Sternbild des großen Neibeifens 20 Minuten rechts von der Planetengruppe Dezi-Dezi, und das deutet auf einen sehr sanften Charakter. Sie müssen ein sehr edles Wesen sein!“

„Bis jetzt stimmt's!“ hat meine Hauswirtin gesagt.

„Bitte, unterbrechen Sie mich nicht!“ wies ich sie zurecht. „Es steht noch viel mehr in Ihrem Horoskop.“

Ich studierte wieder eine Weile in den Büchern, dachte sehr angestrengt nach, nämlich über das Thema: „O du alte Kuh!“ und fuhr in meiner Deutung fort:

„Sie müssen ein bildhübsches Kind gewesen sein und zwar die erste Viertelstunde Ihres Lebens. Sie sind ohne Bähne geboren. Aber jetzt hat Ihnen der Bahnarzt welche gemacht.“

In der Schule waren Sie sehr aufmerksam, besonders in den Pausen. Sie sprachen nicht gerne, wenn der Lehrer Sie etwas fragte. Das Rechnen fiel Ihnen sehr schwer, noch heute verrechnen Sie sich gerne, wenn Sie Ihrem Zimmerherrn die Rechnungen herausgeschrieben.“

„Scheint das alles in den Sternen?“ fragte sie verwundert.

„Dieses und noch anderes. Aber — hm — ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen soll, es ist nicht lauter Günstiges!“

„Bitte schön, sagen Sie alles, ich bin doch eine vernünftige Frau.“

„Na wohl, das sind Sie! Es hat sich bloß noch nicht herumgesprochen!“

„Hm, ei, ei — bei Ihrer werten Geburt war ja auch das Sternbild des Schläppohrs am Horizont! Das bedeutet, daß Sie gern an der Tür hörchen, wenn wer bei mir ist!“

„Also auf Ihr' und Seligkeit, das hab' ich noch nie mich getan! Ja, da soll doch gleich —“

„Wenn Sie an meiner Sternentdekkung zweifeln, dann klappe ich die Bücher zu! Die Sterne liegen nicht! — Sie kennen doch das Sternbild des Großen Bären? Also der Große Bär hat bei Ihrer Geburt mit dem Schwanz gewackelt. Er ist wider den kleinen Spinnrad gestoßen, und deshalb sind Sie eine so große Spinnbin geworden! Ich glaube, Sie spinnen sogar ganz bedeutend!“

Jetzt hat sie mich mißtrauisch angesehen, so von unten herauf, wie ein Dadel, wenn er Tollwutverdacht erwecken möchte.

Ich aber ließ mich nicht stören, sondern sterndeute und horoskope weiter. „Ja, berehrtes Weib, mit Ihrer Vergangenheit ist offenbar, laut Astrologie, nicht viel los gewesen. Ich will mich nicht dabei aufhalten, wie Sie Ihren Mann ins Grab geärgert haben — lassen wir das, er ist jetzt selig — erforschen wir lieber Ihre Zukunft!“

„Ah ja!“

„Ihnen winkt noch Großes! Sie werden sehr alt, denn die Sterne stehen außerordentlich ungünstig für das übrige Haus. Aber Sie verlieren bald Ihre Haare, vielleicht auch bloß Ihren Kopf! Sie werden noch bedeutend wachsen, besonders in der Mundgegend! Eine schwere Krankheit steht Ihnen bevor, aber es muß nichts. Hm — ja, in Ihrer nächsten Nähe ist jemand, der möchte Ihnen gerne eine Bratpfanne an den Kopf hauen!“

Jetzt schielte sie abermals zweideutig von unten herauf. Meine Propheteiungen schienen ihr nicht zu gefallen. Deshalb lenkte ich ein und verkündete:

„Sie werden Ihrer Familie noch einmal eine große Freude machen. Bei Ihrer Beerdigung . . . ha, was sehe ich da? Ein reicher Mann verliest sich in Sie!“

„Wirklich?“ hörte sie, „wirklich?“

„Unbedingt! Er ist unter dem Sternzelt der Gummizelle geboren. Er kostet 7 Millionen Dollar. Die hat er in der

Preußischen Staatslotterie gewonnen. Vor Freude wurde er verüst, dann verließ er sich in Sie — — „Herr Karlchen,“ mußte sie auf, „ich muß Sie doch bitten — —“

„Bitte Sie nicht mich, sondern die Sterne. Ich lese bloß ab, was drin steht. (Und vor allem: keine Unterbrechung!) — Der Mann kommt eigentlich aus Brasilien Thretwegen. Er ist ein schöner Mann, aber er hat bloß ein Auge. Das andere hat ihm seine erste Frau ausgeschlagen. Seitdem hinkt er. Aber das macht sich ja bei Budigem ganz gut. Weil man dann nicht so auf die blaue Rose achtet. Ja also, und dieser Mann sucht eine Frau, die zu ihm paßt. Und deshalb — —“

„Hier nahm meine Sternentdekkung ein jähes Ende. Sind die Frauen nicht merkwürdig? Man braucht ihnen bloß einen reichen Mann zu prophezeien, gleich nennen sie einen Schuft und Gott weiß was!“

Ich aber habe nur den einen Wunsch: Möchten doch alle Horoskope so laufen wie das von mir gestellte! Vielleicht würde dieser Unfug dann aufhören!“

## Kurtchen schreibt aus der Sommerfrische.

Von Lene Voigt.

(Nachdruck verboten.)

Lieber Papa!

1. 7. 26.

Weil sich die Mama noch sehr schönen muß wegen die zarte Konfirmation, hat der Onkel Doktor gefragt, so soll ich Dir jede Woche zweimal Bericht gestalten, was wir in der Zeit vertreiben. Gestern sind wir also mit dem Bahnhof angelkommen. Der Wagen vom Hotel Bellevue, wo Du uns angemeldet hast, lieber Vater, war nicht auf der Station. Darum mußten wir zu Fuß wandeln. Die Steine waren sehr spitz. Nach zehn Minuten konnte die Mama nicht mehr, und wir nahmen auf einem Baumstamm Platz. Die Kreuzotter erschrock sehr, wie sich die liebe Mama beinahe draufsetzte. Hierauf begann es zu regnen. Unter Schirm war bei das Gedächtnis, wie Du, lieber Vater, es gewünscht hattest. Da schickte uns der Himmel einen Leiterwagen mit einem Ochsen davor, in den uns der gute Bauer hineinhob. Was glaubst Du, wie der Ochse sprang, als das Motorrad vorbeigejagt kam, worauf ein Mann saß, der nicht bremsen konnte! Weil der Onkel Doktor der Mama jede Aufregung verboten hat, hammeten wir uns am Gitter fest, bis sich das wilde Tier beruhigte. Hierauf merkte die Mama, daß sie den linken Schuh verloren hatte. Nachher beim Eintritt in das Hotel Bellevue haben wir sofort alles ausgezogen, weil wir sehr naß waren. Die gute Wirtin brachte uns erhitze Milch an das Bett, worauf wir entschliefen. Du möchtest, lieber Vater, umgehend der Mama ein Paar Pumpschuhe schicken wie gehabt oder lieber gleich zwei. Wenn inzwischen eine andere Karre Mode geworden ist, sollst Du natürlich die nehmen. Indem ich Dir nur erzählt habe, daß wir glücklich angekommen sind, bin ich Dein lieber Sohn Kurtchen.

Lieber Vater!

6. 7. 26.

Die Mama dankt schön für das Schuhpaar und warum Du nicht gleich die passenden Strümpfe mitgeschickt hast. Heute früh war ich bei den Kühen im Stall, wo die Milch rauskommt und ich noch nicht gesehen habe. Am Nachmittag kamen neue Gäste mit dem Dampfer an, worunter sich ein Zauberer befand. Dieser gab am Abend in der Halle eine große Vorstellung. Die Uhren von den Männern hat er in den Schrank gehetzt und die Schmucksachen der Mamas auf den Ofen. Außerdem konnte er jagen, wieviel Geld ein jeder in der Brieftasche hat. Plötzlich brach im ganzen Hause Kurzschluß aus. Es war eine halbe Stunde lang finstern, und wie es wieder hell wurde, war der Zauberer verschwunden. Der liebe Mama fehlt bloß der Ring mit dem kleinen Brillanten und die silberne Handtasche. Sei nicht aufgegereg, lieber Papa, es waren nur 120 Mark darin und den anderen Leuten hat er viel mehr geflaut. Die Summe ist ja wirklich nicht groß, und Du möchtest sie umgehend decken, bittet die Mama. Wir grüßen Dich herzlich.

Dein Kurtchen.

Lieber Papa!

12. 7. 26.

Nun habe ich hier auch einen Freund gefunden. Er heißt Joseph und seine Mama Fräulein Lindemann. Es ist ein sehr lustiger Junge wie ich auch, aber denkt nur, wie komisch, er ist ohne einen Papa auf die Welt gekommen. Du hast Dich also geirrt, lieber Vater, wie Du mir erzählt hast, daß alle Jungs' Eltern haben. Die Mama wollte es erst nicht, daß ich mit dem Joseph verkehre, weil das kein standesgemäßiger Umgang für mich wäre. Aber ich habe gesagt, wie Du manchmal, lieber Vater, das sind Hirngespinst. Der Joseph ist wirklich ein sehr gebildeter Junge und putzt sich die Nase mit einem richtigen Taschentuch, was nicht alle Kinder auf dem Lande haben. Die Mama hat auch einen Freund gefunden, mit dem sie oft in der Taschataubenschiß. Das ist der Herr Ungewitter vom Sommertheater und sieht von der Seite aus wie Schiller aber schwarz. Am Sonntag hat er den Wilhelm Tell gespielt und der Joseph Lindemann machte den kleinen Walter. Aber der Apfel fiel schon lange vor dem Schuh runter. Die gute Mama läßt Dir sagen, wenn Dir das Bahnfahren bei die Größe unbedeckt ist, so möchtest Du uns nicht erst besuchen kommen.

Dein getreuer Sohn Kurtchen.

Lieber Vater!

14. 7. 26.

Heute kam eine Ansichtskarte von der Nordsee vom Onkel Bernhard. Das Schwein hat sehr geschrien, wie es geschlachtet wurde, und die Mama hat sich am Wolfleisch den Magen verdorben. Es ist aber schon wieder gut. Mama geht jeden morgen mit Herrn Ungewitter in den Wald spazieren, aber die Grenze haben sie noch nicht überschritten, weil sie kein tschechoslowakischen Pass hat, was ein großer Fehler von Dir war, sagt Herr Ungewitter, daß Du der Mama nicht besorgt hast. Mein Freund Joseph ist vom Biegenbock unter dem Rücken angeprallt worden und beschützt das Bett, worin er nur auf dem Bauche liegen kann. Außerdem möchtest Du der Mama umgehend das Spannerinstitut schicken für den Sommernachtball alla Sevillia.

Dein liebes Kurtchen.

Lieber Papa!

17. 7. 26.

Diesen Brief schreibe ich Dir heimlich, und die Marie habe ich gesagt. Es wird wohl besser sein, Du kommst doch am Sonntag, denn die liebe Mama will zur Biene. Und das gefährlich so: Am Donnerstag spielten sie Kaplane und Liebe auf das Sommertheater, wo beinahe nicht gegeben werden konnte, weil die Luise mit die Eintrittsgelder durchgegangen war. Und denkt nur, Papa, da ist die Mama in die Rolle hineingesprungen! Der Herr Ungewitter hat ihr schnell alles anstudiert, und das Publikum gab nach der Vorstellung einen großen Beifall von sich. Am Freitag war die Mama dann so komisch und hat mich über das Haupt gestreichelt und dazu gesagt, ich wäre auf dem Weg zum Glück ihr Henschuh. Was für ein Schuh ist das, lieber Vater? Der Herr Ungewitter möchte gern, daß die Mama einen Puppikopf trägt, denn er sagt, sie hat eine wunderbare Nackenlinie. So ein putziges Wort, nicht? Aber die gute Mama hat sich die Haare nicht abschneiden lassen und sie bloß so eingerollt, weißt Du, wo es aussieht, als wären sie weg und dabei liegen unter der Decke. Dem Joseph Lindemann sein unterer Rücken ist wieder ganz und ge- sund, lieber Papa, hoffentlich auch bei Dir der Fall ist. Und nun komme bald zu

## Der Selbstmord der Grimaldis.

Mitgeteilt von Historicus.

Der vor etwa hundert Jahren in London lebende berühmte Spätzucker Grimaldi lebte mit seiner Frau nicht etwa in bester Frei.

Sie zankten sich oft miteinander, und die Feindseligkeiten nahmen endlich eine derartige Stärke an, daß Mann und Frau überzeugten, sich gemeinsam das Leben zu nehmen.

Grimaldi ging in eine Apotheke in der Nähe und verlangte eine Urne Arsenit, um Ratten zu vergiften. Der Apotheker gab dem ihm wohlbekannten Grimaldi die Dosis, die er glaubte, hinreichend würde, ihn von allen Erd- übeln zu befreien.

Die beiden Cheleute teilten das Gift ehrlich, nahmen es in einem Glas Wasser ein und umarmten einander, nun im Angesicht des Todes versöhnt gestimmt, zum letzten Male.

Die Frau legte sich darauf im Schlafzimmer auf ihr Bett, der Mann im Wohnzimmer auf das Sofa. Die Tür zwischen beiden Zimmern ließen sie offen stehen.

Tränen füllten beide Augen. Es folgte eine lange, feierliche Pause. Man hörte kein Stöhnen, keinen Seufzer der Angst, alles war still wie im Grabe.

Endlich richtete Grimaldi, dem vor langem Warten die Geduld ausging, den Kopf empor und rief im allerleitesten Ton seiner Stimme: „Vist Du tot, liebe Frau?“

Frau Grimaldi antwortete darauf in möglichst hohem Tone: „Nein, Grimaldi!“

Der Mann brummte etwas in seinen Bart, und alles war still wie zuvor.

Es verging wieder eine halbe Stunde, die Neugierde quälte die Frau, da sie keinen Laut im Nebenzimmer hörte, und sie fragte: „Lieber Grimaldi, bist Du tot?“

Grimaldi antwortete darauf in möglichst hohem Tone: „Nein, Frau!“

So wurde zwei Stunden lang hin und her geredet und ge- fragt, bis endlich Grimaldi sagte: „Ich glaube nicht, daß ich diese Nacht noch sterben werde, ich müßte denn verhungern; ich habe einen furchtbaren Appetit, Frau, stehe auf und hole etwas zu essen!“

Und festsam! Seitdem die beiden Cheleute, wie sie geglaubt, vor der Pforte des Todes gestanden hatten, ging es besser mit ihrem Zusammenleben; sie zankten sich seltener und seltener, und eines Tages war alles in schönster Harmonie.

Wem aber verdanken sie die Rettung und das Glück?

Dem Apotheker, der Grimaldi, dessen fortwährende Bänke- reien mit der Gattin er kannte, statt des Arsenit — Magnesia gegeben hatte.

## Der Vorname.

In der „Auchbeladenen Zeit“ kam zum Dorfpfarrer ein Bauer, um die Geburt eines Sohnes anzugezeigen.

„Nun, mein lieber Klem, wie wollen Sie denn Ihren Jungen nennen?“

„Heißt Friedrich-Wilhelm.“

Und so wurde es im Kirchenbuch vermerkt.

Nach Jahresfrist erschien der Bauer wieder, um den zweiten Sohn anzumelden.

„Nun, mein lieber Klem, wie wollen Sie denn den Jungen nennen?“

„Heißt Friedrich-Wilhelm.“

„Aber, lieber Klem, das geht doch nicht! So heißt doch schon Ihr erster Sohn.“

„Jo, Herr Pastor, nennen S' den ihrsten, den ropen wi Fri, und dissen wull'n wi Willem ropen.“

Nach vieler Hin und Her trug der Pfarrer den Namen im Kirchenbuch ein.

Ein Jahr darauf kam der Bauer wieder, und wieder erhielt der Pfarrer auf seine Frage den Bescheid:

„Heißt Friedrich-Wilhelm.“

„Aber, Klem, das ist doch unmöglich! Ihr kennt doch Eure Söhne nicht alle denselben Namen geben!“

„Nee, Herr Pastor, dissen wull'n wi Jochen ropen.“ K. A. P.

## Lustige Ede.

Ausweg. — Bildhauer: „Heute hat mir der Gerichtsvollzieher die beiden Marmorblöcke gep

# Gardinen-Sonderangebot!

**M. Mindukowski, Poznań, ul. Żydowska 33**

Erstes Spezial-Haus der Branche.

(neben der Jesus-Kirche).

Telephon 14-86

Gardinenstoffe Meter zt. 0.95, 1.60, 3.50  
Lambrequinstoffe Meter zt. 2.00, 2.60, 6.50

Halbstores, mit Klöppel- u. Fileteinsätzen  
zt. 15.00, 32.50, 55.00

Tisch- und Divandecken,  
moderne Muster zt. 14.00, 27.00, 75.00

Künstler-Gardinen  
dreiteilig zt. 22.50, 42.00, 58.00

Madrasstoffe, moderne Muster, dunkelfarbig  
zt. 8.00, 14.00, 22.00

Teppiche und Bettvorleger  
zt. 10.00, 92.00, 165.00

Madras-Garnituren, bunt, reich bestickt,  
in allen Farben zt. 11.50, 15.00, 19.00

Bettdecken, ein- und zweiteilig  
zt. 20.00, 34.00, 45.00

Gobelín- und Seidenstoffe  
zt. 4.50, 8.50, 35.00

## Deutsche Dauer-Prüfungs-Fahrt 1926 \* 1200 km

**Fiat**

Von 36 Gestarteten kamen nur 6 strafpunktfrei durchs Ziel.

Klasse G. Industriefahrer:  
**Erster Fiat** — 509 — 4/20 PS.

Klasse F. Sportwagen:  
**Erster Fiat** — 503 — 6/30 PS.

Ein neuer Beweis, dass Fiat der bewährteste Tourenwagen ohne Konkurrenz ist.

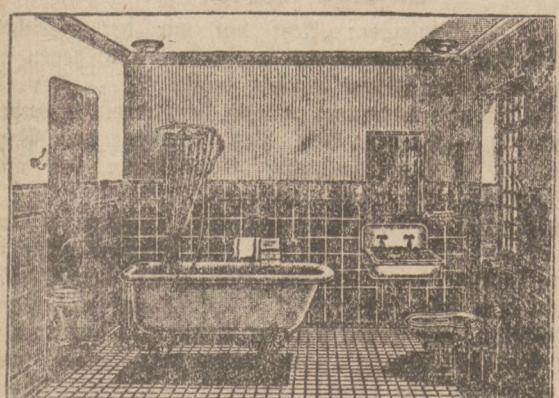
Die neuesten Typen zu abermals ermässigten Preisen sofort ab Lager lieferbar.

Gegr. 1894 **Brzeskiauto** T. A., Poznań, ul. Dąbrowskiego 29 Gegr. 1894

Telephon 6523 — Chauffeur-Schule — Telephon 6365

## E. Jentsch

Inh.: W. Jentsch, Diplom-Ingenieur  
Poznań, ulica Fr. Ratajczaka 20  
Gegründet 1883.



## Automobile!

4/20 Fiat .....	4-sitz.	6/30 Celrano .....	4-sitz.
6/21 Fiat .....	4-,,	16/40 Mercedes .....	6-,,
9/31 Fiat .....	6-,,	12/30 Steyr .....	6-,,
14/44 Fiat .....	6-,,	12/34 Stoewer .....	6-,,
9/24 Austro-Flat ..	6-,,	10/30 Protos .....	6-,,
14/38 Opel .....	6-,,	10/30 Horch .....	6-,,
10/30 Benz .....	4-,,	4/21 Salmson .....	2-,,
	4-ton. Benz Gaygenau		

bieten nicht kommissionsweise, sondern aus eigenen Beständen und daher als äußerst günstige Gelegenheitskäufe an

**„Brzeskiauto“ Tow. Akc.**  
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.  
Altestes und grösstes Spezialunternehmen dieser Art Polens.  
Gegr. 1894.

Chaufeurschule.

Eine schöne  
4-5 Zimmerwohnung

mit sämtlicher Bequemlichkeit  
in Kreisstadt an der Hauptstraße gelegen,  
sofort zu vermieten.

Angebote unter 1615 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Arbeitsmarkt

Zum sofortigen Antritt  
junger, unverheirateter **Hofbeamter**  
(Landwirtschaft) gesucht, der gleichzeitig die Lohnbuchführung  
und evtl. Gutsvorstandsgeschäfte übernimmt. Deutsche und  
polnische Sprache in Wort und Schrift Bedingung. Bewer-  
bungen mit lückenlosen Zeugnisabschriften zu senden an  
**Dom. Wituchowo, p. Kwiec, pow. Międzychód.**

Wie suchen zum baldmöglichst. Antritt für Lager u. Expedition einen

## jungen Mann

aus der Getreide- oder Mühlenbranche.  
**Schröder Dampfmühle, Gebr. Mendel, Środa.**

Gesucht zu sofortigem Eintritt led., ev., erfahrener

## Diener

für größeren Landhaushalt. Zeugnisabschriften und Gehalts-  
ansprüche an

**Baron Lüttwitz,**  
Oleśnica pow. Chodzież.

Deutsch

## Fräulein,

erfahren, pflichttreu und kinderlieb, zu 2 u. Kindern, 1<sup>1</sup>/2 und  
3 Jahre, gesucht in polnisches Haus aufs Land per sofort.

Zeugnisabschriften nebst Photographie und Gehaltsanpr.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 1607 an die Geschäftsstelle d. Bl.

unter Z. C. 160